



FREIE UNIVERSITÄT BOZEN

LIBERA UNIVERSITÀ DI BOLZANO

UNIVERSITÀ LIEDIA DE BULSAN

Brixen

Bressanone

Pesenon

Fakultät für Bildungswissenschaften | Facoltà di Scienze della Formazione | Facoltà de Sciënza dla Formazion

FREIE UNIVERSITÄT BOZEN

FAKULTÄT FÜR BILDUNGSWISSENSCHAFTEN

Laureatsstudiengang Sozialpädagogik

Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)

Analyse und Bewertung des gea* Projekts

des Amtes für Weiterbildung der Autonomen Provinz Bozen

Laureatsarbeit in: Erwachsenenbildung und Umweltbildung

Betreuer

Prof. Dr. Siegfried Baur

eingereicht von

Barbara Wielander

Schlagworte: Nachhaltigkeit, Erwachsenenbildung, gea* Projekt

Session: II

Akademisches Jahr: 2005-2006

Diese Arbeit widme ich drei mir im Herzen verbundenen Menschen.
Meiner verstorbenen Mutter, die mir in ihrer Erziehung liebevoll Vertrauen und Achtung schenkte und mir Freiräume zuließ, die mir ermöglichten, mich zu entfalten und heute die zu sein, die ich bin,
meiner Tochter Nora, die mir immer Mut macht und Hoffnungsträgerin ist,
meiner verstorbenen Großmutter, die mich lehrte, wie man mit bescheidenen Mitteln zufrieden leben kann und die für jedes praktische Problem eine kreative Lösung wusste.

Ich bedanke mich

bei Dr. Siegfried Baur für die sachliche Beratung und wertvolle Unterstützung,
bei Arno Teutsch und den Mitarbeitern des Amtes für Weiterbildung, Brigitte Foppa und Martin Peer für das erhaltene Material und die bereichernden Gespräche,
bei allen, die mir für ein Interview zur Verfügung standen,
bei meinen Freundinnen und Freunden, die mich stets begleiten und stärken.

Inhalt

| | |
|----------------------------------------------------------------------|----|
| Inhalt | 3 |
| A Einstieg | 5 |
| 1. Zielsetzung der Laureatsarbeit | 6 |
| 2. Forschungsfragen | 7 |
| 3. Vorgehensweise des empirischen Teils | 7 |
| 4. Eingrenzung des Themen- und Forschungsbereiches | 8 |
| B Theoretischer Teil..... | 10 |
| 1. Was ist Nachhaltigkeit?..... | 10 |
| 1.1 Die Agenda 21 | 10 |
| 1.2 Gegenwart und Zukunft | 12 |
| 1.3 Der Begriff „Nachhaltigkeit“ | 13 |
| 1.4 Wege zur Nachhaltigkeit..... | 15 |
| 1.4.1 Eckdaten im Bildungsprozess zur Nachhaltigkeit..... | 15 |
| 1.4.2 Die Leitidee zur Nachhaltigkeit | 17 |
| 1.4.3 Dimensionen der Nachhaltigkeit..... | 18 |
| 1.4.4 Strategien für eine nachhaltige Entwicklung | 21 |
| 1.4.5 Interdisziplinäre und transdisziplinäre Zusammenarbeit | 23 |
| 1.5 Die Beziehung der Gesellschaft zur Natur | 24 |
| 1.6 Empowerment und Partizipation..... | 26 |
| 1.7 Wechselbeziehungen in der Gesellschaft..... | 28 |
| 2. Werte und Bildungsziele in unserer Zeit..... | 30 |
| 2.1 Der Begriff „Bildung“ | 30 |
| 2.2 Werte und Ziele einer Bildung für nachhaltige Entwicklung | 31 |
| 2.3 Bildungsanlässe in der Erwachsenenbildung | 35 |
| 2.3.1 Formelle Anlässe (Bildung über die Aus- und Weiterbildung) ... | 36 |
| 2.3.2 Informelle Anlässe | 39 |
| 2.4 Erwachsenenbildung zur Nachhaltigkeit | 42 |
| 2.4.1 Life long learning | 44 |
| 2.4.2 Schlüsselkompetenzen | 47 |
| 2.5 Barrieren bei der Bildung zur Nachhaltigkeit | 51 |
| 2.6 Perspektiven einer nachhaltigen Entwicklung | 53 |
| C Empirischer Teil | 56 |
| 1. Die Weiterbildungslandschaft in Südtirol..... | 56 |
| 2. Beschreibung des gea* Projekts..... | 59 |
| 2.1 Die Bezeichnung gea* | 59 |
| 2.2 Die Entstehung des gea* Projekts | 60 |
| 2.3 Kurze Vorstellung des gea* Projekts | 61 |
| 2.4 Ziele des gea* Projekts | 62 |
| 2.5 Organisation und Ablauf..... | 65 |
| 2.6 Öffentlichkeitsarbeit..... | 67 |
| 3. Durchführung der Studie..... | 68 |
| 3.1 Auswahl der Kurse und der Interviewpartner | 69 |
| 3.2 Entwicklung des Interviewleitfadens | 70 |
| 3.3 Durchführung der Interviews | 73 |
| 3.4 Reflexion über die Durchführung der Interviews | 74 |
| 4. Auswertung und Darstellung der Ergebnisse..... | 76 |
| 4.1 Vorgehensweise bei der Analyse | 77 |
| 4.2 Analyse der Interviews..... | 78 |
| 4.2.1 Bildungsveranstalter/innen..... | 78 |

| | |
|------------------------------------------|-------------------------------------------|
| 4.2.2 Referenten/innen | 87 |
| 4.2.3 Teilnehmerinnen | 96 |
| 4.2.4 Gruppenübergreifende Analyse | 100 |
| 5. Schlussreflexion | 105 |
| Literatur | 111 |
| Eidesstattliche Erklärung | 114 |
| Anhang: Transkripte..... | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Bildungsveranstalter/innen..... | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Referenten/innen | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Teilnehmer/innen | Fehler! Textmarke nicht definiert. |

A Einstieg

„Sie sägten die Äste ab, auf denen sie saßen
Und schrieen sich zu ihre Erfahrungen,
wie man schneller sägen konnte, und fuhren
mit Krachen in die Tiefe, und die die ihnen zusahen
schüttelten die Köpfe beim Sägen und
sägten weiter.“
(Bertolt Brecht)¹

Wir leben in einer Zeitspanne tief greifender Veränderungen. War man vor wenigen Jahrzehnten von den Möglichkeiten der Technik fasziniert, lösen heute Krisenszenarios über mangelnde Rohstoffe, Überbevölkerung, Hunger, Verseuchung und anderes bei manchen in der Bevölkerung Betroffenheit und Hilflosigkeit aus. „In den 70er Jahren hat der Club of Rome [in einem von den USA beauftragten Bericht] auf die Grenzen des Wachstums hingewiesen. In den 80ern hat die Ökologiebewegung deutlich gemacht, wie wichtig der Schutz unserer lebenserhaltenden Umwelt ist.“² Nicht alle Zukunftsprognosen des Berichts des Club of Romes haben sich bewahrheitet, doch die heutige Situation bestätigt, dass Handlungsbedarf besteht, eine Richtungsänderung notwendig ist.

Veränderungen erfolgen nicht mehr im Laufe mehrerer Generationen, sondern entwickeln sich immer rascher. Umweltbelastung, soziale Ungerechtigkeit, einseitig ausgerichtete politische Entscheidungen, Migration, Arbeitslosigkeit sind einige von wenigen Herausforderungen an die Gesellschaft von heute. Alte Sicherheitssysteme brechen zusammen, Lösungswege, die sich bisher bewährt haben, wirken nicht mehr. Gibt es neue, andere?

Im Jahre 1992 hat sich die UNO-Konferenz in Rio de Janeiro erstmals mit der Erarbeitung einer globalen Strategie zu einer nachhaltigen Entwicklung beschäftigt. Es wurde ein Aktionsplan zur Durchsetzung einer nachhaltigen Entwicklung erstellt, die „Agenda 21“. In der Folgekonferenz in Johannesburg (2002), wurde beschlossen, eine Dekade zur Bildung für nachhaltige Entwicklung von 2005 bis 2014 auszurufen. Die UNESCO wurde mit der weltweiten Umsetzung beauftragt. „Mit diesem auf zehn Jahre angelegten

¹ Brecht, Gedichte im Exil

² Laszlo, 1998, Seite 13

Programm wird anerkannt, dass Bildung für nachhaltige Entwicklung ein wichtiges Instrument einer umfassenden Nachhaltigkeitspolitik ist.“³

1. Zielsetzung der Laureatsarbeit

Ich arbeite nun seit 17 Jahren im sozialen Dienst als Erzieherin für Menschen mit Behinderung. Um meine zukünftigen Arbeitsmöglichkeiten zu erweitern, besuchte ich vor zwei Jahren einen ESF Kurs mit dem Titel „Interkulturelle Kompetenz in sozialen Arbeitsfeldern“. Durch diesen Lehrgang wurde mir verdeutlicht, wie sehr soziale, wirtschaftliche, politische und kulturelle Faktoren vor allem heute im Zeitalter der Globalisierung und der Migration zusammenhängen. Das Thema beschäftigte mich über das Kursgeschehen hinaus. Gleichzeitig traf ich bei diesem Kurs auf einen Referenten, der mich anregte, im Verein Ecolnet aktiv zu werden. Der Verein Ecolnet ist eine internationale Vereinigung von Gewerkschaften, Umweltschützern und engagierter Menschen, die gemeinsam in einem Netzwerk das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung anstreben. Die Schwerpunkte liegen in Nord-Süd-Kooperationen, Sensibilisierungsarbeit zu einer nachhaltigen Entwicklung und Verbesserung der Arbeitsqualität. Mir waren all die Themen neu und ich war erstaunt und zugleich erfreut, mit welchem Engagement Menschen arbeiten, um all die Projekte auszuarbeiten und zu verwirklichen. Ein knappes Jahr nach der ersten Begegnung habe ich die Präsidentschaft des Vereins übernommen, wohl wissend, dass ich einiges an Informationsdefizit aufzuholen hätte. Das Studium bietet mir nun unter anderem die Gelegenheit, das Thema „Nachhaltigkeit“ und die Zusammenhänge zu vertiefen.

In dieser Laureatsarbeit verfolge ich nun das Ziel, im definierten Bereich Erwachsenenbildung nachzuspüren, ob und wie in der Erwachsenenbildung Nachhaltigkeit erzielt werden kann. Dies soll im ersten Teil anhand einer theoretischen Auseinandersetzung schwerpunktmäßig zu den Begriffen „Nachhaltigkeit“ und „Erwachsenenbildung“ und im zweiten Teil anhand einer Untersuchung des *gea** Projekts, welches vom Amt für Weiterbildung geleitet wird, geschehen.

Für die Recherche zur Arbeit setze ich mich mit Mitarbeitern des Amtes für Weiterbildung in Verbindung und ich werde Interviews mit Anbietern und Teilnehmer/innen von *gea** Veranstaltungen führen. Das Ergebnis dieser

³ Kruse, 2005, Seite 37

Arbeit könnte, sei es für das Amt, wie auch für Anbieter in der Weiterbildung interessant sein.

Mit der Arbeit möchte ich auch Menschen erreichen, die sich bisher mit dem Thema Nachhaltigkeit wenig oder gar nicht beschäftigt haben.

2. Forschungsfragen

Die Arbeit wird durch folgende Forschungsfragen geleitet:

- Kann in der Erwachsenenbildung Nachhaltigkeit erzielt werden und wie kann sie erzielt werden?
- Welches sind die Beweggründe für die Veranstalter, *gea** Kurse anzubieten, und für die Teilnehmer/innen, *gea** Kurse zu besuchen?
- Wie groß ist das derzeitige Bewusstsein von Nachhaltigkeit und der Notwendigkeit?
- In welchem Maße tragen *gea** Veranstaltungen zur Förderung von Nachhaltigkeit bei? Wie weit änderte sich das Bewusstsein um den Begriff Nachhaltigkeit durch die Weiterbildung?
- Welche Erfahrungen konnten Kursanbieter/innen machen?
- Welche Erfahrungen konnten Kursteilnehmer/innen machen?
- Wie groß ist die Motivation am *gea** Projekt weiter zu arbeiten?

3. Vorgehensweise des empirischen Teils

Im zweiten Abschnitt der Arbeit, beginnend mit einer Beschreibung der Weiterbildungslandschaft in Südtirol, soll das *gea** Projekt beschrieben, analysiert und bewertet werden,

Für die Vorgehensweise der Studie werde ich mich auf mehrere Methodenkonzepte von Lamneck und Flick berufen. Diese Arbeit soll durch Sondierungen einen Einblick in den Ablauf des Projektes schaffen und ist keine repräsentative Studie. Dazu beabsichtige ich, Bildungsveranstalter/innen, Referenten/innen und Kursteilnehmer/innen anhand eines Interviewleitfadens zu befragen. Diese Interviews werden transkribiert. (Transkript im Anhang) Bei der Transkription halte ich folgende Regeln ein: Beibehaltung dialektaler Ausdrücke, Kennzeichnung von Füllwörtern (äh, oh, hm...) und Pausen durch (...). Die Interviews werden

ausgewertet und sollen Antworten auf die forschungsleitenden Fragestellungen geben.

Am Ende der Auseinandersetzung werde ich einige im Thema erschlossene Wege zusammenfassen und aufzeigen, welche Möglichkeiten auf einem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung in der Weiterbildung führen können.

4. Eingrenzung des Themen- und Forschungsbereiches

Die Entscheidung zur Themenwahl, also warum gerade Erwachsenenbildung und nicht die Schule, sei an dieser Stelle begründet.

In meiner bisherigen Erfahrung zum Thema Nachhaltigkeit stellte ich fest, dass die Kinder als unsere Hoffnungsträger bezeichnet werden und dass man davon ausgeht, sie seien diejenigen, die in Zukunft anders handeln müssen, als es die Erwachsenen bisher taten. Daher wird an die Schule der Auftrag herangetragen, sie müsse die Kinder zu anderem Verhalten erziehen. Dass neue Handlungsansätze gefragt sind, mag einleuchten, doch woher sollen es die Kinder lernen, wenn nicht von den Erwachsenen? Wie viel Sinn hat es, wenn Kinder in der Schule oder in außerschulischen Veranstaltungen über ein nachhaltiges Leben und dessen Zusammenhänge lernen, wenn nicht gleichzeitig die Eltern und andere erwachsenen Vorbilder nachhaltiges Verhalten im Alltag und Beruf vorleben? Ein weiterer Gedanke lässt mich nicht los, wenn ich höre, welche Herausforderung an die Kinder herangetragen wird: ungefähr 78 % der Bevölkerung sind Erwachsene, das heißt, vier Fünftel der Bevölkerung lebt, handelt, entscheidet, was und wie heute etwas geschieht. Also muss es an den Erwachsenen liegen, umzudenken, zu handeln und nicht zu warten, bis die Kinder groß sind und „es“ dann schon machen. Die Kinder sind als Gruppe zu klein, um in der Gegenwart etwas zu bewirken. Ich betone „in der Gruppe“, ansonsten können sie nämlich Großartiges leisten und den „Großen“ so einiges vormachen.

Aus diesem Grunde beschränke ich mich auf den Bereich der Erwachsenenbildung und in besonderer Weise auf das *gea** Projekt, welches darauf zielt, Erwachsene über einen Weiterbildungsparcours für das Thema Nachhaltigkeit zu sensibilisieren.

Sicher gibt es auch im schulischen Bereich Projekte zur Nachhaltigkeit, aber diese Ausweitung würde den Rahmen der Laureatsarbeit sprengen.

Anmerkung zu den Zitaten im Text: Die Zitate wurden unter Berücksichtigung der neuen Rechtschreibregeln transkribiert.

B Theoretischer Teil

1. Was ist Nachhaltigkeit?

„Was immer du tun kannst oder
erträumst zu können, beginne es.
Kühnheit besitzt Genie,
Macht und magische Kraft.
Beginne es jetzt.“
(Johann Wolfgang von Goethe)

1.1 Die Agenda 21

Durch die UN-Vollversammlung wurde 1983 die Brundtland-Kommission ins Leben gerufen und 1987 erschien der so genannte »Brundtland-Bericht«. Dieser bildete den Grundstein der gesellschaftlichen Auseinandersetzung über Nachhaltigkeit. Es folgte eine Reihe von Studien, Berichten und Büchern, die sich mit diesem Thema ausführlich befassten. (vergl. 1.4.1 Seite 15) Das Thema war somit nicht mehr nur Angelegenheit einiger „Weltverbesserer“, sondern fand Einzug in politische und wirtschaftliche Debatten. 1992 fand dann in Rio de Janeiro das bis dahin größte Treffen von Staats- und Regierungschefs aus aller Welt statt: Die Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung, die UNCED. In vielen Köpfen ist diese Konferenz als reine Umweltkonferenz in Erinnerung, obwohl dies nicht der Fall war. Das Thema Nachhaltigkeit wurde aus verschiedenen Perspektiven betrachtet. Die Industriestaaten legten den Schwerpunkt auf die Lösung globaler Umweltprobleme, die Länder des Südens vor allem auf soziale Entwicklungsfragen. Zugrunde lag „die Erkenntnis, dass weltweite Armut, Umweltzerstörung und die westlich geprägten Formen von Konsum und Produktion keine getrennten Phänomene sind, sondern sich wechselseitig beeinflussen und verstärken.“⁴ Als Ergebnis der Konferenz liegen die *Rio-Deklaration* und die *Agenda 21* auf. Die Agenda 21 ist keine verbindliche Konvention sondern eine moralische Verpflichtung aller teilhabenden Länder. Mehr als 170 Staaten verabschiedeten das Aktionsprogramm. Der Begriff „Agenda“ stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „das, was zu tun ist“.

⁴ aus Vorlesungsunterlage, Stoltenberg, 2005: Agenda 21, Ein Programm von allen für alle.. S. 5

Eingeleitet wird die Agenda 21 mit Punkt 1 der Präambel und beinhaltet folgenden Text:

„Die Menschheit steht an einem entscheidenden Punkt ihrer Geschichte. Wir erleben eine zunehmende Ungleichheit zwischen Völkern und innerhalb von Völkern, eine immer größere Armut, immer mehr Hunger, Krankheit und Analphabetentum sowie eine fortschreitende Schädigung der Ökosysteme, von denen unser Wohlergehen abhängt. Durch eine Vereinigung von Umwelt- und Entwicklungsinteressen und ihre stärkere Beachtung kann es uns jedoch gelingen, die Deckung der Grundbedürfnisse, die Verbesserung des Lebensstandards aller Menschen, einen größeren Schutz und eine bessere Bewirtschaftung der Ökosysteme und eine gesicherte, gedeihlichere Zukunft zu gewährleisten. Das vermag keine Nation allein zu erreichen, während es uns gemeinsam gelingen kann: in einer globalen Partnerschaft, die auf eine nachhaltige Entwicklung ausgerichtet ist“⁵

Die Agenda 21 beinhaltet neue Standpunkte und Sichtweisen: Ökologische und soziale Dimensionen werden verknüpft, Nord und Süd müssen gleichermaßen an der Verwirklichung beteiligt sein. Die Agenda 21 ist eine „Absage an die zentralistischen Vorstellungen von einer Gesellschaft, die die Menschen von oben her steuert, in dem Glauben, das Wissen um den richtigen Weg sei nur an den Spitzen der großen Bürokratien vorhanden. [...] Heute wird erkannt, dass konkrete Lösungen für die Probleme von unten her wachsen müssen.“⁶ Daher auch die Aufforderung an eine vielfältige Beteiligung von Bürgern und Bürgerinnen, gemeinsam mit kommunalen Verwaltungen, eine lokale Agenda 21 zu erstellen. Ein weiterer neuer Aspekt ist die zentrale Rolle der NGOs (Non Governmental Organisations, dt. Nichtregierungsorganisationen). Seit Rio sind bei jedem UN-Gipfel die NGOs präsent und sie sind für die Verbreitung der Nachhaltigkeitsidee ausschlaggebend.

Die Agenda 21 ist in vier Themenschwerpunkte unterteilt:

Teil I. Soziale und wirtschaftliche Dimension

Teil II. Erhaltung und Bewirtschaftung der Ressourcen für die Entwicklung

Teil III. Stärkung der Rolle wichtiger Gruppen

Teil IV. Möglichkeiten der Umsetzung

Wie ein roter Faden zieht sich durch alle Kapitel das Thema der Bildung. Im IV. Teil wird dann das Kapitel 36 speziell der Bildung gewidmet: „Förderung

⁵ Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, 1997 S. 9

⁶ Breuel, 1999, S. 9

der Schulbildung, des öffentlichen Bewusstseins und der beruflichen Aus- und Fortbildung“. In diesem Kapitel wird die Einbindung von Umwelt- und Entwicklungskonzepten in allen Bildungsprogrammen gefordert.

1.2 Gegenwart und Zukunft

Wie man sich um die eigene Gesundheit erst dann sorgt, sobald man erkrankt ist, so wird man sich um die Zukunft erst dann sorgen, sobald man wahrnimmt, dass in der Gegenwart etwas nicht mehr so läuft, wie man es sich wünscht. Das heißt, wenn die natürlichen Lebensmittel knapp werden, wenn keine Arbeit den Brotverdienst ermöglicht, wenn Energiequellen knapp werden, wenn Wasser teurer wird als Benzin, dann erst werden manche verstehen, dass irgendwas falsch gelaufen ist. Bleibt zu hoffen, dass es soweit nicht erst kommen muss. Ervin Laszlo bringt es auf den Punkt, wenn er schreibt: „In den kommenden Jahrzehnten wird es auf dieser Erde viele Möglichkeiten geben, mit einer einzigen Ausnahme: weitermachen wie bisher.“⁷

Wie bedenkenswert die Situation ist, kann unter anderem durch die Berechnung des ökologischen Fußabdrucks⁸ veranschaulicht werden. Durch Angabe von Daten über die Lebensgewohnheiten wird berechnet, wie groß der persönliche Energie- und Ressourcenverbrauch ist. Dieser Verbrauch wird dann in Fläche ausgedrückt. Der durchschnittliche Deutsche hat einen Fußabdruck von 4,7 ha im Jahr. Demnach bräuchte es drei Erden, um den Lebensstil der reichen Länder auf der ganzen Welt zu ermöglichen. Forscht man auf dieser Internetseite weiter und will erkunden, wie man denn nun leben sollte, um einen annehmbaren ha-Betrag zu erreichen, stößt man auf ein ernüchterndes Ergebnis: Gibt man fingierte Werte einer Person an, die hier in Südtirol am oder unter dem Lebensminimum lebt, erhält man das Ergebnis, dass selbst diese Person ca. 2-3 ha benötigt (entspricht ca. 1,5 Erden). Das heißt, dass das Leben im Norden der Welt von vornherein kaum Möglichkeiten eines gleichberechtigten Lebens zwischen dem Süden und dem Norden der Welt zulässt und dass die Welt selbst diesen Lebensstandard auf Dauer nicht verkraften würde. Der Lebensstil der Industrieländer ist ökologisch nicht auf der gesamten Welt anwendbar.

⁷ Laszlo, 1998, S. 33

⁸ www.latschlatsch.de, http://www.econautix.de/site/econautixpage_1064.php#nitf3flab1df95694

Daraus ergibt sich als Schlussfolgerung, dass ein Ausgleich des sozialen Gefälles zwischen Nord und Süd nicht genügend zukunftsfähig ist, sondern es bedarf der Berücksichtigung umweltpolitischer Aspekte und ein neues ethisches Leitbild, wonach der Mensch sich in Zukunft orientieren kann. Dieses Leitbild lässt sich aber nicht so ohne weiters den Menschen überstülpen und schon gar nicht aufzwingen. Werte und Leitbilder entstehen im Leben und mit dem Leben, im gegenseitigen Austausch.

Selbst in der Umgangssprache zeigt sich, wie sehr der Mensch in der Gegenwart lebt und die Zukunft weniger beachtet. So verwendet er das Verb meist im Präsens, auch wenn er etwas Zukünftiges ausdrücken will. Ist es, weil er nur in der noch akzeptablen Gegenwart leben will und nicht mit der Zukunft konfrontiert werden will? Wenn man die Zukunft anders betrachten würde, wüsste man, Zukunft kann sich aufgrund von Visionen, Vorstellungen und Handlungen der Menschen in viele Richtungen entwickeln. Der Weg in eine „offene Zukunft“ soll als kreativer Prozess betrachtet werden, an dem sich möglichst viele Menschen beteiligen sollten. Diese Menschen können sich gegenseitig bereichern und informieren und dazu bieten sich viele Anlässe. Ein bedeutender Anlass ist die Bildung.

1.3 Der Begriff „Nachhaltigkeit“

Bereits 1987 verabschiedete die Brundtland-Kommission eine erste Definition für nachhaltige Entwicklung, die ungefähr so lautete:

Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.

Aus dieser Definition geht hervor, dass es bei Nachhaltigkeit nicht nur um Umweltthemen, sondern um ein vielfältiges Spektrum geht, was unter Fachleuten viele Diskussionen und Disputationen zur Definition selbst auslöste. Die Brundtland-Definition ist vielen zu allgemein gehalten und zu wenig einheitlich. „Je nach politischer Couleur wird in konkreteren Definitionen mehr die Ressourcenseite (man darf nicht mehr entnehmen, als nachwächst), die intergenerationelle (die Optionen der zukünftigen Generationen nicht beeinträchtigen) oder die soziale Seite (den sozialen Ausgleich zwischen Klassen und Ländern anstreben) betont.“⁹

⁹ Apel, 2005, S. 28

Selbst die Analyse des Wortes lässt unterschiedliche Interpretationen zu. »Nachhaltig« bedeutet umgangssprachlich »länger anhaltend«, beinhaltet »halten« und drückt eher etwas Statisches aus. So findet der englische oder der italienische Begriff »sustainability«, bzw. »sostenibilità« oft mehr Gefallen, da er das »Entfalten«, das »Tragen« und »Tragfähigkeit« zu Ausdruck bringt. Der Begriff »Nachhaltigkeit« entstand bereits Anfang des 19. Jahrhunderts und stammt ursprünglich aus der Forstwirtschaft und besagte, dass man nicht mehr Holz schlagen dürfe als nachwachsen kann. In seiner Ursprünglichkeit wurde der Begriff also in Zusammenhang einer nachhaltigen Nutzung einer Ressource aus der Umwelt geprägt.

Durch die Brundtland-Kommission, dann durch die Agenda 21 und vielen anderen Erarbeitungen, wurde der Begriff auf mehrere Aspekte ausgedehnt und darüber hinaus verwendet. So wird der Begriff mittlerweile auch in vielen anderen Zusammenhängen verwendet. Politiker sprechen von einem „nachhaltigen Projekt“ und meinen damit wohl eher, dass es langfristige und strukturbildende Wirkung hinterlässt und überlegen dabei weniger, was das Projekt zur nachhaltigen Entwicklung des Umfeldes beiträgt. Pädagogen sprechen von „nachhaltigem Lernen“, wenn das Gelernte angewendet wird. Dem entgegen Umwelt- und entwicklungsorientierte Pädagogen und entsprechen damit wohl eher der Brundtland-Definition: Der „Begriff »Bildung für nachhaltige Entwicklung« zielt dagegen nicht auf langfristige Bildungswirkung, sondern auf ihre Wirkung im Hinblick auf die Fähigkeit, unsere Gesellschaft so zu entwickeln, dass sie langfristig tragfähig (überlebensfähig, zukunftsfähig etc.) wird.“¹⁰ In diesem Zusammenhang kann von einer Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) gesprochen werden.

Der Begriff »Nachhaltigkeit« wird also in verschiedenen Zusammenhängen verwendet, was es erforderlich macht, im Vorfeld abzuklären, mit welchem Inhalt der Begriff »Nachhaltigkeit« gefüllt wird.

Bezug nehmend auf einen Artikel von Gerhard de Haan seien für die Begriffsdefinition zwei Bereiche getrennt: der fachwissenschaftliche Gebrauch und der Alltagsgebrauch. Kann man für den Alltagsgebrauch von einer exakten Definition eher absehen, so sollte für den wissenschaftlichen Gebrauch wenigstens eine Rahmung für das Verständnis von Bildung im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung gegeben sein. Wissenschaftliche Begriffe haben eine Funktion und dienen 1) dem gegenseitigen Verständnis. Des Weiteren können dadurch 2) Veränderungen analysiert werden, 3) neue

¹⁰ Apel, 2005, S. 28

Informationen eingeordnet werden und 4) man kann besser zum Handeln anleiten.¹¹

Die Unschärfe des Begriffes mag zum einen ein Dilemma in der Debatte darstellen, jedoch ermöglicht sie eine Beschreibung eines „dynamischen Feldes“, das eng an die Vorstellung einer offenen Zukunft geknüpft ist. „Nachhaltige Entwicklung“ kann eine Richtung, eine Tendenz in vielfältige Richtungen beschreiben, in eine zeitlich langfristige und räumlich großflächige. Die Wege dazu sind genau so vielfältig. Sie bieten sich über die Bildung, die Politik und Wirtschaft an. Ideereichtum und Kreativität ist von allen gleichermaßen gefordert.

Anzunehmen ist, dass derzeit über den Begriff mehr gesprochen und disputiert wird, als dass er gelebt wird. Deshalb besteht jenseits der Auseinandersetzungen zur Definition des Begriffes »Nachhaltigkeit« die Notwendigkeit zum Tun und zur Entwicklung einer Vision, die in diese Richtung geht.

1.4 Wege zur Nachhaltigkeit

1.4.1 Eckdaten im Bildungsprozess zur Nachhaltigkeit

Im folgenden Abschnitt werden in Anlehnung an Gianfranco Bologna¹² und Christiane Gerlach¹³ die wichtigsten Meilensteine zur Geschichte der Bildung zur Nachhaltigkeit aufgezeigt.

- 1972 „Die Grenzen des Wachstums“, Studie im Auftrag des Club of Rome. Die Studie enthält ernste Warnungen, die sich nicht alle als richtig herausstellen, sie war jedoch eine wichtige Vorstufe einer nachhaltigen Debatte.
- 1972 Veröffentlichung durch die UNESCO des Berichts „Learning to be. The world of education today and tomorrow“, (dt. „Wie wir leben lernen“), bekannt auch als „Faure-Report“. Dieser Bericht beinhaltet relevante und innovative Impulse zur Bildungsdiskussion im Rahmen des lebenslangen Lernens.

¹¹ De Haan, 2002, S. 1-3

¹² Bologna, 2005, S. 109-112

¹³ Gerlach, 2000

- 1972 Erste Umweltkonferenz der Vereinten Nationen in Stockholm.
- 1973 Beginn der ersten großen Ölkrise. Sie ist Thema in Politik und Medien und erreicht spürbar die Menschen der Industrieländer.
- 1979 Erste Klimakonferenz in Genf.
- 1980 „Global 2000“, Studie im Auftrag des USA Präsidenten Jimmy Carter. Die Studie enthält ähnliche ernste Warnungen wie *Die Grenzen des Wachstums*.
- 1980 „World Conservation Strategy“, ein Konzept, welches gemeinsam durch die von den internationalen Naturschutzorganisationen IUCN (The Conservation Union) und WWF (World Wide Fund for Nature) sowie UN-Organisationen wie UNEP erarbeitet wurde. Zentrale These: wirtschaftliche Entwicklung ohne die Erhaltung der Funktionsfähigkeit der Ökosysteme ist auf lange Sicht nicht zu realisieren. Der Begriff »Nachhaltigkeit« nimmt Einzug in den Sprachgebrauch.
- 1987 „Unsere gemeinsame Zukunft“, Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Dieser lieferte die inzwischen klassische Definition des Begriffs Nachhaltigkeit.
- 1991 „Caring for the Earth – A Strategy for Sustainable Living“, erarbeitet von IUCN, UNEP und WWF. Dieses Strategiepapier zeigt Aktionen auf, die alle Menschen durchführen können, um ihre Umwelt zu schützen und gleichzeitig ihre Lebensqualität zu verbessern.
- 1992 In Rio de Janeiro, Treffen der Staats- und Regierungschefs und Vertreter der NGO's zur UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung (UNCED). Unter anderem Unterzeichnung der Klimarahmenkonvention.
- 1995-2001 Klimagipfel in Berlin, Genf, Kyoto, Buenos Aires, Bonn und Den Haag
- 1996 "Learning: the treasure within". Der UNESCO-Bericht erscheint unter dem Vorsitz von Jacques Delors. 1997 gibt die Deutsche UNESCO-Kommission (DUK) die deutsche Ausgabe unter dem Titel "Lernfähigkeit: Unser verborgener Reichtum" heraus.
- 1996 „Lifelong Learning for all“, ist ein zukunftsweisendes Bildungskonzept der OEDC (Organization for Economic Cooperation and Development)

- 1996 Die Europäische Kommission ruft das Jahr 1996 als das „Jahr des lebensbegleitenden Lernens“ aus und gibt zwei Weissbücher mit Strategien heraus.
- 1997 Klimagipfel in Kyoto. Vereinbarung des Kyoto-Protokolls zur Ausgestaltung der Klimarahmenkonvention
- 1997 „Rio +5“ UN-Treffen in New York. Überprüfung der Ergebnisse der Rio Konferenz
- 2002 UNO Weltgipfel zur Nachhaltigen Entwicklung in Johannesburg
- 2005 Inkrafttreten des Protokolls von Kyoto
- 2005 Ausrufung einer Dekade durch die UNO von 2005-2014 mit dem Schwerpunkt „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ und Beauftragung an die UNESCO.

1.4.2 Die Leitidee zur Nachhaltigkeit

Die Leitidee zur Nachhaltigkeit beinhaltet den Anspruch, dass heute so gehandelt werden muss, damit die Lebenschancen der zukünftigen Generation gesichert sind. Das heißt, dass die kommende Generation nicht durch eine beschädigte Umwelt oder einen überschuldeten Staatshaushalt in ihrer Entwicklungsmöglichkeit behindert ist. Die kommende Generation soll nicht „Aufräumarbeit“, für das was jetzt geschieht, leisten müssen, sondern soll eigene Handlungsmöglichkeiten entwickeln können. Das Ziel der Nachhaltigkeit wird eine permanente Herausforderung an die Gegenwart und Zukunft sein.

Gerd Michelsen listet folgende zentrale Eckpfeiler einer nachhaltigen, zukunftsfähigen und gerechten Entwicklung auf:

- *„Nachhaltigkeit*, d.h. es sind nicht mehr Rohstoffe zu verbrauchen als nachwachsen und die Umweltressourcen sind nicht stärker zu nutzen, als sie im Prozess der Regeneration vertragen.
- *Zukunftsfähigkeit*, d.h. den künftigen Generationen sind ebenso viele Ressourcen zu überlassen, wie heute lebenden Menschen zur Verfügung stehen.
- *Entwicklung*, d.h. mit Nachhaltigkeit ist kein wirtschaftlicher Stillstand, kein Nullwachstum zu assoziieren, sondern ein Wachstum unter naturschonenden und Verteilergerechtigkeit realisierenden Rahmenbedingungen.

- *Gerechtigkeit*, d.h. allen derzeit lebenden Menschen und auch künftigen Generationen sind prinzipiell gleiche Lebensansprüche zuzugestehen.“¹⁴

Die Leitidee erfordert neue Denkstrukturen und begrenzt sich nicht allein darauf, sich auf Schadensbegrenzung und Vermeidung zu orientieren, sondern sie zielt auf eine Veränderung von Lebensstilen. Diese Veränderung muss man wollen. Diese Idee muss den Menschen attraktiver erscheinen als das Weitermachen in den bisherigen Formen des Wachstums, des Wirtschaftens und Konsumierens.

1.4.3 Dimensionen der Nachhaltigkeit

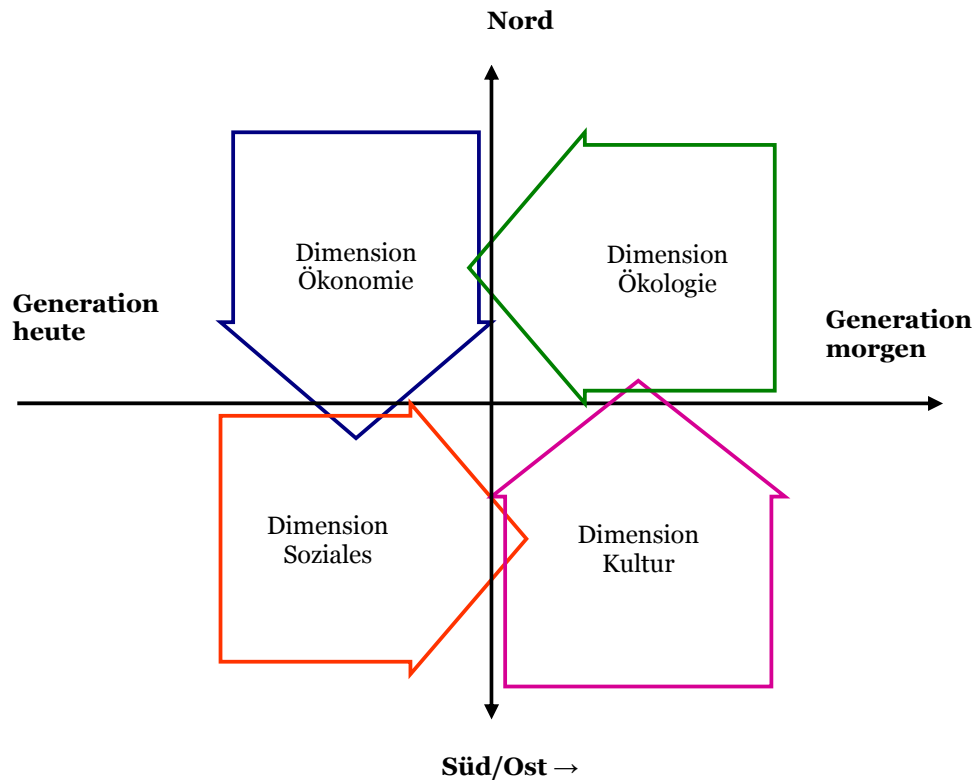
Nachhaltige Entwicklung geht über Umweltschutz hinaus und umfasst die drei klassischen Dimensionen Ökonomie, Ökologie und Soziales. Während De Haan in seinem Text¹⁵ die Dimension Kultur nicht beschreibt, mit der Begründung, die drei genannten Dimensionen markierten den Mainstream, nehmen Stoltenberg und Michelsen (1999)¹⁶ die Dimension Kultur auf, da die Veränderung auf dem Weg zur Nachhaltigkeit auch ein kultureller Prozess ist. Diese Dimensionen können auch als Zieldimensionen verstanden werden, da deutlich gemacht werden soll, in welche Richtung es im Sinne der Nachhaltigkeit gehen soll.

Im vorliegenden Schaubild werden die Zieldimensionen Ökonomie, Ökologie, Soziales und Kultur um die Zeit- und die Nord-Süd-Dimension als Achsen ergänzt, um zu verdeutlichen, dass Nachhaltigkeit sowohl auf die Zukunft, als auch auf gegenwärtige und globale Zusammenhänge ausgerichtet ist. Die ineinander laufenden Pfeile weisen auf die Vernetzung der einzelnen Dimensionen hin, da die Wechselwirkung zwischen den vier Dimensionen berücksichtigt werden muss. Es sind gleichrangige Elemente, die miteinander in Einklang gebracht und gegeneinander ausbalanciert werden müssen.

¹⁴ Michelsen, 1997, S. 71

¹⁵ De Haan, 2002, S. 14

¹⁶ Stoltenberg, Vorlesungsunterlage, 2005: Lernen nach der Agenda 21, S.47



Gleichzeitig muss man zur Kenntnis nehmen, dass diese Dimensionen auch als mögliche Konfliktfelder wahrgenommen werden können. Die Ziele Ökologie, Ökonomie und Soziales lassen sich nicht immer miteinander vereinbaren. Ein ökologisches Programm kann wirtschaftlich problematisch werden, da Handlungsmöglichkeiten von Unternehmen eingeschränkt werden müssen. Es ist eine neue Herausforderung, einen nachhaltig vertretbaren Profit anzustreben und nicht reine Kapitalmaximierung.

In der Zuschreibung der einzelnen Ziele ergibt sich, dass manche Ziele nicht eindeutig einer bestimmten Dimension zuordenbar sind.

In Anlehnung an Stoltenberg/Michelsen¹⁷ seien wesentliche Ziele genannt:

Ziele in der Dimension Ökonomie

- Sicherstellung der Lebensqualität und der Grundversorgung der Menschen
- Minimierung des Energieeinsatzes
- Technologische Innovation im Rahmen von Effizienzsteigerungen
- Nutzung erneuerbarer Ressourcen
- Einschränkung der Emissionen

¹⁷ Stoltenberg, Vorlesungsunterlage, 2005: Lernen nach der Agenda 21, S.47

- Eingrenzung im Einsatz von Risikotechnologien
- Aufbau und Stärkung lokaler und regionaler Produktions- und Vermarktungsnetzwerke

Ziele in der Dimension Ökologie

- Orientierung an der Natur- und Umweltverträglichkeit
- Einbindung wirtschaftlicher Prozesse in natürliche Kreisläufe und Systeme
- Erhaltung der Artenvielfalt (Biodiversität)
- Sicherung der Regenerationsfähigkeit der natürlichen Lebensgrundlagen, wie Boden, Wasser, Luft, Flora und Fauna
- Festlegung von Grenzwerten
- Nutzung erneuerbarer Energien oder effizienter Materialeinsatz (Solarenergienutzung)

Ziele in der Dimension Soziales

- Gleiche Ansprüche der Menschen und Völker auf die Nutzung natürlicher Ressourcen
- Gerechtigkeit im Hinblick auf persönliche Lebens- und Entwicklungschancen
- Gerechtigkeit zwischen den Generationen
- Steigerung der individuellen, kollektiven und globalen Verantwortung
- Abwendung der Krisen- und Gewaltpotenziale durch eine gesellschaftliche Entwicklung zu mehr Gerechtigkeit
- Veränderung der Konsumgewohnheiten und Lebensstile
- Umweltgerechte Lebensstile

Ziele in der Dimension Kultur

- Alle Nationen und gesellschaftliche Gruppen tragen gemeinsam an einer nachhaltigen Entwicklung bei
- Mitsprache und Mitbeteiligung der Bürger und Bürgerinnen
- Beachtung der kulturellen und lokalen Besonderheiten
- Entwicklung und Förderung der eigenen Kultur und Identität
- Nutzung der lokalen und kulturellen Vielfalt als Chance eines wechselseitigen Lernprozesses
- Ganzheitliche Naturwahrnehmung

1.4.4 Strategien für eine nachhaltige Entwicklung

Für die Umsetzung dieser Ziele, bedarf es veränderter Strategien. Nur so kann eine zukunftsfähige Veränderung stattfinden. Diese Strategien dienen als Orientierung auf einen Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung.

Dies hat einschneidende, umwälzende Konsequenzen für sämtliche Lebensgewohnheiten. Maßstäbe, an denen Wohlbefinden gemessen werden, müssen sich verändern. Die Konsequenzen ergeben sich für Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Bildung.

Die Effizienz-Strategie

| Ziel | Mögliche Maßnahmen |
|------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Senkung des Stoff- und Energieverbrauchs | Bessere Nutzung der Ressourcen durch technische Innovation. Innovation im Bauwesen, z.B. Klimahaus. Verwendung von Energiesparlampen, Einplanung von Tageslicht beim Bauen, Verwendung von „natürlichen“ Energiequellen, wie Sonne und Wind. |
| Längere Nutzung von Ressourcen | Dinge gemeinsam nutzen, z.B. Auto, Fahrgemeinschaften, Mitfahrgelegenheiten anbieten und nutzen, Car Sharing. Netzwerke unter Freunden und Bekannten: z.B. befreundete Singles benutzen gemeinsam eine Waschmaschine. Gegenstände werden reparaturfähig hergestellt, dies wird vom Kunden eingefordert. |

Die Konsistenz-Strategie

| Ziel | Mögliche Maßnahmen |
|---------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Die Regenerationsfähigkeit der Ökosysteme wird berücksichtigt | Nutzung nachwachsender Rohstoffe. Verbesserung der Umweltverträglichkeit von Stoff- und Energieströmen. Verzicht auf all zu große Bequemlichkeit (nicht immer das Auto benutzen). Rücksichtsvolle Nutzung von Energien, kein übertriebenes Heizen. |
| Zeiten der Natur berücksichtigen | Jahreszeitliche und regionale Produkte verwenden. Winterfreuden im Winter, beziehungsweise Sommerfreuden im Sommer genießen. Schöne Strände müssen nicht zwangsläufig auf der anderen Seite der Erdkugel liegen. |

Die Suffizienz-Strategie

| Ziel | Mögliche Maßnahmen |
|--------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Begrenzung umwelt- und ressourcenbelastender Praktiken | Hinterfragung eigenen Konsumverhaltens. Veränderung des Lebensstils. Dies ist eine große Herausforderung an jeden einzelnen, da es auch den Verzicht auf Überflüssiges einfordert. Gleichzeitig bedarf es der Einsicht, dass der Lebensstil dadurch nicht zwingend schlechter werden muss, nach dem Motto: „Gut leben, statt viel haben“ |

Die Gerechtigkeits-Strategie

| Ziel | Mögliche Maßnahmen |
|----------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Beteiligung aller Menschen an der Gestaltung des eigenen und gesellschaftlichen Lebens | Partizipationsmöglichkeiten schaffen. Ausbau der Direkten Demokratie. |
| Bekämpfung von Armut und Förderung sozialer Gerechtigkeit | Bewusster Konsum, Lokale Produkte bevorzugen. Beim Konsum auf Faire Trade Produkte achten. Produkte meiden, von denen man weiß, dass sie unter ausbeuterischen Bedingungen hergestellt wurden. |

Auch hier können die einzelnen Themenkreise nicht getrennt betrachtet werden: Effizienz ohne Suffizienz bringt nicht die gewünschten Resultate (Autos mit geringerem Benzinverbrauch bringen keine Verbesserung, wenn gleichzeitig mehr Autos zirkulieren)

Diese Strategien erfordern Innovationen, die die „Frage nach der politischen Durchsetzungskraft wie auch nach der gesellschaftlichen Akzeptanz“ aufwerfen. „Umwelteinstellungen und Umweltverhalten erhalten in diesem Zusammenhang eine ganz neue Bedeutung, weil nach ganz anderen Orientierungen für Leben und Wirtschaften gefragt wird.“¹⁸ Damit ist eine weitere Strategie gefordert:

Die Bildungsstrategie

Es besteht unter anderem ein Auftrag an die Bildung, weltweit. Die Menschen dürfen nicht weiter im Unwissen gelassen werden, denn nur durch Wissen um die Situation und das Erkennen von alternativen Möglichkeiten, haben sie eine Motivation sich an einem nachhaltigen Entwicklungsprozess zu beteiligen.

Es wird nicht ausbleiben, dass eines Tages rigidere Gesetze geschaffen werden. Dafür braucht es Verständnis und Kooperation und nicht Widerstand

¹⁸ Stoltenberg, Vorlesungsunterlage, 2005: Lernen nach der Agenda 21, S.48

von Seiten der Bevölkerung. Dieses Verständnis kann nur durch Einsicht über die Bildung erreicht werden. (Als einfaches Beispiel sei das Rauchverbot zuerst in öffentlichen Räumen, später auch in Gaststätten genannt).

Vor allem durch die Agenda 21 wird Engagement durch die Bevölkerung eingefordert und sie spricht dabei auch Personengruppen an, die bisher in geringerem Ausmaß an den gesellschaftlichen Entscheidungen beteiligt waren, Frauen, Kinder und Jugendliche.

Für die Anwendung und Umsetzung dieser Strategien bedarf es auch Vorbilder. Dies können nahe stehende Personen aus dem persönlichen Umfeld sein, allen voran die Eltern. Wenn sie selbst nicht leisten, was ihren Kindern abverlangt wird, bleiben sie unglaubwürdig. Nachhaltiges Verhalten muss vorgelebt werden und Teil der Familienkultur werden. Aber auch Eltern stehen unter dem Einfluss „der westlichen Industriegesellschaft, in welcher die Gier nach Geld, Ruhm und Macht zum beherrschenden Thema des Lebens wurde.“¹⁹ Diesem Einfluss muss in der Erziehung sichtbar entgegen gewirkt werden.

Auch Personen, die im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen, müssen sich bewusst sein, wie sehr gerade sie Vorbildfunktionen einnehmen. Dabei sei an alle Personen gedacht, die im medialen Interesse stehen: Politiker, Künstler/innen, Musiker/innen (die so genannten „Stars“), Schauspieler/innen und viele mehr. Es wäre ein Gewinn, wenn diese Menschen bereit wären, ihre Popularität dafür einzusetzen, mit guten Beispielen voranzugehen. Gerade bekannte und geschätzte Personen wirken auch als „soziale Modelle“, deren nachhaltiges oder nicht-nachhaltiges Verhalten zur Nachahme anregt. Sie beeinflussen die Lebens- und Konsumstile, die Präferenzen für Marken und bestimmen was „in“ ist. Dieser Einfluss gilt für Kinder, Jugendliche wie für Erwachsene.

1.4.5 Interdisziplinäre und transdisziplinäre Zusammenarbeit

Wird in der Wissenschaft und Forschung, aber auch im Unterricht, traditionsgemäß verstärkt von der eigenen Fachdisziplin ausgegangen, ohne auf Wechselbeziehungen und Zusammenhänge einzugehen, sind für die Zukunft neue Ansätze zu suchen. So sind interdisziplinäre und

¹⁹ Fromm, 1976, S. 34

transdisziplinäre Vorgangsweisen die Ansätze der Zukunft. In der interdisziplinären Vorgangsweise wird von einer Fragestellung innerhalb der eigenen Fachdisziplin bei Unlösbarkeit von Fragestellungen auf eine Nachbardisziplin ausgedehnt. Durch die Integration verschiedener disziplinärer Perspektiven, Theorien und Methoden werden neue Wissensstrukturen aufgebaut. In der transdisziplinären Vorgangsweise wird die Fragestellung in den Mittelpunkt gestellt. Davon ausgehend werden dann jene Fachbereiche herangezogen, die für die Problembearbeitung geeignet scheinen. Es geht also darum, das vorhandene Wissen der einzelnen Fachbereiche in Beziehung zu bringen.

Für die interdisziplinäre und transdisziplinäre Vorgangsweise bedarf es neuer Formen der Kommunikation und Kooperation. Die Erarbeitung von gemeinsamen Lösungen fordert von den verschiedenen Disziplinen, dass unterschiedliche Perspektiven eingebracht und verstanden werden und die Bereitschaft, sich auf andere Sichtweisen einzulassen. Dies stellt eine große Herausforderung dar, da oft eine gemeinsame Sprache fehlt und jede Disziplin für sich die eigenen Erkenntnisse in Anspruch nimmt.²⁰

1.5 Die Beziehung der Gesellschaft zur Natur

Bei einer Vorlesung an der Fakultät für Bildungswissenschaften, Brixen, wurde im Fach Umwelterziehung im Herbst 2005 die Frage „Was fällt mir zum Begriff »Natur« ein?“ aufgeworfen. Das Brainstorming der Studenten/innen ergab, dass Natur im Wesentlichen mit Freizeit, Ästhetik, Landschaft, Pflanzen und Tiere in Verbindung gebracht wird. Es waren nur wenige Nennungen, die über diesen Bereich hinausgingen. „Natur“ wurde unter anderem als etwas Bedrohliches und Schützenswertes erkannt, aber Natur als Lebensspender und Rohstofflieferant zu betrachten, fiel keinem/r der Studenten/innen ein. Andere empirische Ergebnisse der Gesellschaftswissenschaften²¹ bestätigen ähnliche Schwerpunkte in den Assoziationen. Natur ist für die Befragten vorwiegend erfassbar, anschaulich und erlebbar. „Obwohl die meisten Befragten angaben, dass Natur und Umwelt von großer Bedeutung für sie sind, stellen sie nur selten eine direkte Beziehung zu ihrem konkreten Handeln bezüglich ihrer natürlichen Umwelt und zu ihrem Bild von Natur her. Natur wird überwiegend als Kulisse für menschliche Nutzungen (z.B. Freizeitaktivitäten)

²⁰ Godeman, 2005, S. 86

²¹ aus Vorlesungsunterlage, Stoltenberg, 2005; Meier & Erdmann, 2004, S. 18

wahrgenommen.²² Bei der Abfrage nach selbst eingeschätzten naturbezogenen Handeln und tatsächlich naturbezogenen Handeln lässt sich ein Widerspruch feststellen. Das Bewusstsein über die Abhängigkeit des Menschen in den Industrieländern von der Natur ist immer mehr aus dem Blick geraten. Dies hängt vor allem mit den technischen Entwicklungen zusammen. Durch die Industrialisierung und das Leben in der Stadt hat sich das Leben stark geändert und viele Produktionsprozesse sind dem Menschen heute nicht mehr bewusst. So wird der Natur gedankenlos entnommen und im Verhältnis dazu wenig investiert. Und dennoch ist die Natur für den Menschen nach wie vor wichtiger Rohstofflieferant, Abfallhalde und Lebensraum.

Dieses Verhältnis zur Natur hat auch kulturelle Hintergründe, die bis zurück in die Religion reichen. „Während im Osten Hinduismus, Lao-tse und Buddha lehrten, dass die menschlichen Gemeinschaften und Lebensräume integrativer Bestandteil der Natur seien, arbeiteten die westlichen Völker daran, sich die Erde untertan und ihren Zwecken dienlich zu machen.“²³ Weiter schreibt Laszlo: „Die jüdisch-christliche Religion schuf eine engere Beziehung zwischen den Menschen und ihrem einzigen Gott und bewirkte eine distanzierte Beziehung zwischen dem Menschen und seiner natürlichen Umwelt.[...] Das Buch Genesis gebot Adam und Eva: »seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan [...]« Die Befolgung dieses göttlichen Auftrags brachte greifbare Ergebnisse; sie ermöglichte noch größere Populationen und die größere Ausbeutung der Planetenressourcen.“²⁴

Die Folgen für die heutige Welt sind eine Kluft zwischen Mensch und Natur. So ist das Prinzip der Retinität, der „Gesamtvernetzung“ aller menschlichen Tätigkeiten und Erzeugnisse mit der sie tragenden Natur ein unverzichtbarer Bestandteil des theoretischen Rahmens von Nachhaltigkeit.²⁵

Die bestehenden Naturbilder könnten mittels Bewusstseinsarbeit im Bildungskontext mit neuen Bedeutungen verknüpft werden und damit können neue Leitbilder zu verändertem Handeln wachsen.

²² Ebd., S. 22

²³ Laszlo, 1998, S. 45

²⁴ Laszlo, 1998, S. 45

²⁵ nach Stoltenberg, 2002, S. 15

1.6 Empowerment und Partizipation

Im Auftrag der Agenda 21 soll die Bildung zu einer Beteiligung der Bürger an der Entwicklung zur Nachhaltigkeit führen. Der Rio-Prozess markiert „die Wende zu einem partizipatorischen Verständnis globaler Politik, das der Beteiligung der Zivilgesellschaft erstmals auch auf der weltpolitischen Bühne einen hohen Stellenwert einräumt.“²⁶

Empowerment und Partizipation sind dabei zwei wichtige Begriffe.

Der Begriff „Empowerment“ lässt sich mit „Selbstbemächtigung“ oder „Selbstkompetenz“ übersetzen. „To empower“ wird aus dem Englischen mit „ermächtigen, befähigen“ ins Deutsche übersetzt. Durch Empowerment sollen Personen in die Lage versetzt werden, ihre Belange zu vertreten und zu gestalten. Menschen fühlen sich ermutigt und befähigt, ihre eigene Angelegenheit in die Hand zu nehmen. Dies kann durch Eigeninitiative geschehen oder von außen gesteuert sein. Diese Steuerung von außen muss im weiteren Verlauf schrittweise abnehmen. Empowerment zielt auf die (Wieder-) Aneignung der Selbstbestimmung über die Umstände des eigenen Alltags.²⁷

Mit „Partizipation“ ist „Teilhabe“ gemeint und der Begriff drückt auch „Beteiligung“ aus. Durch Partizipation der breiten Öffentlichkeit, durch Engagement, Verantwortungsbewusstsein der Bevölkerung und durch die aktive Mitwirkung der Zivilgesellschaft kann eine Neuorientierung in Richtung Nachhaltigkeit gelingen.²⁸

Wir leben zwar in einer demokratischen Gesellschaft, aber das Mitwirken an Entscheidungen begrenzt sich all zu oft auf die Beteiligung an den Wahlen und eventuell auf Zahlung der Mitgliedsbeiträge an Vereine, die sich mit einem Konzept der eigenen Ideale decken. Durch Empowerment und Partizipation soll die Erfahrung der Selbstwirksamkeit ermöglicht und damit eine Beteiligung an Entscheidungsfragen erhöht werden. Eigeninteressen und Fähigkeiten werden mit den vorhandenen Umweltbedingungen zusammengeführt und mehr Kontrolle und Selbstbestimmung über das eigene Leben und die Umwelt werden möglich. Jede/r kann sich in einem Bereich einbringen und jede/r kann sich als Potenzial erleben. Dafür müssen Räume geschaffen werden oder sie müssen eingefordert werden. Die Chance zu einer nachhaltigen Entwicklung besteht unter anderem gerade im Potential der Nicht-Experten, da sie eher

²⁶ Seitz, 2005, S. 308

²⁷ Herringer, 2002, S.18

²⁸ Seitz, 2005, S. 309

kreative Lösungsansätze zur Verfügung haben und nicht so sehr in Denkmustern festgefahren sind. Durch gegenseitige Stärkung, diese kann durch Informationsarbeit, direkte Ansprache oder Erfahrungsaustausch geschehen, kann so einiges in Bewegung gesetzt werden. Dies kann durch eine aktive Mitarbeit in einer lokalen Agenda oder an einer Aktionsgruppe oder einer Vereinigung geschehen, aber bereits durch „kleine“ bestimmte Handlungsweisen im Alltag kann der einzelne Bürger Einfluss auf eine Veränderung in den Bereichen Wirtschaft und Politik nehmen, zum Beispiel durch Einforderungen von Informationen über Konsumgegenstände. (Herstellung, Reparaturmöglichkeiten, Entsorgung). Der Konsument wird zwar stark durch den Markt (Werbung, gezielte Suggestion) beeinflusst, aber durch entsprechendes Verhalten kann auch der Konsument (durch Nachfrage oder Nicht-Nachfrage) den Markt bestimmen. Wenn Menschen zunächst auch nur kleine Schritte setzen und eine nachhaltige Lebensweise entwickeln, so wird das doch auf das weitere Umfeld Wirkung haben.

Aus dem Engagement vieler Menschen sind viele Initiativen entstanden. Viele davon haben eine Struktur angenommen. So entstanden auch Nichtregierungsorganisationen (NGO). Haben Jahrhunderte lang wenige Staatsmänner das politische und damit das gesellschaftliche Leben bestimmt, gewinnen heute NGOs immer mehr Einfluss auf weltpolitische Entscheidungen. „Die neue internationale NGO-Szene wird angesichts ihrer Kompetenz wie auch ihres Vermögens, die Öffentlichkeit zu mobilisieren, von den traditionellen Akteuren der Weltpolitik geschätzt. [...] Ihr Protestpotential ist andererseits aber auch gefürchtet.“²⁹

Eine solche „Kraft“ konnte durch das Wissen um Selbstwirksamkeit und Partizipation der beteiligten Menschen wachsen. Als weiterer Schritt wurde in der Agenda 21 eine Stärkung der Rolle der Frauen, Kinder, Jugendliche, und indigenen Völker gefordert. (Agenda 21, Abschnitt 25.14). Durch Empowerment und Anregung zu Partizipation soll eine verstärkte Beteiligung an der Gestaltung der Gesellschaft auch durch diese Gruppen möglich werden.

Voraussetzung eines nachhaltigen Ergebnisses ist, dass Partizipation und Empowerment nicht von „oben“ gesteuert sind, sondern von „unten“ wachsen und eine weitere Voraussetzung ist der Erwerb von Gestaltungskompetenzen, die im Kapitel 2.4.2, Seite 47, genauer beschrieben werden.

²⁹ Seitz, 2005, S. 308

1.7 Wechselbeziehungen in der Gesellschaft

Es ist schon einiges an Bildungs-, bzw. Sensibilisierungsarbeit in Richtung Bewusstseinsbildung geleistet worden. Die Zunahme an Aktionsgruppen und Engagement einiger Bürger innerhalb von Vereinen, wie zum Beispiel OEW, Greenpeace und andere, spricht dafür. Durch persönliches Interesse angeregt, besuchen Menschen Vorträge und Weiterbildungsveranstaltungen oder holen sich Informationen aus Büchern, Dokumentationen oder Internet und erfahren nicht nur über die Ist-Situation, sondern auch über alternatives Verhalten und über Strategien, die das Verhalten im Privatleben beeinflussen. Dieselben Personen aber gehen einer Arbeit nach und treffen oft genau dort auf ganz andere Bedingungen. Es kann sein, dass der Betrieb, in dem man arbeitet, keinerlei Interesse an nachhaltigen Maßnahmen zeigt, entweder im Umgang mit Ressourcen, oder in der Personalführung. Aufgeschlossene Betriebe sind eher eine Seltenheit. So ist der zu einer Nachhaltigkeit engagierte Bürger gezwungen, für etwas, womit er in direkter Verbindung steht, Zustände zu akzeptieren, die sich nicht mit seinem persönlichen Leitbild decken. Innerhalb eines Arbeitsverhältnisses für Veränderung zu sorgen, ist da gar nicht so einfach, da schlussendlich der Arbeitsplatz selbst auf dem Spiel stehen könnte. Dies weil, man auf Grund des Engagements auf dem Arbeitsplatz schlichtweg nicht mehr erwünscht ist, oder weil ein Arbeitsplatzwechsel aus ethischen Gründen unvermeidbar scheint.

Im Zusammenhang mit einer nachhaltigen Entwicklung der Betriebe spielen die Gewerkschaften eine wesentliche Rolle. Sie sind nicht mehr wegzudenkende Verhandlungspartner bei neuen Verträgen und bemühen sich darum, dass am Arbeitsplatz nicht nur das Recht der Arbeiter eingehalten wird, sondern sie setzen sich mit unterschiedlichem Engagement für eine menschenwürdige und nachhaltige Betriebsgestaltung ein. Dies vorwiegend unter dem Aspekt der ökonomischen und sozialen Dimension und weniger unter dem der ökologischen Dimension.

Als Privatperson ist die Einflussnahme im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung auf die Nutzung der Dienstleistungen einfacher als Person am Arbeitsplatz. Dienstleistungsbetriebe (und Konsumgüter) können zum Teil ausgewählt oder gemieden werden. Im Falle einer Vermeidung ist dies aber nur dann sinnvoll, wenn der Dienstleistungsbetrieb darauf auch ausdrücklich hingewiesen wird. Erich Fromm holt weiter aus: „Eine wirksame Methode, mit der die Bevölkerung die *Macht des Konsumenten* demonstrieren kann, ist der

Aufbau militanter Verbraucherorganisationen, die sich des »Verbraucherstreiks« als Waffe bedienen.³⁰

Hat sich unter den Bürgen das Anliegen einer nachhaltigen Entwicklung eingebürgert, muss auch die Politik nachziehen. Sie hat die Macht und die Möglichkeit, Betriebe durch Förderbeiträge zu nachhaltigem Verhalten anzuregen. Längst wurde von Seiten der Politik erkannt, dass es aus Umweltgründen strengerer Kontrollen und Maßnahmen bedarf. Durch getroffene Maßnahmen konnte zum Beispiel in Deutschland die Wasserqualität der Flüsse wieder angehoben werden. Auch in Südtirol sind strenge Maßnahmen zum Schutz der Umwelt erfolgreich ergriffen worden. Nun ist es an der Zeit, sich nicht nur im Rahmen einer Schadensbegrenzung zu bewegen, sondern für die Zukunft beispielhafte Aktionen zu setzen. „Betriebe sind besonders wichtige und geeignete Akteure für eine nachhaltige Entwicklung“³¹ steht auf der Internetseite des Südtirolers Klimabündnisses geschrieben. Und so zeichnet das Klimabündnis Betriebe und Dienstleistungsbetriebe, die sich im Sinne der Nachhaltigkeit, in diesem Falle vorwiegend unter dem ökologischen Aspekt, anstrengen, seit 2002 mit der Auszeichnung „Klimabündnis-Betrieb“ aus. (Laut Internetseite wurden in Südtirol bisher drei Betriebe ausgezeichnet).

Letzthin hat die Politik in Südtirol durch eine Ausschreibung eines Wettbewerbs auch auf familienfreundliche Betriebe gesetzt. Das Land prämiiert Südtiroler Unternehmen, die Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf setzen. 39 Betriebe haben sich bis zum Stichtag am 28.02.2006 als Bewerber gemeldet. Neun Betriebe wurden im Juni nach einer sorgfältigen Überprüfung prämiiert. In diesem Sinne werden von Seiten der Politik Betriebe angeregt, sich verstärkt mit dem Thema Familienfreundlichkeit zu befassen.³²

Eine Anregung, gesteuert durch finanzielle Prämien, durch die Politik ist sicher von großer Bedeutung, aber das Ziel einer Einsicht wird dann sichtbar, wenn immer mehr Betriebe ihre Bereitschaft im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung zertifizieren lassen. Wesentlich dabei ist die Bereitschaft zur Selbstverpflichtung.

³⁰ Fromm, 1976, S. 219

³¹ <http://www.klimabuendnis.bz/> siehe: Betriebe

³² <http://www.provinz.bz.it/familienunternehmen/wettbewerb.asp>

2. Werte und Bildungsziele in unserer Zeit

Gebildet sei,
wer in der ständigen Bemühung lebt,
sich selber, die Gesellschaft und die Welt zu verstehen
und diesem Verstehen gemäß zu handeln³³

2.1 Der Begriff „Bildung“

Der Begriff „Bildung“ begegnet uns in den verschiedensten Zusammenhängen: Schulbildung, Aus- und Weiterbildung, Berufsbildung, Allgemeinbildung.

Wesentlich ist vorerst die Unterscheidung von materialer Bildung und allgemeiner Bildung. Materiale Bildung ist vor allem durch Institutionen (Schulen, Hochschulen und andere) gesteuert und wird zertifiziert. Sie wird als Prozess individuellen Wissensaufbaus verstanden. Als Allgemeinbildung bezeichnet man ein alle Bereiche umfassendes, jedoch nicht unbedingt tiefgründiges, Wissen. Der Bildungsbegriff geht jedoch weit über reine Wissensansammlung hinaus und steht für einen lebensbegleitenden Entwicklungsprozess, der den Menschen zu eigenverantwortlichen, kompetenten und sozialen Handeln befähigt. Bildung ist ein nie abgeschlossener Prozess und bedeutet die Fähigkeit, erlerntes Wissen jederzeit anwenden zu können. Dadurch entstehen selbständige, problemlösungsfähige und lebensstüchtige Persönlichkeiten. Bildung umfasst den Menschen als Ganzes. „Von Johann Heinrich Pestalozzi ist zu lernen: Zu bilden habe sich der Mensch als Ganzer: seinen Verstand (Kopf), aber auch seine Hand, und insbesondere sein Herz.“³⁴

Das Verb „bilden“, auch „formen“ und „gestalten“ kann reflexiv verwendet werden oder auch nicht. So entscheidet im Bildungsprozess, ob jemand aktiv handelt oder geformt wird. Anhaltend und nachhaltig kann Bildung nur im aktiven Prozess sein.

³³ von Hentig, 1996, S. 17

³⁴ Bucher, 2003, S. 5

2.2 Werte und Ziele einer Bildung für nachhaltige Entwicklung

Während Wilhelm von Humboldt im angehenden 19. Jahrhundert unter Allgemeinbildung vor allem eine an der klassischen Antike ausgerichtete Bildung in Rhetorik, Philosophie und Literatur verstand, muss sie heute ein anderes Ziel verfolgen. Höhere Bildung war früher einer bestimmten Gesellschaftsklasse vorbehalten und in „eine volkstümliche, eine mittlere und eine gehobene, gelehrte Bildung“³⁵ eingeteilt. Sie war auf das Individuum ausgerichtet. Sie sollte einer angesehenen beruflichen Laufbahn und einem gesellschaftlichen Stellenwert dienen.

In der Debatte um die Allgemeinbildung der modernen Gesellschaft finden Begriffe wie Schlüsselkompetenzen oder personale Kompetenzen, Sozialkompetenz und Methodenkompetenz Eingang. Dieter Lenzen schlägt in seinem Referat bei der Internationalen Werktagung in Salzburg mit dem Titel „...wessen der Mensch bedarf“, vor, die „Aufmerksamkeit von der Bildung auf das Lernen sowie von der Allgemeinbildung auf die Schlüsselqualifikationen und Basiskompetenzen zu verlegen“³⁶. Als Schlüsselqualifikationen mögen unter anderem Gestaltungskompetenz, Verantwortungsbereitschaft, Kritikfähigkeit, Nachhaltigkeitsbereitschaft, Selbstwirksamkeitserwartung, Optimismus, die Fähigkeit, in Alternativen zu denken, Kulturbewusstsein, Kreativität und vernetztes Denken genannt werden. (vergl. 2.4.2 Seite 47)

Für die Bewältigung der Zukunft braucht es heute eine Bildung, wie sie im Kapitel 36 der Agenda 21 gefordert wird: Die Bildung muss auf eine nachhaltige Entwicklung neu ausgerichtet sein und „ist eine unerlässliche Voraussetzung für die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung und die Verbesserung der Fähigkeit der Menschen, sich mit Umwelt- und Entwicklungsfragen auseinanderzusetzen.“³⁷ Dabei darf sich Bildung heute nicht auf eine bestimmte Gruppe von Menschen begrenzen, sondern muss allen gleichermaßen zugänglich sein. Das heißt, dass sämtliche Bildungseinrichtungen und Erziehungsmaßnahmen das Ziel haben sollen, den sich Entwickelnden die notwendigen Kompetenzen zu vermitteln. Erziehung zielt nicht mehr wie einst darauf, Kinder mit Wissen anzuhäufen und sie zu folgsamen Bürgern zu machen, sondern zu mündigen Bürgern, die fähig sind,

³⁵ von Hentig, 1996, S. 51

³⁶ Lenzen, 2003, S. 30

³⁷ Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, 1997, Kapitel 36, Programmbereich A 36.3, S. 261

selbst zu urteilen und gestalterisch zu handeln. Dabei ist die Grundlage und der vorhandene Entwicklungsstand der sich Entwickelnden zu berücksichtigen. Das Bildungsziel ist die Befähigung, den Alltag, zu bewältigen und das mit Rücksicht auf das soziale Umfeld bis über die Landesgrenzen hinaus. Jedes Handeln auf einem Punkt der Erde hinterlässt an einem anderen Ort Wirkung. Es ist nicht allein der Mangel an Ressourcen, der uns heute zu schaffen macht, sondern die Verteilung und die Bedingungen unter denen sie beschaffen werden. Es bedarf einer Entwicklung des Bewusstseins, dass jedes Handeln, das Leben anderer auf irgendeine Weise beeinflusst (soziale Kompetenz).

Das Ausmaß an Bildung hat einen wichtigen Einfluss auf Einstellungen und Haltungen. Der Mensch findet sich im Alltag mit vielen Situationen und Problematiken konfrontiert: Arbeitslosigkeit, Diskriminierung, Migration, Umweltverschmutzung, Korruption. Nur mit entsprechender Kritikfähigkeit kann er die Zusammenhänge verstehen lernen und muss sich nicht darauf begrenzen, einseitig vorformulierte Wertungen zu den Problemen zu übernehmen. Nur ein derart gebildeter Mensch kann diskriminierendes Gedankengut erkennen und dem entgegenwirken, denn es nur abzulehnen ist zu wenig. Er hat dann sogar die Chance, durch bewusstes und gezieltes Handeln, Veränderungen in Bewegung zu setzen, durch Handlungskompetenz und Partizipation.

Bildung erweitert nicht nur den sachlichen und sozialen Bildungshorizont, sondern auch die ethische Verantwortung. Es entwickeln sich ethisches Bewusstsein, Werte, Haltungen und Einstellungen. Es ist dies eine Forderung, die eher gegen den Mainstream der heutigen Konsumgesellschaft gerichtet ist.

Was soll auch jemanden veranlassen, sein Leben „umzukrempeln“, auf angenehme Gewohnheiten zu verzichten, solange kein triftiger Grund dafür besteht? Dazu noch freiwillig und wo möglich als einziger!?

Warum soll er für sein Geld sich nicht das kaufen dürfen, wofür er schließlich „schuffet“?

Worin unterscheiden sich Menschen, die sozusagen versuchen, nachhaltig zu leben von jenen, die sich dem Strom der breiten Masse hingeben und „schuffen“, kaufen und verbrauchen?

Erich Fromm unterscheidet in seinem Werk „Haben oder Sein“ zwei Existenzweisen des Menschen, der des *Habens* und des *Seins*. „Mit der Existenzweise des Seins verbindet er ein Leben, in dem der aktive Mensch

nichts zu haben begehrt, sondern seine Fähigkeiten produktiv nutzt und eins ist mit der Welt. Im Gegensatz dazu ist das auf der Existenzweise des Habens basierende Leben dominiert durch das Streben nach materiellen Gütern, Geld, Ruhm, Macht, Wissen.³⁸ Ein Großteil der Menschen glaubt zwar dem eigenen Willen zu folgen, ist sich jedoch nicht bewusst, wie sehr „dieser konditioniert und manipuliert wurde.“³⁹ Erst durch das Bewusstsein darüber und durch eine Veränderung der gegenwärtigen Wertevorstellungen kann eine neue, gesunde Gesellschaft entstehen. „Die Funktion der neuen Gesellschaft ist es, die Entstehung eines neuen Menschen zu fördern.“⁴⁰ Der „neue“ Mensch ist bereit, die Formen des Habens aufzugeben und schätzt nicht die Dinge, sondern das Leben und alles, was dessen Wachstum fördert. Dazu bedarf es einer tiefen Auseinandersetzung mit sich selbst und der Umwelt.

Bildung geschieht, wenn über etwas nachgedacht wird, etwas kritisch beleuchtet wird und eigene Schlüsse aus einer Sache gezogen werden. Erkennt man durch Nachdenken die Werte oder entstehen sie dadurch? „Werte sind immer alt, schon »da«, wenn man ihrer inne wird“⁴¹, schreibt von Hentig, und weiter, „Die gründlich gewandelten Lebensverhältnisse bringen keine neuen Werte hervor, sondern machen nur die gewohnten und eingeübten Mittel zu ihrer Erreichung und Sicherung untauglich. Ein Wert oder Maßstab geht unter, weil er nicht mehr verständlich ist...“⁴²

Insofern ist es in der heutigen Welt äußerst schwierig mit Werten zu argumentieren. Zum einen wird der Mensch zum Konsum angehalten und zum anderen soll er die Einsicht erhalten, dass er gerade durch dieses Verhalten eine freudvolle Zukunft in Frage stellt. Und dann wird er noch für die Zukunft zur Verantwortung gezogen, wo doch immer weniger Menschen gefordert sind, Verantwortung zu übernehmen oder Kinder zur Verantwortung zu erziehen. Versicherungsgeschäfte boomen. Die Erfahrung damit erzieht Menschen in eine andere Richtung: Der Schaden für eine angerichtete Sache, die man verantworten sollte, wird durch eine Versicherung gedeckt. Wozu also sich anstrengen, wo man doch aus jedem kleinen Unfall sogar Profit schlagen kann. Selbst bei großen Umweltkatastrophen wird in der Berichterstattung erwähnt, dass ein Teil des Schadens durch eine Versicherung gedeckt ist. Damit entsteht dem oberflächlichen Betrachter der Anschein, dass die Angelegenheit bald wieder in Ordnung sei, sobald der materielle Schaden

³⁸ www.amazon.de

³⁹ Fromm, 1976, S. 100

⁴⁰ Fromm, 1976, S. 207

⁴¹ von Hentig, 1999, S. 69

⁴² von Hentig, 1999, S. 70

behaben ist. Die Tatsache, dass so manches mit Geld nicht wieder gut zu machen ist, wird verdrängt.

Immer wieder taucht die Frage auf, wer denn nun für die Vermittlung der Werte verantwortlich sei. Ist es das Elternhaus? Ist es die Schule? Die Politik? Sind es die Sozialpädagogen, sobald sie an einen „Fall“ herantreten? Die Verantwortung dafür wird hin und her geschoben. Meinen überhaupt alle dasselbe, wenn sie von Werten sprechen? Können Werte überhaupt gezielt vermittelt werden? Dabei können Werte nur durch leben, vorleben, vermittelt werden, ganz gleich durch wen. In der Gemeinschaft würde man sie spüren. „Der große Individualpsychologe Alfred Adler schrieb einmal: 'Es gibt keine allgemeine Wahrheit, aber was ihr noch am nächsten kommt, ist die Gemeinschaft.'“⁴³

Zurück zur Frage, Wer? Zunächst sind die Eltern (innerhalb der Gemeinschaft Familie) gefordert und einige sind heute damit oft überfordert. So fällt einem als nächste Instanz fast zwangsläufig die Schule ein. Diese hat die Möglichkeiten und leistet dazu auch ihren Beitrag. Kurt Scholz spricht seine Anerkennung aus, indem er sagt:

„Die Schule hat auch im Bereich des Miteinanders von in- und ausländischen Kindern unsere Gesellschaft humanisiert: Jugendliche sind international und leben in der Schule unendlich friedlicher zusammen als erwachsene In- und Ausländer in unserer Gesellschaft. Die Schule bemüht sich ebenfalls, die obszöne Trennung zwischen arm und reich in unserer Gesellschaft [...] im Schulalltag nicht allzu spürbar werden zu lassen. Sie wird bei dieser Aufgabe allerdings im Stich gelassen“⁴⁴

Sie wird in Stich gelassen von all jenen, die sämtliche Bildungs- und Erziehungsaufgaben allein der Schule überlassen wollen. Denn, die Wertevermittlung kann nicht Sache einer einzigen Institution sein, sondern nur im Miteinander, im gegenseitigen Respekt und in der gegenseitigen Anerkennung geschehen.

Wie kann dies geschehen? Über Bildungsanlässe, formelle und informelle, können Schlüsselqualifikationen erworben werden. Dadurch steigt der Selbstwert und so können Werte erkannt und gelebt werden.

Damit verfolgt Bildung heute andere Ziele als früher. Bildung zielt heute darauf hin, Menschen zu gesellschaftsfähigen Individuen zu machen. Es geht nicht mehr darum, ob jemand viel Wissen und eine „gute Allgemeinbildung“

⁴³ Scholz, 2003, Seite 13

⁴⁴ Scholz, 2003, Seite 8

nachzuweisen hat, sondern in wie weit der Mensch fähig ist, innerhalb eines sozialen Gefüges nachhaltig zu wirken. Bereits vor über zwanzig Jahren wurde Umwelterziehung, beziehungsweise Umweltbildung, ein zentraler Inhalt der Wissenschaft und Bildungspraxis. Dies zunächst als Reaktion auf die drohenden Umweltprobleme, auf ein „Bedrohungsszenario“. Globale Bevölkerungsexplosion, Umweltvergiftung- und Zerstörung, Verschwendung begrenzter Ressourcen waren die zentralen Themen, und sie sind es auch heute noch. Die Bedrohungen und Risiken der Umweltzerstörung werden erkannt, aber gleichzeitig in ihrer Wechselbeziehung mit sozialen und wirtschaftlichen Aspekten betrachtet. Ausgehend von den Herausforderungen, die ökonomischen, sozialen und ökologischen Aspekte in ihrer Wechselbeziehung zu betrachten und in eine gemeinsame Entwicklungsperspektive einzubauen, spricht man heute von „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, BNE. Der BNE liegt ein so genanntes „Modernisierungsszenario“ zu Grunde. Im Vordergrund steht die Frage nach der künftigen Gestaltung, der Suche nach Lösungen im Sinne einer Nachhaltigkeit.

2.3 Bildungsanlässe in der Erwachsenenbildung

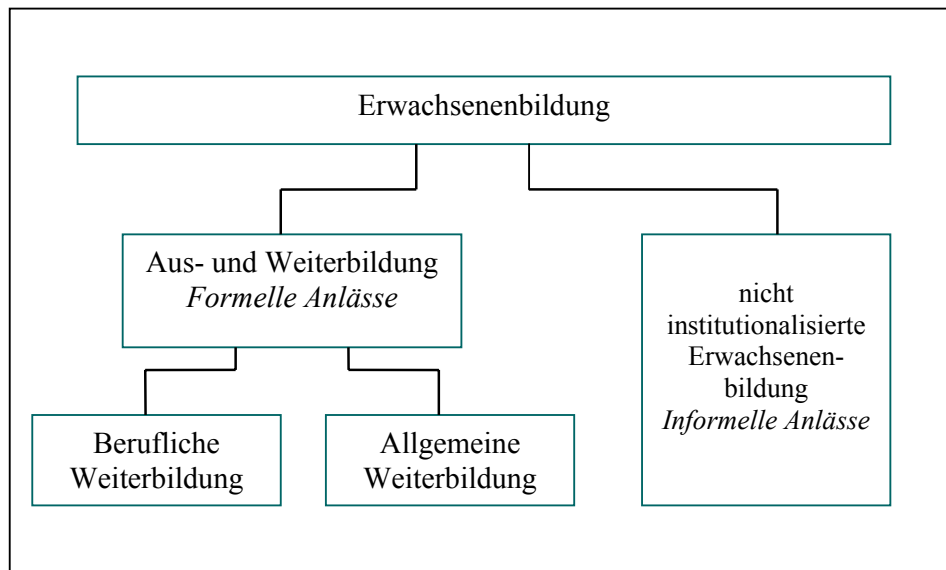
Nach der abgeschlossenen Schulpflicht und nach einem eventuellen Weiterstudium bieten sich weitere Bildungsanlässe. Mittlerweile ist jedem Bürger bekannt, dass es heute schwer ist, mit alleinigem Schulabschluss in Gesellschaft, Familie und Beruf zu bestehen. Von daher spricht man heute eher von „Bildungsanschluss“ und weniger von „Bildungsabschluss“. Für diesen Anschluss ist jede/r für sich verantwortlich. Von Hentig schreibt: Bildung „beginnt erst dort, wo man sie selber in die Hand nimmt“.⁴⁵

In der Agenda 21 wird der Bildungsauftrag außerhalb einer formellen Struktur bekräftigt: „Sowohl die formale als auch die nichtformale Bildung sind unabdingbare Voraussetzungen für die Herbeiführung eines Bewusstseinswandels bei den Menschen, damit sie in der Lage sind, ihre Anliegen in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung abzuschätzen und anzugehen.“⁴⁶

⁴⁵ von Hentig, 1996, S. 151

⁴⁶ Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, 1997, Kapitel 36, Programmbereich A 36.3, S. 261

In der Erwachsenenbildung bieten sich folgende Bereiche an, die zu unterscheiden sind:



(in Anlehnung an Weinberg ⁴⁷)

2.3.1 Formelle Anlässe (Bildung über die Aus- und Weiterbildung)

Unter dem Begriff „Bildung über die Aus- und Weiterbildung“ gibt es zwei gleichrangig nebeneinander stehende Begriffe: Die „berufliche Weiterbildung“ und die „allgemeine Weiterbildung“.

Die *berufliche Weiterbildung* ermöglicht den Lernenden eine Anpassung der beruflichen Qualifikationen an den Wandel der Arbeitsanforderungen oder eine Umschulung zum Erwerb einer neuen Berufsqualifikation. Neue Themen und neue Berufsbilder können sich aus diesem Anlass bilden. Das kann für jene interessant sein, die auf Grund ihrer beruflichen unsicheren Situation, nach neuen Wegen suchen müssen. Auf dem Arbeitsmarkt findet viel mehr Bewegung statt, als es früher üblich war. Durch die Erhöhung des Dienalters, durch den sich wandelnden Anspruch und neue Anforderungen innerhalb desselben Berufsbildes ist es notwendig geworden, sich ständig am Laufenden zu halten. Als Beispiel: Für einen selbständigen Tischler ist es heute nicht mehr genug, wenn er weiß, wie er einen Schrank zusammenbauen muss. Wissen über Planen am PC, Design, kundenorientierte Arbeit, Einkauf und Vertrieb, Anlehre von Lehrlingen (und

⁴⁷ Weinberg, 2000, S. 39

vielen anderen mehr) und nun auch nachhaltiges Handeln im Beruf, stellen ihn vor neue Aufgaben. So kann aus dem gelernten „Tischler“ im Laufe seiner Entwicklung ein Lehrer, ein Designer, ein Handelskaufmann oder ganz was anderes werden.

Manche werden durch die Situation am Arbeitsmarkt gezwungen, Veränderungen in Kauf zu nehmen. „Ein Berufsfähiger muss sich also darauf einstellen, künftig Arbeitsaufgabe, Arbeitsplatz, Betrieb und Beruf mehrmals zu wechseln.“⁴⁸ „ So arbeiten drei Jahre nach Abschluss der Ausbildung – je nach Ausbildung und Beruf – zwischen 21 und 68 Prozent der erwerbstätigen nicht mehr in ihrem Ausbildungsberuf.“⁴⁹ Diese Werte gelten für Deutschland und können sicher nicht auf Südtirol übertragen werden, wo die Arbeitsmarktsituation fast Vollbeschäftigung zulässt. Aber Veränderungen für Erwerbstätige finden auch hier statt.

Diese Veränderungen bereiten dem einzelnen manchmal Unbequemlichkeiten, aber in erster Linie bieten sie Chancen. Chancen, die nur durch Veränderungen möglich sind. Die Herausforderung, flexibel und lernbereit zu sein, befähigt zu neuen Kompetenzen, bildet die Persönlichkeit und damit über die berufliche Bildung hinaus.

In der beruflichen Weiterbildung es geht also nicht allein um berufsspezifische Orientierung, sondern auch um eine Stärkung des Bewusstseins gegenüber Umwelt- und Entwicklungsarbeit. In der Agenda 21 ist als Handlungsgrundlage folgendes festgehalten:

„36.12 Die berufliche Ausbildung ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Entwicklung der menschlichen Ressourcen und für die Erleichterung des Übergangs für eine nachhaltige Welt. Sie soll eine berufsspezifische Orientierung aufweisen, auf die Beseitigung vorhandener Wissenslücken und vorhandener Defizite in der fachlichen Qualifikation ausgerichtet sein, um dem Einzelnen die Arbeitsplatzsuche zu erleichtern, und sich mit Umwelt- und Entwicklungsarbeit beschäftigen. Gleichzeitig sollen Ausbildungsprogramme ein stärkeres Bewusstsein für Umwelt- und Entwicklungsfragen als wechselseitigen Lernprozess fördern.“⁵⁰

Folgende Maßnahmen für die Umsetzung werden von der Agenda 21, Kapitel 36 C empfohlen: (gekürzte Übersicht)

- Die Länder sollen den Ausbildungsbedarf in der Bevölkerung bestimmen, und prüfen, welche Maßnahmen erforderlich sind.

⁴⁸ Wittwer, 1998, S. 146

⁴⁹ Wittwer, 1998, S. 145

⁵⁰ Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, 1997, Kapitel 36, Programmbereich C 36.12, S. 265

- Die Programme der einschlägigen Aus- und Fortbildungsveranstalter sollen Kenntnisse und Informationen über die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung beinhalten.
- Zwischen den Ländern und den Bildungseinrichtungen soll ein Austausch über die Ausbildungspläne und Methoden stattfinden.
- Die Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten im Bereich des Umweltmanagements und umweltverträgliche Verfahrenstechniken sollen ausgebaut werden.
- Es sollen Ausbildungs- und Umschulungsprogramme eingeführt werden, um Strukturveränderungen aufzufangen.
- „Die Regierungen, die Gesamtwirtschaft, die Gewerkschaften und die Verbraucher sollen die Wechselbeziehung zwischen guter Umweltpraxis und guter Wirtschaftspraxis stärker ins Bewusstsein bringen.“⁵¹
- Informationen über basisorientierten Umweltschutz sollen lokal gesteuert sein.

Über die *allgemeine Weiterbildung* wird den Menschen die Möglichkeit geboten, in den verschiedensten Bereichen ihr Wissen und Können zu festigen und auszubauen. Diese Weiterbildung dient im privaten wie im beruflichen Leben und sie bezieht sich auf den „subjektiv-individuellen und zum anderen auf den sozial-öffentlichen Bereich“. Dazu steht ein breites Spektrum an Weiterbildungsthemen im Angebot. Die ungefähr 400 Seiten starke Weiterbildungsbroschüre des Amtes für Weiterbildung der Provinz Bozen ist in 14 Themenschwerpunkte unterteilt und gibt damit einen Gesamteindruck aller bestehenden Themenbereiche wieder.

Zusammenfassend sind dies:

- Mensch und Gesellschaft,
- Persönlichkeit und Familie,
- Gesundheit und Umwelt,
- Sprachen und Länder,
- Kommunikation und Medien,
- Beruf und Wirtschaft,
- Kultur und Freizeit.

⁵¹ Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, 1997, Kapitel 36, Programmbereich C 36.20, S. 266

Über diese Themenbereiche soll erreicht werden, dass die Menschen in ihrem Selbstwertgefühl gestärkt werden, dass jeder/e bereit ist, Verantwortung zu übernehmen und damit eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft zu fördern.

Formelle Weiterbildung wird über verschiedene Institutionen angeboten. Ein Überblick darüber, bezogen auf die Provinz Bozen, wird im empirischen Teil gegeben (vergl. 1. Seite 56).

2.3.2 Informelle Anlässe

Bildung - oder im folgenden Zusammenhang besser gesagt Lernen - geschieht im alltäglichen Umgang. In vielen lebenspraktischen Dingen ist man heute nie ausgelernet. Technischen und anderen Erneuerungen kann man nicht ausweichen. Das Bedienen von Haushaltsgeräten, die Selbstbedienung am Bancomatschalter, der Umgang mit dem Euro erfordert selbst von einer Rentnerin oder einem Rentner das Erlernen neuer Kenntnisse. Ganz nebenbei macht man dabei die Erfahrung, dass man auch im fortgeschrittenen Alter noch lernen kann und man hat dann vielleicht vor anderen Neuerungen immer weniger Angst.

Außerhalb der institutionalisierten Weiterbildung bieten sich viele Anlässe. Um diese Anlässe wahrzunehmen, bedarf es Neugierde und Aufgeschlossenheit und keiner spezifischen Vorkenntnisse. Solche Angebote sind Museen, Bibliotheken, Naturparks, zoologische Gärten, Ausstellungen rund um verschiedenste Themenkreise und vieles mehr. Dies sind typische Einrichtungen informeller Bildung und richten sich an ein Publikum, welches diese Angebote in der Freizeit nützt. Die Veranstalter dieser Bildungsformen wissen um ihren Bildungsauftrag und richten die Präsentationen danach aus. Dem interessierten Publikum werden zusätzlich Führungen, Lesungen oder andere erweiterte Aktionen angeboten.

Als weiteren informellen Bildungsanlass sei auch das Engagement vieler Bürger in der Vereinsarbeit, zu nennen, im Ehrenamt und in vielen Gruppierungen, die verschiedene Ziele verfolgen. Man denke an die vielen bestehenden Bürgerinitiativen im politischen Vorfeld oder an die Menschen, die ehrenamtlich im sozialen Feld tätig sind. Hier wird sehr viel praktische Arbeit geleistet und neben dem Tun selbstorganisiert und durch Partizipation gelernt. Bürgerinitiativen mögen dem einen oder anderen als unangenehme

Erscheinungen in die Quere kommen, aber mittlerweile werden sie auch als kompetente Gruppierungen wahrgenommen. All diese Tätigkeiten fördern das gesellschaftliche Leben und zeigen auf, dass Entscheidungen nicht mehr von einigen befugten Personen getroffen werden, sondern dass mehrere Menschen an der Gestaltung der Zukunft mitwirken.

Das Lernen durch den informellen Bildungsweg zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass die Lernenden dies in diesem Zusammenhang aus freien Stücken tun und dabei einen gewissen Spaß und Freude erleben. „Unter informellem Lernen wird ein Lernen verstanden, das nicht in planmäßig geregelten, aus anderen Lebenstätigkeiten herausgelösten besonderen Bildungsveranstaltungen, sondern ungeregelt im Lebenszusammenhang stattfindet.“⁵² Dazu gehört auch die Bewältigung von Krisensituationen. Deshalb sind der Prozess und der Erfolg auch so besonders wertvoll.

Von Hentig hebt informelle Bildungsanlässe als „unverschulte Tätigkeiten“ für eine wirkliche Bildung hervor und nennt in seinem Essay zehn „ganz normale Lebenstätigkeiten“ als geeignete Anlässe des „Sich- Bildens“. Eine Auswahl:

- Geschichten

„Geschichten sind Mitteilungen besonderer Art. Es gibt zwei Gründe, sie hören zu wollen und sie zu erzählen und also zwei Typen von Geschichten: Die eine Art von Geschichten erzählt von etwas, was wir noch nicht kennen – Neuigkeiten, Noch-nicht-Dagewesenes, Interessantes – und unterhält und belehrt uns dadurch. Die andere erzählt etwas, was immer schon war, offenbart, deutet, bestätigt es und bewegt und bereichert uns dadurch. Sehr gute Geschichten verbinden beides.“⁵³

Über Geschichten und Erzählungen lässt sich vieles in Erfahrung bringen, was sonst auch über Sachbücher möglich ist, aber durch das Erzählelement wird es anregender und spannender und für viele erfassbarer. So kann zum Beispiel historisches Wissen mit viel Spannung vermittelt werden, wie es Umberto Eco mit dem Buch „Der Name der Rose“ gelungen ist. Wie spannend war es, in diesem Buch über Inquisition und Aristoteles zu erfahren.

Auch über die Gegenwart lässt sich vieles über Geschichten erzählen und dem Zuhörer, oder im Falle eines Buches dem Leser, öffnen sich Grenzen.

- Das Gespräch

„»Wie findest du ...?« so gehen unendlich viele Gespräche an, in denen wir die Bestätigung einer Gewissheit oder eines Zweifels durch die Ansicht eines Mitmenschen suchen. Das ist die wichtigste Leistung des Gesprächs,“⁵⁴

⁵² Dohmen, in Gerlach, 2000, S.135

⁵³ von Hentig, 1996, S. 103

⁵⁴ von Hentig, 1996, S. 112

Nicht umsonst bemängelt man heute die Kommunikationsfähigkeit der Menschen. Im „Zeitalter der gesellschaftlichen Organisiertheit und der Medien“⁵⁵ verlieren die Menschen zusehends miteinander zu sprechen, einander zuzuhören und sich zu spiegeln.

- Theater

Das Theater ist „ein Mittel, die eigene Person zu überschreiten, ein Mittel der Erkundung von Menschen und Schicksalen und ein Mittel der Gestaltung der so gewonnenen Einsicht.“⁵⁶

Der Gang ins Theater kann bildend sein, aber noch mehr Wirkung kann Theater aus einer eigenen Spielerfahrung hinterlassen. Wie viele Schüler verknüpfen eine solche Erfahrung im Rückblick auf ihre Schulzeit mit positiven Erinnerungen.

- Naturerfahrung

Erlebnisse in der Natur stärken das Bewusstsein, dass all unsere Ressourcen, die wir im alltäglichen Leben nützen, aus der Natur kommen. Kinder, die Natur als Lebensraum erfahren, entwickeln sich anders, als Kinder, die sich in einer sterilen Umgebung bewegen. „Dann wird nicht nur ihre »naturwissenschaftliche« Neugierde daran wachsen, sondern auch ihre Rücksicht auf die übrige Kreatur.“⁵⁷

- Politik

„Es gibt keinen Grund, das Wort und den Vorgang Politik auf das zu beschränken, was bestimmte Erwachsene in den Hauptstädten und anderen Zentren der Macht tun. Es gibt Politik und die Notwendigkeit dazu in jeder größeren Gemeinschaft: im Betrieb, im Verein, in einem Wohnblock. Das Gesetz der Politik wird sich nach dem Zweck der jeweiligen Gemeinschaft richten.“⁵⁸

Sobald über Abmachungen und notwendige Veränderungen verhandelt werden muss, fängt – nach von Hentig – richtige Politik an, politisch zu bilden. Partizipation ist eine Form politischen Handelns. In diesem Sinne sind Jugendgemeinderäte und Fachbeiräte als großer Fortschritt zu betrachten.

- Arbeit

Mit Arbeit ist hier nicht die Ausübung eines Berufes gemeint, sondern die Übernahme einer Aufgabe innerhalb einer Gemeinschaft. Kinder können durch die übertragene Aufgabe von Erwachsenen stark und selbstbewusst werden. Planen und Vorausdenken werden gefördert. Es darf sich bei den Aufgaben allerdings nicht auf Teilaufgaben, wie z.B. Geschirrabwaschen

⁵⁵ von Hentig, 1996, S. 113

⁵⁶ von Hentig, 1996, S. 117

⁵⁷ von Hentig, 1996, S. 120

⁵⁸ von Hentig, 1996, S. 127

eingrenzen, sondern es muss sich auf einen gesamten Ablauf einer Tätigkeit ausdehnen, wie im genannten Beispiel, auf das Ausrichten einer Mahlzeit.

- Aufbruch

Von Hentig plädiert dafür, dass junge Menschen die gewohnte Umgebung der Familie für eine gewisse Zeit verlassen sollen, um andere Verhältnisse kennen zu lernen, eigene Möglichkeiten zu erfahren und den Horizont zu öffnen. Was früher dem Handwerkerlehrling durch die Walz ermöglicht wurde, kann heute den Jugendlichen durch ein Schüleraustauschprogramm ermöglicht werden.

Dieser Punkt kann durch den Bildungsanlass „Reisen“ ergänzt werden. Damit sind nicht All-inclusiv-Urlaube gemeint, sondern Reisen, die Begegnungen mit der jeweiligen Landesbevölkerung und deren Kultur zulassen. Die Auseinandersetzung mit der jeweiligen Landesgeschichte lässt Verständnis für geschichtlich und zeitgenössisch bedingte Zusammenhänge zu.

2.4 Erwachsenenbildung zur Nachhaltigkeit

Auf dem UNO Weltgipfel zur nachhaltigen Entwicklung in Johannesburg im Jahre 2002 wurde von allen Teilnehmerstaaten in einer Grundsatzklärung festgehalten, dass eine der wesentlichen Voraussetzungen für die globale ökosoziale Erneuerung in einem „Lebenslangen Lernen“ in der Erziehung und Weiterbildung zur Nachhaltigkeit liegt. Daher wurde von der UNO der Beschluss gefasst, für den Zeitraum 2005 bis 2015 eine Dekade mit dem Schwerpunkt „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ auszurufen. (Education for Sustainable Development - ESD). „Ihr Ziel ist es, durch Bildungsmaßnahmen zur Umsetzung der in Rio beschlossenen und in Johannesburg bekräftigten Agenda 21, Kapitel 36, beizutragen und die Prinzipien nachhaltiger Entwicklung weltweit in den internationalen Bildungssystemen zu verankern.“⁵⁹ Die UNESCO wurde als Lead Agency mit der Aufgabe der Koordination und als „Impulsgeberin“ beauftragt. Sie ist verantwortlich für die Umsetzung der Dekadenziele und deren Monitoring.

Bereits Jahre vorher, 1993, hat die UNESCO eine unabhängige Kommission unter dem Vorsitz des ehemaligen Präsidenten der EU-Kommission, Jacques Delors, ins Leben gerufen. 1996 erschien der UNESCO-Bericht "Learning: the treasure within", zu deutsch "Lernfähigkeit: Unser verborgener Reichtum"

⁵⁹ www.dekade.org

(vergl. 1.4.1 Seite 15). Die Grundkonzepte der Dekade beruhen auf diesen Bericht.

Die Eckpfeiler der Dekade sind unter anderem:

- Vorhandene Bildungsstrategien sollen neu orientiert werden, damit sie die für die nachhaltige Entwicklung benötigten Konzepte und Fähigkeiten entwickelt, sowie Motivation und Verpflichtung der Akteure verstärkt werden.
- Bildung wird als Schlüssel für ländliche Entwicklung und als wesentliches Element für die wirtschaftliche, kulturelle und ökologische Lebensfähigkeit betrachtet.
- Lebenslanges Lernen (im Rahmen der Erwachsenenbildung) ist zentraler Bestandteil der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung.

Damit steht das gesamte Bildungssystem vor großen inhaltlichen und konzeptuellen Herausforderungen. Es gilt, moderne didaktische und methodische Konzepte auszuarbeiten. All jene, die in der Weiterbildung tätig sind, sollten über das Konzept der Dekade informiert werden, damit sie den Grundgedanken der Nachhaltigkeit als Multiplikatoren weiter vermitteln können. Lehrende haben die Verantwortung, zur Kompetenzentwicklung und zum nachhaltigen Handeln anderer aktiv beizutragen.⁶⁰

Der Delors-Bericht nennt vier Säulen des Lernens, die alle eine Schlüsselfunktion für die Bildung zur nachhaltigen Entwicklung haben. Diese sind:

- *Lernen, Wissen zu erwerben*, das heißt die Möglichkeit erlernen, verstehen zu können. Menschen sollen Freude daran haben, ihren eigenen Wissensdurst zu stillen und dabei zu vertiefenden Kenntnissen in ausgewählten Bereichen zu gelangen.
- *Lernen zu handeln*, um in der Lage zu sein, im eigenen Umfeld kreativ arbeiten zu können und um in häufig unvorhersehbaren Situationen fertig zu werden.
- *Lernen, mit anderen zu leben*, um an allen menschlichen Aktivitäten teilnehmen zu können und mit anderen zusammenzuarbeiten. Dazu bedarf es Verständnis für Geschichte, Wissen um Traditionen und geistige Werte der Mitmenschen, interkulturelles und generationenübergreifendes Verständnis.

⁶⁰ Kruse, 2005, S. 39

- *Lernen für das Leben*, es ist die Befähigung, eigenständiges, kritisches Denken zu entwickeln und zu eigenen Urteilen zu gelangen, um für sich selbst zu bestimmen.⁶¹

Diese Allgemeinbildung ist quasi der Schlüssel für einen lebenslangen Lernprozess.

2.4.1 Life long learning

Der Begriff „life long learning“, lebenslanges Lernen, wird oft in enger Verbindung mit Erwachsenen- und Weiterbildung in Verbindung gebracht, er bezieht jedoch vorlaufende und nachfolgende Bildungs- und Lernphasen mit ein. Erwachsenenbildung ist ein Teil der Idee des lebenslangen Lernens.⁶²

Nach den Grundkonzepten der Dekade wird betont, dass eine Veränderung von Lebensstilen der Bevölkerung *auch* durch die Bildung gefördert werden kann. Dabei geht es um lebenslanges Lernen an vielen verschiedenen formellen und informellen Lernorten. „Wurde der Stellenwert der beruflichen Bildung bereits erkannt, konzentrieren sich nun weitere Aktivitäten auf den Elementarbereich, wird doch (nicht-) nachhaltiges Verhalten schon früh in der Sozialisationsgeschichte erworben und in vielen Gewohnheiten – oft schwer veränderbar – fixiert. Viel stärker in den Blick kommen müssen außerschulische Lernorte, denn schließlich vollzieht sich das lebenslange Lernen alltäglich und an vielfältigen Orten.“⁶³

Der Grundgedanke, Lernen als einen lebenslangen Prozess zu betrachten, begann sich bereits 1967 mit der Analyse von P.H. Coombs zu entwickeln. Coombs setzte sich mit den Ursachen und Konsequenzen einer weltweiten Bildungskrise auseinander und formuliert erste Lösungsansätze und Strategien zu ihrer Überwindung. Durch den beschleunigten Wandel von gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und technologischen Strukturen konnten die bisherigen Bildungssysteme nicht mehr den Anforderungen entsprechen. Als Ursachen der Bildungskrise führte Coombs vier Faktoren an: Die sprunghafte Zunahme des allgemeinen Strebens nach Bildung, der Mangel an Ressourcen, diesem Bildungsanspruch nachzukommen, die Trägheit der Bildungssysteme und die Trägheit der Gesellschaft.⁶⁴

⁶¹ nach Delors, 1996, ab S. 18 und S.73

⁶² Gerlach, 2000, S. 164

⁶³ Kruse, 2005, S. 37

⁶⁴ Gerlach, 2000, S. 15 - 21

In den Neunziger Jahren entstanden weitere Konzepte (vergl. 1.4.1 Seite 15-17), wobei der Faure-Report aus dem Jahre 1972 als richtungweisend hervortritt. Dieser Bericht war „anregender Auftakt einer erneuten Diskussion des Bildungswesens über Umsetzung und Verwirklichung des Modells ‚Lebenslanges Lernen‘.“⁶⁵

Die Bedeutung des Begriffes lebenslanges Lernen variiert durch die Anzahl an verschiedenen Theorien und Konzeptionen. Für eine besonders intensive Erarbeitung dieser Thematik stehen vier internationale Organisationen: die UNESCO, die OECD, der Europarat und die europäische Union. Allen gemeinsam sind folgende Grundlagen:

- Lernen ist ein lebenslanger Prozess und bezieht sich auf alle Altersstufen
- Lebenslanges Lernen umfasst alle Lebensbereiche, Beruf, Ausbildung, Gesellschaft und Freizeit
- Die Idee spricht alle Bereiche an, die eine erzieherische Funktion haben.

Als Ursache des Paradigmawechsels sind wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Wandel zu nennen. Durch soziale Veränderungen, die stark mit dem Wachsen der Wirtschaft zusammenhängen, sind die Lebensläufe dynamischer geworden. Aus der Vielfalt der Anlässe, die das Leben selbst bietet, Beruf, persönliche Interessen oder private Ereignisse, entstehen Bildungsanlässe, die jeden Menschen stets in einem Lernprozess halten. Formelle und informelle Bildung laufen dabei parallel.

Wie im gesellschaftlichen Leben hat sich in der Berufswelt ein starker Wandel vollzogen. Durch den Wertewandel sind neue Formen des Zusammenlebens entstanden. Alleinerziehende oder Eltern, von denen beide berufstätig sind, fordern flexible Strukturen der Arbeit in Bezug auf Arbeitszeiten und -formen. Neue Arbeitsmodelle, wie Teilzeit, Gleitzeit und räumliches unabhängiges Teleworking nehmen an Bedeutung zu. Eine lebenszeitige Anstellung bei einem einzigen Unternehmen ist bald eine Ausnahme. Ständige Innovationen innerhalb eines Betriebes oder Berufsbildes führen dazu, dass ein immer stärkerer Bedarf nach kontinuierlicher Weiterbildung vorhanden ist. (vergl. 2.3.1 Seite 36)

Vor allem über die Arbeitswelt finden vermehrt interkulturelle Begegnungen statt. Sprach- und interkulturelle Kenntnisse gewinnen daher an Bedeutung. Auch der Anstieg der geografischen Mobilität, durch Immigration und

⁶⁵ Gerlach, 2000, S. 161

Emigration, meist bedingt durch Arbeitssuche oder Aus- und Weiterbildung im Ausland, fordert Sprachkenntnisse. Für den europäischen Bürger, ja, dem Weltbürger ist es heute unumgänglich zwei, oder besser, drei Sprachen zu können. Dies ist nicht nur für jenen notwendig, der vorhat, andere Länder zu bereisen. Durch die multimediale Vernetzung werden wissenschaftliche Informationen über neue Kenntnisse abgerufen und neu vermittelt. Das ist nicht immer in der eigenen Sprache möglich. Wer in der zusammengewachsenen Welt viele Sprachen spricht, hat nicht nur einen Vorteil, sondern auch einen Gewinn. „Im Weißbuch der Europäischen Kommission „Unterrichten und Lernen“, das 1996 erschienen ist, wird der Plurilinguismus als charakteristisches Identitätsmerkmal der europäischen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern beschrieben und als eine wesentliche Bedingung für die Möglichkeit der Teilnahme an der Wissensgesellschaft bezeichnet, der Gesellschaft der kommenden Jahrzehnte, die nicht nur durch einen ständigen Wissenszuwachs gekennzeichnet ist und eine kontinuierliche Weiterbildung und Umschulung vor allem in beruflicher Hinsicht erforderlich machen wird.“⁶⁶ Eine Fremdsprache zu erwerben bedeutet auch, „sich eine zweite Kultur anzueignen und die Fähigkeit zu erwerben, sich in zwei Kulturen zu bewegen. Es geschieht in einem Prozess der Auseinandersetzung mit dem Fremden und gleichzeitig mit sich selbst.“⁶⁷ Durch Sprachbildung und interkulturelle Bildung wird man befähigt, Lebens- und Gesellschaftskonzepte, die eigenen und die fremden, in ihrem Kontext zu verstehen und zu akzeptieren.

Aus diesem Prozess wächst die „Kultur der Einheit und Vielfalt“. Bei Aufrechterhaltung der eigenen Subkultur, findet eine Begegnung mit anderen Kulturen statt. Die Vielfalt in der Einheit bereichert die Kultur und die Gesellschaft als Ganze mehr als dass sie sie bedroht. Dies zeigt sich in Bereichen, die von der Musik bis hin zu Essgewohnheiten reichen. Die Kultur der Einheit und Vielfalt geht davon aus, „dass alle Mitglieder einer bestehenden Gesellschaft jene Grundwerte und Sitten, die man als das grundlegende gemeinsame Rahmenwerk der Gesellschaft betrachtet, vollständig anerkennen.“⁶⁸

Dieses „Beziehungswissen“ ermöglicht gegenseitiges Verstehen. Wie viele kleine und große Konflikte, gar Kriege, meist Religionskriege, sind aus Unwissen und den daraus resultierenden Ängsten entstanden. Denn

⁶⁶ Baur, 2005, S. 13

⁶⁷ Baur, 2005, S. 9

⁶⁸ <http://www.dw-world.de/dw/article/0,2144,1982803,00.html>

„halbgebildete Menschen richten den meisten Schaden an“.⁶⁹ So ermöglicht erst eine breit gefächerte Bildung den Weg in eine friedvollere Welt.

Dem Konzept des lebenslangen Lernens schließt sich das Konzept des Life – wide Learnings an (auf das Leben erweiterte Lernen). Life – wide Learning ist ein Konzept, das das Ziel verfolgt, Lernende zum außerschulischen Lernen zu bewegen. Es sieht vor, dass Lehrende die Ressourcen und die Einrichtungen, die in ihren Strukturen und Gemeinden zur Verfügung stehen, bestmöglich ausnutzen, um Lernumgebungen zu schaffen, die für spezielle Lernziele geeignet sind. Dieses erfahrungsbezogene Lernen befähigt die Lernenden, Lernziele zu erreichen, Schlüsselqualifikationen und Kompetenzen zu erwerben, die im üblichen Kontext, also in den Unterrichtsräumen, schwieriger oder kaum zu erlangen sind.⁷⁰

Auf lokaler Ebene ist man bemüht, über die staatlich anerkannten Zeugnisse hinaus, auch die so genannten „soft skills“ zu bescheinigen. Solche Bescheinigungen sind in Südtirol das Portfolio, der Kompetenzenpass und in Zukunft eventuell auch das *gea** Zertifikat. Soft Skills sind Kompetenzen, Eigenschaften, die nicht formal erlernt werden können, sondern durch persönliche Erfahrungen entstehen und für das Ausüben eines Berufes nötig oder förderlich sind.

2.4.2 Schlüsselkompetenzen

In allen Bildungsbereichen, bis hin zur Weiterbildung müssen Schlüsselqualifikationen vermittelt werden. „Das Angebot soll so aufgebaut sein, dass die Lernenden die Möglichkeit zum Erwerb der Kompetenzen haben, an der zukunftsfähigen Gestaltung der Weltgesellschaft aktiv und verantwortungsvoll mitzuwirken und im eigenen Lebensumfeld einen Beitrag zu einer gerechten und umweltverträglichen Weltentwicklung leisten zu können.“⁷¹ Die Kompetenzen und Qualifikationen, derer Menschen bedürfen, ein gelingendes und verantwortungsbewusstes Leben führen zu können, lassen sich unter den Begriff „Gestaltungskompetenz“ fassen.

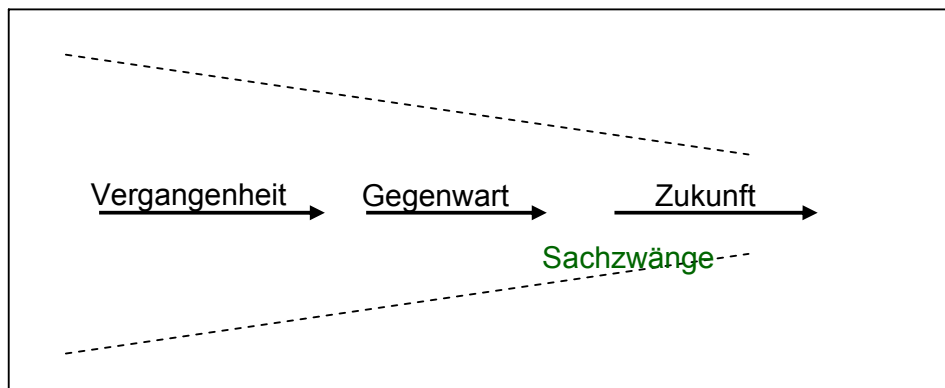
⁶⁹ Jelloun, 2002, S. 101

⁷⁰ www.emb.gov.hk

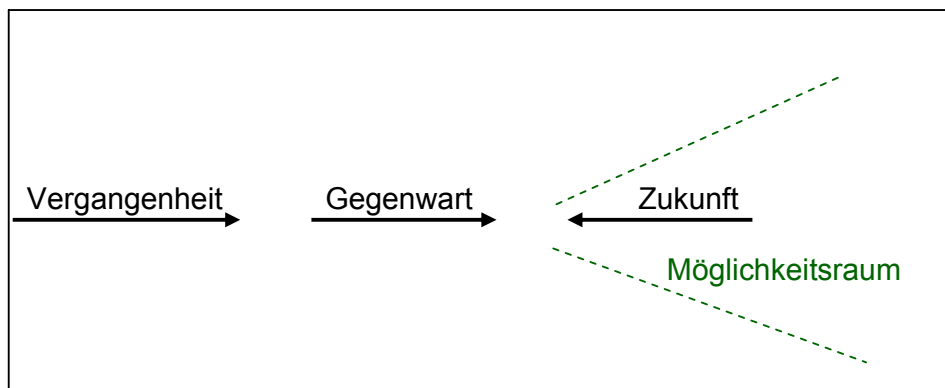
⁷¹ De Haan, 2003, S. 26

„Gestaltungskompetenz bezeichnet das Vermögen, die Zukunft von Sozietäten, in denen man lebt, in aktiver Teilhabe im Sinne nachhaltiger Entwicklung modifizieren und modellieren zu können (de Haan / Harenberg 1999, S. 60). Gestaltungskompetenz zu besitzen bedeutet, über solche Fähigkeiten, Fertigkeiten und ein solches Wissen zu verfügen, das Veränderungen im Bereich ökonomischen, ökologischen und sozialen Handelns möglich macht, ohne dass diese Veränderungen immer nur eine Reaktion auf vorher schon erzeugte Problemlagen sind. Mit der Gestaltungskompetenz kommt die offene Zukunft in den Blick.“⁷² Vertritt im Allgemeinen der Mensch den Standpunkt, dass die Zukunft bereits – von außen - vorbestimmt sei (traditionelles lineares Denken), soll Bildung dahin gerichtet sein, den Menschen zu befähigen, die Zukunft mitzubestimmen und mitzugestalten. Dazu ein Schaubild nach Robert Jungk:⁷³

Traditionelles lineares Denken



Perspektivenwechsel nach Jungk



⁷² De Haan, 2003, S. 26

⁷³ <http://refos1.dasan.de/refo1/archiv/montreal99/schulentwicklung.htm>

Die Zukunft wird auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen als etwas Lineares, nach vorn, betrachtet. Man geht davon aus, dass jede Ursache dieselbe Wirkung hat (Sachzwänge). Menschen kritisieren gerne die gegebenen Umstände, können sich aber kaum vorstellen, wie eine andere Welt aussehen könnte. Aber je offener man die Zukunft betrachtet, desto mehr Möglichkeiten bieten sich. Eine Umkehrung der Perspektive erfolgt, wenn die Entwicklungsmöglichkeiten der Gegenwart von der Zukunft aus, aus dem Möglichkeitsraum, betrachtet werden. Es wird überlegt, welche Zukunft möglich ist und wie diese durch Handeln in der Gegenwart beeinflusst werden kann.

Im Mittelpunkt steht die Fähigkeit auf eine nicht klar vorhersehbare Situation aktiv und kreativ reagieren zu können. Gestaltungskompetenz ist im Sinne der Agenda 21 eine wesentliche Fähigkeit auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung. Kompetenzen sind kein abstraktes Buchwissen, sondern Fähigkeiten, handeln zu können. Dem Erlernen der Kompetenzen liegt ein Konzept zu Grunde, welches sich am Output, nicht am Input orientiert. Im Vordergrund steht, was die Lernenden können sollen und nicht, welche Inhalte gelehrt werden sollten. So geht es heute im Wesentlichen darum, die bisher in der Bildungspolitik (einseitige) Ausrichtung auf ein „Verfügungswissen“ mit dem so genannten „Beziehungswissen“ in ein Gleichgewicht zu bringen.

Das Konzeptpapier der OECD differenziert drei Schlüsselkompetenzen:

- a) die Kompetenz, erfolgreich selbständig handeln zu können,
- b) die Kompetenz, mit den Instrumenten der Kommunikation und des Wissens souverän umgehen zu können,
- c) die Kompetenz, in sozial heterogenen Gruppen erfolgreich handeln zu können⁷⁴

Die genannten Kompetenzen kann man nicht scharf voneinander trennen, denn sie wirken immer zusammen. „Mit den Schlüsselkompetenzen werden allgemeine Bildungsstandards festgelegt. Sie bündeln zum einen das zentrale Wissen, die wesentlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten, über die alle Individuen souverän verfügen sollen (Mindeststandards).“⁷⁵

Um die Zielsetzungen des Lernens angeben zu können, differenziert De Haan die Gestaltungskompetenz in acht Teilkompetenzen. Im folgenden Schaubild, das sich an De Haan⁷⁶ anlehnt, wird die Gestaltungskompetenz mit eigenen

⁷⁴ De Haan, 2003, S. 24

⁷⁵ De Haan, 2003, S. 25

⁷⁶ De Haan, 2002, S. 6-10

Anmerkungen zu möglichen Bildungsanlässen (vergl. 2.3.2 Seite 39) dargestellt:

| Teil-kompetenzen | Bestimmende Inhalte | Bildungs-anlässe |
|-------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------|
| Voraus-schauend denken können | Antizipierendes Denken. Die Zukunft kann als offen und gestaltbar begriffen werden. Aus dieser Haltung können sich verschiedene Haltungsoptionen herausentwickeln. Risiken von aktuellen und künftigen Entwicklungen können thematisiert werden. | Zukunfts-werkstätten Arbeit, Aufbruch |
| Weltoffen und neuen Perspektiven zugänglich sein | Die Beziehung zwischen globalen und lokalen Situationen können hergestellt werden. Neugier und Offenheit gegenüber anderen Kulturen sind geweckt. Unterschiedliche Interessenslagen und Probleme werden aus der Perspektive unterschiedlicher Kulturen und Lebensstile erfasst. | Sprachen, Gespräche, Reisen, Ge-schichten, Politik, Aufbruch |
| Interdisziplinär denken und agieren können | Mehrere Fächer, Denkweisen, unterschiedliche Zugänge werden sinnvoll miteinander verknüpft. Phantasie, Kreativität und forschendes Lernen öffnen neue Perspektiven. | Naturer-fahrungen Arbeit |
| Partizipieren können | Kompetenzen zu Teilhabe an Planungs-, Umgestaltungs- und Entscheidungsprozesse werden vermittelt. Das Individuum kann sich gewaltfrei verbal und gestaltend ausdrücken und sich einbringen. | Gespräche, Politik, Teilnahme an NGO's |
| An der Nachhaltigkeit orientiert planen und umsetzen können | Bei Handlungsabläufen können die benötigten Ressourcen und ihre Verfügbarkeit eingeschätzt werden. Die notwendige Vernetzung von Akteuren wird bedacht und betrieben. Mögliche Überraschungseffekte können einkalkuliert und bei Bedarf berücksichtigt werden. | Gespräche, Naturer-fahrungen, Arbeit |
| Empathie, Engagement und Solidarität zeigen können | Die Situationen der Benachteiligten auf lokaler und globaler Ebene können erkannt, Handlungen entsprechend angesetzt werden. Zur Reflexion über soziale Gerechtigkeit wird angeregt. | Ge-schichten, Theater, Politik |
| Sich und andere motivieren können | Das Konzept der Nachhaltigkeit kann lebendig werden und ein Lebensstil soll sich daraus entwickeln können. Selbstwirksamkeit soll erfahren werden. Damit kann der Handelnde selbst zum Multiplikator werden. | Arbeit, Kontakte, Organisa-tionen, Zivilgesell-schaft |

| | | |
|----------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------|
| Auf individuelle wie kulturelle Leitbilder reflektieren können | Über die eigenen Denk- und Handlungsmuster, Lebensstile und Gewohnheiten wird unter selbstkritischem Aspekt nachgedacht. Es erfordert die Fähigkeit distanziert über individuelle und kulturelle Leitbilder zu reflektieren. | Geschichten, Politik |
|----------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------|

Im Zusammenhang mit den Kompetenzen wird besonderes Gewicht auf die Partizipation gelegt. Denn durch diese kann aktives Lernen geschehen.

2.5 Barrieren bei der Bildung zur Nachhaltigkeit

Schon allein den Begriff „Nachhaltigkeit“ können wenige Menschen den eingangs (vergl. 1.3 Seite 13) beschriebenen Definitionen zuordnen. Selbst wenn man dann zur Begriffserklärung ausholt, bleibt es bei einem zustimmenden Nicken. Man ist ja auch dafür, dass Handlungsbedarf besteht, schließlich hat man ja schon einiges gehört, aber es wird bewusst, dass man der Sache recht hilflos gegenüber steht. Zu viele sind über vieles nur oberflächlich oder gar falsch informiert. Der Begriff „Nachhaltigkeit“ wird meist nur auf die ökologische Dimension bezogen. Das Wissen über die Zusammenhänge der drei weiteren Dimensionen (ökonomische, soziale und kulturelle) ist kaum vorhanden.

Durch diese oberflächliche Information bleibt der einfache Bürger auf einem mittelmäßigen Wissensstand und damit bei populistischen übernommenen Aussagen und entsprechenden Handlungsweisen.

Wenn nachhaltiges Verhalten spürbar werden soll, erfordert es vom Individuum Wissen, ein Umdenken, ein neues Handeln. „Die erste Voraussetzung für den Aufbau einer neuen Gesellschaft ist, sich die nahezu unüberwindbaren Schwierigkeiten bewusst zu machen, die einem solchen Versuch im Wege stehen.“⁷⁷ Das heißt, dass bisher gewohnte Handlungs- und Denkweisen in Frage gestellt oder gar als falsch gewertet werden müssen. Damit muss man erst zurechtkommen. Es erfordert die Einsicht, dass man bisher so gehandelt hat, weil es eben so gelernt wurde, weil man so gesteuert wurde. Manch einer fühlt sich persönlich in Frage gestellt und damit angegriffen. Anstatt nach neuen Wegen zu suchen, verteidigt man die alten Gewohnheiten und die damit verbundenen Bequemlichkeiten. Die

⁷⁷ Fromm, 1976, S. 211

Verantwortung für eine Veränderung wird abgegeben oder weitergeleitet. So sollen die Schulen die Erziehung für eine nachhaltige Entwicklung in die Hand nehmen, da es doch um die Zukunft der Kinder geht und manch ein Erwachsener möchte von Veränderungen verschont bleiben. Es fällt auf, dass in den Grund- und Mittelschulen einige interessante Projekte zum Thema Nachhaltigkeit angeboten und verwirklicht werden, dies aber in den Oberschulen weniger der Fall ist. Liegt es daran, dass kaum Vorbildmodelle in der Arbeitswelt vorhanden sind und sich die Programme dieser Schulen an der Arbeitswelt orientieren?

Lenelis Kruse listet in ihrem Artikel „Lebenslanges Lernen für nachhaltige Entwicklung“ weitere Barrieren auf:

- Die Menschen nehmen die oft schleichenden Veränderungen, Ergebnisse von Mensch-Umwelt-Wechselwirkungen, kaum wahr (Ozonloch, mittlerer Temperaturanstieg von 0,5 Grad in 50 Jahren)
- Sehr kleine negative oder auch positive Handlungsfolgen werden kaum wahrgenommen und die kollektive Summe kleiner Einzelbeiträge wird nicht gebildet.
- Der Zusammenhang zwischen Umwelteingriff und Wirkung, Neben- und Fernwirkung (Emissionen im Norden – Ozonabbau im Süden) lässt sich durch die zeitliche und räumliche Distanz schwer nachvollziehen.
- Bekannte Folgen von Ursache-Wirkung-Zusammenhänge lassen sich für den Laien schwer veranschaulichen. Über Bilder und Computersimulationen wird versucht, manches verständlich zu machen, jedoch sind diese durch verschieden Experten gesteuert und die verschiedenen Meinungen der Experten verunsichern weiter.
- Tendenz zu einseitigen Erklärungen, die den komplexen Sachverhalten und vernetzten Systemwirkungen nicht gerecht werden können. Dazu kommt der Einsatz von fehlerhaften Informationen. Auffälliges, Verfügbares, wird in den Medien überschätzt und überbewertet (ein heißer Sommer, ein verheerendes Hochwasser als sicheres Indiz für Klimaerwärmung).⁷⁸

So bietet der Bereich von Wahrnehmung, Erfahrung und Informationsverarbeitung eine für den Kompetenzerwerb und für Verhaltensänderungen eine schwierige Ausgangssituation.

⁷⁸ Kruse, 2005, S. 38

2.6 Perspektiven einer nachhaltigen Entwicklung

In der Agenda 21 steht die Aufforderung: „Daher besteht die Notwendigkeit, die Aufgeschlossenheit der Bevölkerung gegenüber Umwelt- und Entwicklungsfragen und ihre Beteiligung an der Lösungsfindung zu steigern und ein Bewusstsein für die eigene Verantwortung für die Umwelt sowie eine bessere Motivation und ein stärkeres Engagement für eine nachhaltige Entwicklung zu fördern.“⁷⁹ Damit ist der Bildung ein klarer Auftrag gegeben. Dieser deckt sich nicht mehr mit dem Auftrag, den Bildung noch vor Jahrzehnten hatte.

Wie kann sie diesem Auftrag gerecht werden?

Neue Ansätze müssen geschaffen werden

- Formelle und informelle Bildungsanlässe sollen genutzt werden, Schlüsselqualifikationen zu vermitteln.
- Bildung muss zum selbständigen Handeln befähigen. Dem Menschen muss etwas zugetraut werden.
- In den Zielen formaler Bildung muss ein Konzept zu einer nachhaltigen Entwicklung ausdrücklich beinhaltet sein und durchgeführt werden.
- Neue Methoden müssen verwendet werden: Partizipation, Anregung zur Teilhabe an Initiativgruppen und aktivem Handeln, neue pädagogische Ansätze in den Schulen (Reformpädagogik).
- Über jede nachhaltige Handlung, soll Sinn und Zweck eben dieser Handlung mitgeteilt werden, damit diese auch Bildungscharakter erhält.
- Bildung kann nicht mehr nur eine Frage der Schule allein sein, sondern sie dehnt sich auf Wirtschaft, Politik und Kultur aus

Das Bildungsverständnis muss neu definiert werden. Von der „guten Allgemeinbildung“, die nur einigen Menschen vorbehalten war, muss eine Bildung für alle entstehen, eine Bildung, die befähigt, an einer gemeinsamen Zukunft zu arbeiten.

Solange es für nachhaltige Verhaltensweisen keine gesetzlichen Regelungen gibt, ist es Sache der Bildung, Menschen dahingehend zu sensibilisieren, dass gegenseitiger Respekt und nachhaltiges Verhalten eine Lebensgewohnheit, ja Selbstverständlichkeit wird.

⁷⁹ Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, 1997, Kapitel 36, Programmbereich B, 36.8, S. 264

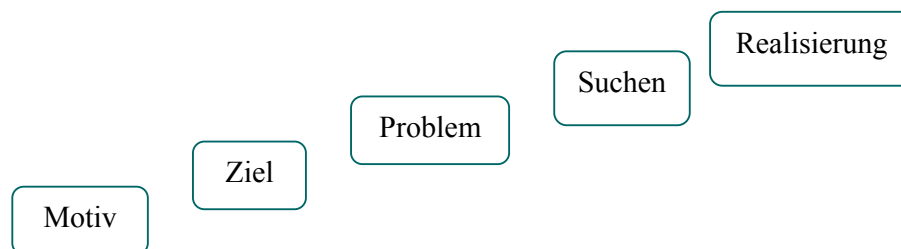
Zum Abschluss des theoretischen Teils soll auf die erste forschungsleitende Frage eine erste Antwort gefunden werden.

- Kann in der Erwachsenenbildung Nachhaltigkeit erzielt werden und wie kann sie erzielt werden?

Jenseits der inhaltlichen und konzeptuellen Herausforderungen muss man an neue Methoden herangehen. Die Inhalte müssen lebendig und konkret vermittelt werden. Im Anschluss daran wird abstrahiert. Dies soll hier an einem lebendigen Beispiel dargestellt werden.

Im Jahr 2002 fand in Bozen ein wissenschaftlicher Kongress mit dem Titel „Krea(k)tivität, Kreative Bildung im Spannungsfeld zwischen Leistung und Selbstverwirklichung“ statt. Im Rahmen dieses Kongresses wurden verschiedene Workshops unter dem Motto „Aus der Not eine Tugend machen. Grenzen überschreiten“ angeboten. Einer der Workshops hatte den Titel „Geschmack und Kochen“. Die Teilnehmer/innen dieses Workshops waren aufgefordert, ein kreatives und originelles Menü zu gestalten und erhielten dafür einen sehr geringen Betrag von ungefähr (damals) 3000 Lire. Mit diesem Betrag mussten sie sich selbst die Zutaten besorgen und danach mit begrenzten Mitteln das Gericht zubereiten. Die Ergebnisse waren erstaunlich. Vor allem beeindruckten die anschließenden Erzählungen der Teilnehmer/innen. Nach dem ersten Schreckensmoment, mit so geringen Mitteln etwas herstellen zu müssen, setzte sich ein kreativer Prozess in Gange, der Schluss endlich allen Teilnehmer/innen ein äußerst zufrieden stellendes Ergebnis ermöglichte und noch dazu viel Spaß bereitete.

Der Prozess, der dabei stattgefunden hat, gliedert sich in fünf Abschnitte:



Zunächst steht das Motiv, welches zum kreativen Handeln führt. Dazu wird ein Ziel gesteckt. Es wird an etwas gedacht, was man erreichen möchte. Dabei können sich Hindernisse in den Weg stellen. Das auftretende Hindernis, das

zu lösende Problem, kann als Herausforderung angenommen oder als Zumutung abgelehnt werden. Probleme bringen uns zum Nachdenken und regen zur Suche nach einer Lösung an. Dazu werden verschiedene Strategien entwickelt und diese führen zur Realisierung.

Dieser Prozess kann durch viele Bildungsveranstaltungen führen und damit Menschen erfahren lassen, wie sehr sie selbst sich am Geschehen und damit auch an einer nachhaltigen Entwicklung beteiligen können. (Offene Zukunft). Dabei werden Kompetenzen erworben und positive, und für andere Situationen verwertbare Erfahrungen, gesammelt. Es kommt weniger auf die Instruktion, auf die Belehrung an, sondern auf die Möglichkeit, Problemlösungen selbst zu erarbeiten. Dazu bedarf es einer hohen Motivation und Kompetenzen von Seiten der Lehrenden und eine sichere Grundlage für den Umgang mit neuen Themen und mit neuen, nicht alltäglichen Methoden.

Die Landesämter für Weiterbildung der Autonomen Provinz Bozen haben sich zum Anliegen gemacht, Nachhaltigkeit als Bildungsthema zu fördern und starteten das *gea** Projekt, ein Bildungsprojekt zur Nachhaltigkeit.

Im folgenden empirischen Teil soll nun überprüft werden, in wie weit durch das *gea** Projekt zum Thema sensibilisiert wird und wie zu einer nachhaltigen Entwicklung beigetragen wird.

C Empirischer Teil

Als Grundlage für die Erarbeitung der Kapitel 1 und 2 diente vorwiegend der Entwicklungsplan, der 2003/2004 vom Amt für Weiterbildung der Autonomen Provinz Bozen ausgearbeitet und für diese Arbeit zur Verfügung gestellt wurde.

Das Amt für Weiterbildung ist ein Amt der Abteilung 14 für Deutsche Kultur.

Als weitere Informationsquelle dienten die Weiterbildungsveranstaltungen und Workshops, die für Bildungsveranstalter und interessierte Referenten, abgehalten wurden und an denen ich teilnehmen durfte.

1. Die Weiterbildungslandschaft in Südtirol

Die Südtiroler Weiterbildungslandschaft stellt sich sehr bunt dar. Die Weiterbildungsbroschüre 2006 des Amtes für Weiterbildung enthält 193 Adressen der Weiterbildung und laut Datenbank stehen ungefähr 2900 Kurse landesweit im Angebot. In dieser Broschüre sind nicht alle Anbieter erfasst, sodass mit über 200 zu rechnen ist. Viele Anbieter werden allerdings nur ein bis zweimal im Jahr tätig. So bildeten im Jahr 2002 auf deutscher Seite 41 Einrichtungen und auf italienischer Seite 25 Einrichtungen den traditionellen Kern der allgemeinen Weiterbildung. Derzeit gibt es in Südtirol fünf Bildungshäuser. Diese werden unter anderem von der Abteilung Deutsche Kultur und Familie finanziell gefördert.

Die Trägerschaft der Weiterbildung lässt sich wie folgt ordnen:

- **öffentlich-rechtliche Institutionen**, die vom Land getragen werden z.B. Berufsschulen. Vor allem in der berufsorientierten Weiterbildung haben diese in letzter Zeit ihr Angebot ausgebaut.
- **halböffentliche Einrichtungen und Stiftungen** wie Pädagogische Institute, Handelskammer und ähnliche.
- **Private Gewinn orientierte Institutionen**, die vor allem berufliche Fachkenntnisse vermitteln (Informatik, Kommunikation, Management).
- **Private gemeinnützige Institutionen**. Hier ist der Kern der traditionellen Weiterbildung angesiedelt: die großen Weiterbildungseinrichtungen und Bildungshäuser sowie die konfessionellen, sozialpartnerschaftlichen, politischen und weltanschaulichen Organisationen. Neben der Vereinsform ist hier oft die Genossenschaftsform der rechtliche Rahmen.

- **Betriebe**, die Weiterbildung für ihre Belegschaften organisieren. Diese Weiterbildung ist in der Regel nicht öffentlich und sie ist funktional an den betrieblichen Bedürfnissen ausgerichtet (Anpassung an neue Technologien oder Marktentwicklungen und zunehmend auch Erwerb von Schlüsselqualifikationen).
- **Einzelpersonen und selbst organisierte Gruppen**: Weiterbildung ist auch häufig Teil der Aktivitäten von eher lose formierten Gruppen von Personen und Vereinigungen oder auch von Einzelpersonen.⁸⁰

Das Weiterbildungsgesetz (Landesgesetz Nr. 41/1983) sah eine Koordinierung der Landschaft durch die Landesbeiräte für Weiterbildung vor, aber dieser Passus wurde 2001 abgeschafft. So wird von Seiten des Amts für Weiterbildung auf eine Koordinierung für die gesamte Weiterbildung verzichtet und eine Beobachterrolle wird eingenommen. Das Amt konzentriert sich nun auf die Zuständigkeit für die allgemeine, persönliche und soziokulturelle Weiterbildung. So ergaben sich für das Amt für Weiterbildung zwei Schwerpunkte: Beobachtungs-, Informations- und Beratungsstelle für die gesamte Weiterbildung und Steuerungs-, Entwicklungs- und Sensibilisierungsstelle für die allgemeine Weiterbildung.

Das Amt für Weiterbildung erhielt durch das Gesetz, den Auftrag für den deutschen und ladinischen Teil der Bevölkerung das Gesetz zu verwirklichen. Das Weiterbildungsgesetz besagt im Artikel 1: „Allgemeines bildungspolitisches Ziel des Gesetzes ist die Verwirklichung des Rechtes auf Weiterbildung für jede/n Bürger/in, um die Kenntnisse und Fähigkeiten zur Bewältigung der persönlichen, staatsbürgerlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Aufgaben zu erwerben und zu verbessern.“⁸¹ „Wenn auch dem Weiterbildungsgesetz ein integratives Verständnis von Weiterbildung zugrunde liegt, das berufliche wie allgemeine Weiterbildung umfasst, so hat es sich doch als Gesetz für die allgemeine Weiterbildung herausgestellt, da nach wie vor eine starke institutionelle und rechtliche Trennung dieser Bereiche besteht.“⁸²

Das Gesetz beinhaltet folgende Schwerpunkte:

- Professionalisierung der privat organisierten Weiterbildung
- Garantie eines flächendeckenden, vielfältigen Angebotes auch in geographisch und wirtschaftlich benachteiligten Regionen

⁸⁰ Graues Papier: Entwicklungsplan: S. 21

⁸¹ Graues Papier: Entwicklungsplan: S. 18

⁸² Graues Papier: Entwicklungsplan: S. 9

- Schaffung von Transparenz durch Koordinierung der Weiterbildung.
- Für die Umsetzung dieser Ziele unternimmt das Amt folgende Anstrengungen:
- Ausbau der Einrichtungen
 - Beiträge an die Bildungseinrichtungen
 - Gründung und Begleitung von Bildungsausschüssen in den Gemeinden
 - Jährliche Herausgabe des Angebotskatalogs der Weiterbildung
 - Beratung über Weiterbildungsangebote
 - Aus- und Weiterbildung der Personen, die in der Weiterbildung tätig sind (Mitarbeiterausbildung)
 - Jährliche Abhaltung eines Tages der Weiterbildung
 - Ämterübergreifende Koordinierungsinitiativen
 - Begleitforschung und Entwicklung innovativer Projekte und Qualitätssicherung
 - Aufbau einer Statistik
 - Durchführung internationaler Kongresse zu Schlüsselthemen der Weiterbildung.⁸³

„In der Wahrnehmung seiner Rolle hält sich das Amt an das Verhaltensleitbild der Abteilung: Kultur gestalten, Menschen entfalten, einfach verwalten.“⁸⁴

Dank des gut dotierten Haushaltes des Landes Südtirol konnte die Weiterbildung bisher gut finanziert werden. Die Finanzierung erfolgt in der Regel über die anbietenden Einrichtungen. Über die Ämter werden unter anderem Projekte zu bestimmten Themenschwerpunkten über eine gewisse Zeitdauer finanziert. Für das *gea** Projekt ergeben sich für das Amt die Kosten der Öffentlichkeitsarbeit und der Koordinierung.

Besucherquote und Themenbereiche

Die Beteiligung an Weiterbildung in Südtirol entspricht dem deutschsprachigen Ausland. So haben 2002 47% der Bevölkerung an einer Weiterbildungsveranstaltung teilgenommen. „Ein Vergleich der Veranstaltungszahlen der letzten zehn Jahre zeigt, dass die berufliche Weiterbildung und die Sprachen stark zugenommen, die Hobbykurse, persönlichkeitsbildende Kurse und gesellschaftspolitische Veranstaltungen

⁸³ Graues Papier: Entwicklungsplan: S. 35

⁸⁴ Graues Papier: Entwicklungsplan: S. 35

zurückgegangen sind. Stabil blieb der Bereich Gesundheit.⁸⁵ Die Schwerpunkte der Weiterbildung gestalten sich bei Männern und Frauen unterschiedlich. So legen Männer mehr Gewicht auf die berufliche Weiterbildung, Frauen hingegen auf Themen wie Hobby, Freizeit und Gesundheit. Die Schwerpunkte unterscheiden sich auch nach dem Alter der Teilnehmer/innen.

2. Beschreibung des gea* Projekts

2.1 Die Bezeichnung gea*

Gea ist ein weiblicher Vorname und ist griechischen Ursprungs. Die griechische Bezeichnung ist „Gaia“. Es ist der Name der Erdgöttin. „gē“ heißt zu griechisch „Erde“. Die alten Griechen lebten in enger Verbundenheit mit der Natur und im bebauten Boden und im Ertrag erkannten sie eine magische Kraft. Aus diesem Glauben entwickelte sich die Verehrung der Mutter Erde und der Erdgöttin Gaia. So war der ursprüngliche Gedanke, dem Projekt den Namen „Gaia“ oder „Terra“ zu geben, aber da diese beiden Begriffe thematisch zu sehr besetzt sind und zu sehr in die Richtung Ökologie verweisen, suchte man weiter nach einem Namen, dem der Gedanke des breiten Spektrums der Nachhaltigkeit zu Grunde liegt und man entschied sich auf den allgemein gehaltenen Namen Gea.

Der Name des Projekts sollte für beide Sprachgruppen im Land verständlich und zugänglich sein und er soll die Charakteristik des Projekts verdeutlichen.

Das Logo, welches nun alle Initiativen im Rahmen des Projekts kennzeichnet, wurde von einer externen Firma ausgearbeitet. Der Betrachter könnte beim Anblick des gelben Ovals an ein Ei denken, das das Symbol der Fruchtbarkeit darstellt und der Asterisk könnte für das Multiplikatorzeichen stehen. Es könnte dafür stehen, dass durch das Projekt viele Menschen erreicht werden und diese selbst Multiplikator einer nachhaltigen Idee werden.

Das Projektteam hatte in der Ausarbeitung des Symbols eine andere Vorstellung. Der Kreis steht für die Weltkugel, die gelbe Farbe für die Sonne oder etwas Helles. Der Asterisk soll einen Stern darstellen, ein Stern, der tanzt, der sich zwischen verschiedene Themen bewegt und auch mal aus der

⁸⁵ Graues Papier: Entwicklungsplan: Weiterbildung in Südtirol, 2005. S. 24

Reihe tanzt. Anlass war der Spruch William Shakespeares: „C'era una stella che danzava e sotto quella sono nata“. Unter diesem tanzenden Stern wurde das gea* Projekt geboren.



2.2 Die Entstehung des gea* Projekts

Als Initiator des Projekts sei Arno Teutsch zu nennen. Er beschäftigt sich bereits seit vielen Jahren mit dem Thema Nachhaltigkeit, dies vor allem nach der Teilnahme als Gewerkschafter an der Konferenz in Rio. In der Folge startete er einige Initiativen, Menschen mit diesem Thema vertraut zu machen. Nach der Ausrufung der Dekade mit dem Schwerpunkt „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ suchte er nach einem Weg, der diesem Appell Rechnung trägt. So entwickelte er ein Konzept eines Bildungsparcours, der viele Menschen erreichen sollte, vor allem solche, die sich bisher außerhalb einer so genannten Insidergruppe aufhielten.

Mit seiner Grundidee wandte er sich Ende 2003 an einen Mitarbeiter des Amtes für Weiterbildung, Martin Peer. Darauf hin wurde dem Mitarbeiterstab die Idee vorgestellt. Das Amt beauftragte 2004 Herrn Teutsch mit einer Machbarkeitsstudie, die im Sommer 2004 abgeschlossen war, und der Start zum Projekt Bildung zur Nachhaltigkeit war gegeben.

Im Herbst 2004 arbeiteten die Mitarbeiter/innen der Ämter der deutschen und italienischen Weiterbildung gemeinsam mit Herrn Teutsch das Projekt weiter aus. In dieser Zeit erhielt das Projekt den Namen „gea*“. Für den Erstkontakt zu den Bildungseinrichtungen wurde die Sozialgenossenschaft Chiron (Berufsbildung und Sozialforschung) beauftragt. Alle weiteren Koordinierungsaufgaben zum Projekt hat dann das Amt für Weiterbildung selbst übernommen. Im Frühjahr 2005 startete der erste Kurs mit dem gea* Logo. Insofern ist das gea* Projekt noch sehr jung und es gibt erst wenig Erfahrungswerte. Auch ist noch unklar, wie es sich in den nächsten Jahren entwickeln wird. Grundsätzlich stellte Herr Peer fest, dass die Resonanz bisher größer als erwartet ist.

2.3 Kurze Vorstellung des gea* Projekts

Das gea* Projekt ist ein Bildungsprojekt zu Nachhaltigkeit. Auf der Internetseite des Amtes für Weiterbildung stellt sich das Projekt folgendermaßen vor:

gea* – der Bildungsweg im Detail

Der Weg besteht aus dem Sammeln von mindestens **30 Punkten**, die die Teilnehmenden nach und nach erhalten, wenn sie Bildungsanlässe unterschiedlicher Natur wahrnehmen.

Dabei gelten folgende 2 „Spielregeln“:

1.*
es müssen sowohl „**Bildungsveranstaltungen**“ im herkömmlichen Sinne als auch „**praktische Bildungserfahrungen**“ gemacht werden (jeweils mindestens 10 Punkte)

```
graph TD; A[Bildungsanlässe] --> B["Bildungsveranstaltungen:  
Vorträge, Kurse, Workshops,  
Filme, Theater, Ausstellungen,  
Begegnungen mit Kunst ..."]; A --> C["Praktische Bildungserfahrungen:  
in der Freiwilligenarbeit, im  
Umweltbereich, ..."];
```

2.*
zu jedem der **4 Themenkreise** müssen Punkte gesammelt werden:

- ***Umwelt** zum Beispiel ...
... Klimabündnis, Mobilität, Bodenschutz, Umweltverschmutzung ...
- ***Wirtschaft** zum Beispiel ...
... Ökologie im Unternehmen, Abfallwirtschaft, ökologisches Bauen, Biolandwirtschaft, bezahlte-unbezahlte Arbeit, „Gender“ Geschlechterdifferenz, Familienarbeit ...
- ***Gesellschaft** zum Beispiel...
... Migration, Dialog zwischen den Generationen, interkultureller Dialog, Ausgrenzung, Armut, Rassismus, Gewaltprävention ...
- ***Persönlichkeit** zum Beispiel...
... Gesundheit, Friedens-, Dialog- und Konfliktfähigkeit, kulturelle Teilhabe, ethische und spirituelle Aspekte, Partizipation ...

86

Die Punkte werden in einem persönlichen „Studienbüchlein“ gesammelt. Für die einzelnen Bildungsinitiativen gibt es drei bis zu fünfzehn Punkte in Form von Abziehbildchen, die in das Büchlein geklebt werden. Für jeden Themenblock ist eine andere Farbe vorgesehen. Je nach theoretischer oder praktischer Bildungserfahrung, unterscheiden sich die Abziehbildchen in einer

⁸⁶ http://www.provinz.bz.it/gea/infos_bildung_d.htm

runden oder eckigen Form. Jährlich im Frühsommer wird von Amt für Weiterbildung ein festliches Treffen für alle Teilnehmer/innen am Projekt veranstaltet. Bei diesem Anlass soll über den Bildungsprozess reflektiert werden, und die „Zertifikate“ werden verliehen.

An dieser Stelle soll vorausgeschickt werden, dass das Fest für das Jahr 2006 bereits Ende Mai stattgefunden hat und dass noch keine Zertifikate verliehen werden konnten.

2.4 Ziele des gea* Projekts

Das Grundkonzept für dieses Projekt ist unter anderem im Delors-Bericht der UNESCO zur Bildung für das 21. Jahrhundert enthalten. (vergl. 2.4 S. 42) Im Bericht wird ein dynamisches Bildungskonzept beschrieben und es beinhaltet eine neue Vision von Bildung mit dem Ziel, Menschen aller Altersgruppen die Möglichkeit zu eröffnen, Verantwortung für die Realisierung nachhaltiger Entwicklung zu übernehmen. Vorhandene Bildungsstrategien sollen überdacht und neu entwickelt werden. Bildung wird als Schlüssel für eine Entwicklung zu nachhaltigem Denken und Handeln betrachtet.

Einer der Schwerpunkte im Grundsatzbeschluss der UN ist die Stärkung der lokalen Bildungsprojekte zur Nachhaltigkeit und damit läuft das gea* Projekt unter der Schirmherrschaft der UNESCO.

Im Rahmen eines breit gefächerten Bildungsangebotes zur Nachhaltigkeit und durch den Erhalt des gea* Zertifikats sollen Menschen dazu angeregt werden, einen individuell gestalteten Bildungsweg einzugehen, der die persönliche Gestaltungskompetenz zur nachhaltigen Entwicklung erweitern soll. Durch den Bildungsparcours sollen Schlüsselkompetenzen vermittelt werden, die es den Lernenden ermöglichen, mit Fachkompetenz und Freude an der Gestaltung einer nachhaltigen Zukunftsperspektive mitzuwirken. Gestärkt werden sollen dabei vor allem die Bereitschaft und Freude am Lernen, an der Begegnung mit neuen Themen, die Fähigkeiten zum vorausschauenden und vernetzten Denken, zum interdisziplinären Herangehen, zu Solidarität und Kooperation.

Das gea* Projekt bietet keine neue Form der Weiterbildung an, sondern baut auf die bereits bestehende auf. Viele bereits bestehende Bildungsangebote beinhalten Themen zur Nachhaltigkeit, auch wenn dies nicht explizit beschrieben wird. So zum Beispiel wird schon seit längerem der Kurs „Frauen

kochen, Männer auch“ angeboten. Dieser Kurs ist ein Beispiel für nachhaltige Wirkung in der Gender Thematik und hat damit den *gea** Marker erhalten.

Das Weiterbildungsangebot wird von der Bevölkerung gerne wahrgenommen. Man ging davon aus, dass die meisten Menschen sich bei der Kursauswahl auf Angebote innerhalb eines Themenkreises bewegen. Durch das *gea** Projekt sollen nun Menschen aller Altersstufen angeregt werden, mit verschiedenen Themenschwerpunkten in Berührung zu kommen oder sich damit auseinander zu setzen. Dies ist eine wesentliche Voraussetzung, um jenes “Breitenwissen“ zu erwerben, das im Sinne der Agenda 21 notwendig ist, um unterschiedliche Themen in ihrer Wechselbeziehung erkennen zu können.

Dazu wurden für das *gea** Projekt vier Themenschwerpunkte gesetzt:

- Persönliche Entwicklung
- Soziale Themen
- Wirtschaftliche Themen
- Umweltpolitische Themen

Diese Themen beinhalten im Sinne der Nachhaltigkeit unter anderem folgende Schwerpunkte:

| | |
|-------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Persönliche Entwicklung | Gesundheit, Friedens- und Dialogfähigkeit |
| Soziale Themen | Auswirkungen der Migration, Dialog zwischen den Generationen, interkultureller Dialog, Ausgrenzung, Rassismus |
| Wirtschaftliche Themen | Öko-Audit, Abfallwirtschaft, Biolandwirtschaft, Ökologie im Unternehmen, Wirtschaftskreisläufe |
| Umweltpolitische Themen | Klimabündnis, Mobilität, Umweltverschmutzung, Bodenschutz |

Für den Erwerb des Zertifikats ist es wesentlich, dass die Teilnehmer/innen zu jedem der Themenblöcke mindestens eine Initiative besuchen. Diese Auflage dürfte in der Praxis keine besonderen Schwierigkeiten mit sich bringen, da viele der Bildungsinitiativen themenübergreifend sind. Doch bedeutet schon die Frage der thematischen Zuordnung einen wichtigen Schritt zum Erkennen der Wechselbeziehungen und Vernetzungen.

Der Parcours bietet unterschiedliche Zugänge zum Erwerb von Wissen. So werden die *gea** Punkte nicht nur für eine Teilnahme an einem Kurs vergeben, sondern auch für Besuche von informellen Anlässe wie Vorträge, Filme, Ausstellungen, Theater und anderem, sofern diese Veranstaltungen vom Amt den *gea** Marker erhalten haben. Eine weitere „Pflicht“, um das Zertifikat zu

erhalten, besteht darin, dass theoretische und praktische Bildungserfahrungen gesammelt werden. Der praktische Anteil kann ein Freiwilligeneinsatz, zum Beispiel auf Bergbauernhöfen, oder im Bereich der sozialen Solidarität oder die Beteiligung an einer Flussreinigung sein. Praxispunkte werden auch für Naturerlebniswanderungen vergeben. Diese lebensnahen und praktischen Einsätze sollen die weitgehend theoretischen Bildungserfahrungen ergänzen. Das Besondere an diesem Bildungsprojekt ist die Mischung zwischen Verbindlichkeit und Leistungsforderung einerseits und kreativen, spielerischen Charakteristiken (das Punktesammeln) andererseits. So wird der Parcours bei Informationsveranstaltungen zum *gea** Projekt mit einer Hüttenwanderung verglichen. Wie mancher Wanderer bei jeder Stempelstelle auf Hütten sich den vielleicht auch mühsamen, aber freudvoll erwanderten Weg durch einen Stempel nachweisen lässt, so kann im *gea** Büchlein der persönliche Bildungsweg festgehalten und am Ende mit dem *gea** Zertifikat ausgezeichnet werden. Für den Erwerb der Punkte bieten sich nicht nur Angebote mit streng theoretischem Charakter sondern auch ludischem und kreativem Charakter, wie Märchenlehrgänge oder Natur-Workshops.

Als besondere Zielgruppe gelten auch jene Menschen, die Weiterbildungsangebote bisher kaum beansprucht haben. Durch das spielerische Element und durch eine vorgegebene Struktur sollen auch sie Anregung zur Weiterbildung erhalten.

Die Menschen sollten angeregt werden, das Beste aus sich herauszuholen und dabei Freude an der persönlichen Weiterbildung haben. Sie sollen erkennen, dass der gewählte Bildungsweg auch anstrengend sein kann, dass es sich aber, unabhängig vom Abschlusszertifikat, lohnen kann, den Weg bis zum Ende zu gehen, weil er anregend und wertvoll für die persönliche und gesellschaftliche Entwicklung ist.

Das Zertifikat selbst bringt zurzeit keinen greifbaren Vorteil im Sinne von Bildungsguthaben bei Studiengängen oder bei der Arbeitsuche im öffentlichen Bereich. Wer dieses Zertifikat besitzt, kann „lediglich“ nachweisen, verschiedene Kompetenzen, die zu nachhaltigem Denken und Handeln befähigen, erworben zu haben. Dies kann vor allem bei einer Bewerbung im privaten Arbeitsbereich dienlich sein.

Das Zertifikat ist eng an die gesellschaftliche Anerkennung geknüpft, die das Bildungsprojekt, beziehungsweise das Thema Bildung zu einer nachhaltigen Entwicklung an sich hat. Diesbezüglich muss sicher noch einiges an Lobby-Arbeit geleistet werden.

2.5 Organisation und Ablauf

Träger des Projekts sind die beiden Ämter für Weiterbildung der deutschen und italienischen Kulturabteilungen. Sie tragen die Gesamtverantwortung und koordinieren das Projekt. Zum Gelingen des Projekts ist die Mitarbeit institutioneller Partner, die Landesabteilungen und -Ämter, und vor allem der Bildungseinrichtungen unerlässlich. In unbürokratischer Form wurde allen Interessierten in der Startphase die Möglichkeit zur Mitgestaltung gegeben. Dies geschah bei Treffen, bei denen man sich über Gestaltung des Projekts austauschte.

Für die Ämter für Weiterbildung, sowie für die mitwirkenden Bildungseinrichtungen ergaben sich einige zusätzliche organisatorische Aufgaben. Vom Amt wurde ein Fachbeirat ernannt, der aus Fachleuten aus dem Bereich der nachhaltigen Bildung und Vertreter/innen der Trägerorganisation besteht. Seine Aufgabe ist es, sich regelmäßig über den Lauf des Projekts auszutauschen, den Anbietern Impulse und Beratung zu geben und für die Sicherung der qualitativen Anforderungen zu sorgen.

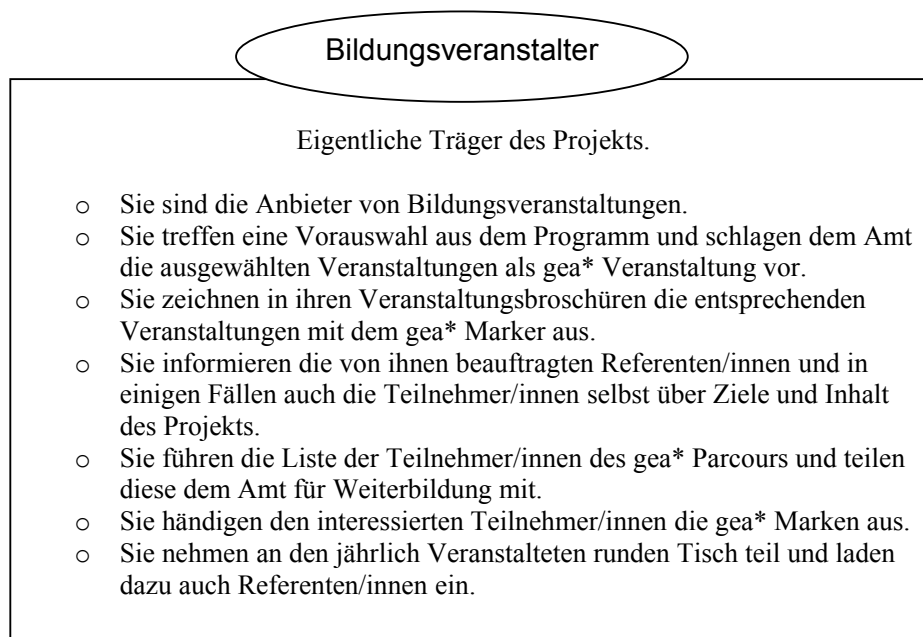
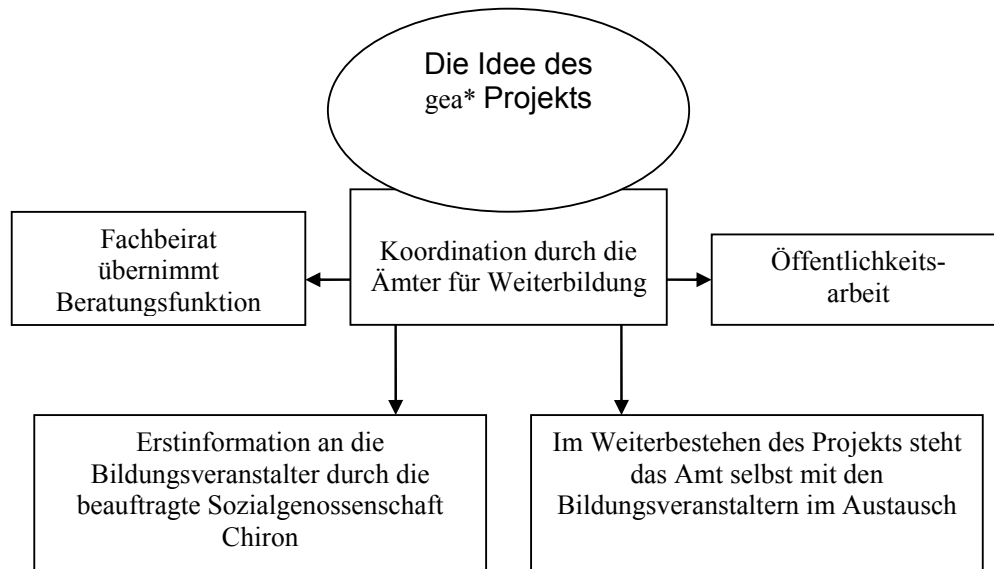
Die Bildungseinrichtungen unterbreiten dem Amt eine Reihe von Veranstaltungen, die nach ihrem Ermessen nachhaltig und im Sinne des *gea** Projektes ausgerichtet sind. Im Amt trifft man aus diesen Vorschlägen eine Auswahl und ordnet sie einem der vier Themenkreise zu und vergibt die Anzahl Punkte, je nach Länge und Komplexität. Dieser Vorgang sollte für alle nachvollziehbar sein, auch weil diese Aufgabe in Zukunft verstärkt den Veranstaltern selbst zukommen soll.

Da die Bildungseinrichtungen diejenigen sind, die in direkten Kontakt mit den Weiterbildungsinteressierten stehen, sind vor allem sie darin gefordert, das *gea** Projekt bekannt zu machen und möglichst viele Menschen zum Mitmachen zu motivieren. Da viele Teilnehmer/innen über die eine oder andere Veranstaltung eher zufällig auf das *gea** Projekt stoßen, kommt den Veranstaltern oder den Referenten/innen die wichtige Rolle zu, über Ziele und Charakteristiken des *gea** Projekts zu informieren. So wurden für Bildungsveranstalter/innen und Referenten/innen Weiterbildungskurse und Workshops zum Thema Nachhaltigkeit, und zur Vermittlung über Inhalt und Ziele des *gea** Projekts veranstaltet. Damit soll eine Qualitätsgarantie für durchzuführende Veranstaltungen gegeben werden. Referenten/innen werden befähigt, im Rahmen ihrer Veranstaltung, Verknüpfungen mit den Themen der

Agenda 21 herzustellen und die Teilnehmer/innen dahingehend zu sensibilisieren.

Des Weiteren findet einmal jährlich ein öffentliches Treffen statt, bei dem Bildungsveranstalter/innen, Organisatoren/innen und Teilnehmer/innen Erfahrungen austauschen. Die Organisation und Planung dieser Treffen obliegt dem Amt für Weiterbildung.

Folgendes Schaubild soll den Ablauf und die Aufgabenverteilung darstellen:



Referenten/innen

Weitere Akteure des Projekts.

- Sie führen durch ihre Veranstaltung mit dem Wissen, das diese Bestandteil des gea* Projekts ist.
- Sie informieren die Teilnehmer/innen über das Projekt
- Sie leisten direkt oder indirekt Sensibilisierungsarbeit zu Thema Nachhaltigkeit

Teilnehmer/innen

- Sie entscheiden, am gea* Parcours teilzunehmen, mit dem Ziel, sich mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinander zu setzen
- Sie informieren sich über Ablauf und Inhalt des gea* Projekts
- Sie erweitern ihr Bewusstsein zum Thema Nachhaltigkeit und wenden es in lebenspraktischen Situationen an
- Sie erwerben Kompetenzen in verschiedenen Bereichen

2.6 Öffentlichkeitsarbeit

Von den Ämtern für Weiterbildung wird ein Großteil der Öffentlichkeitsarbeit gestaltet. Die wesentlichen Aufgaben sind:

- Ausarbeitung, Druck und Verteilung der Informationsbroschüre zum gea* Projekt
- Ausarbeitung und Verteilung der gea* Informationsecke für Bibliotheken, Bildungshäuser und Tagungen
- Erstellen einer Broschüre im Abstand von zwei Monaten mit den gea* Bildungsveranstaltungen und Verteilung an Bibliotheken und Bildungshäuser
- Gestaltung und Veröffentlichung der Web-Seite. Über diese Seite kann man alle Informationen über das Projekt, den Ablauf, die Ziele, die einzelnen Bildungsanlässe und Wissen über die Nachhaltigkeit erhalten.

- Kontakte mit der Presse
- Bewerbung des Projekts und Sensibilisierung für das Thema Nachhaltigkeit über verschiedene Kanäle (zum Beispiel Werbung in Zügen, in Zeitungen, auf der Bozner Messe)
- Organisation des jährlichen Treffens zum Austausch und zur Zertifikatsverleihung (diese Veranstaltung ist öffentlich und wird über die Medien bekannt gegeben)

Bildungsanbieter des ganzen Landes, die sich am *gea** Projekt beteiligen, zeichnen in ihren eigenen Broschüren die Veranstaltungen, die im Projekt aufgenommen wurden, zusätzlich mit dem *gea** Marker aus.

3. Durchführung der Studie

Wie bereits im Einstieg festgehalten wurde, handelt es sich hierbei nicht um eine repräsentative Studie, sondern um eine Sondierung, die einen Einblick in den Ablauf des *gea** Projektes schaffen soll. Für die Studie wird die qualitative Forschungsmethode gewählt, da durch diese Methode die Antworten auf bestehende forschungsleitende Fragen, wie Beweggründe, Bewusstsein, Reflexion gefunden werden können.

Zahlen und Statistiken über Kurse, Besucherquoten und dergleichen, also Daten, die über eine quantitative Studie in Erfahrung gebracht werden, sind nicht Themenschwerpunkt dieser Arbeit.

Auch wenn es sich nicht um eine repräsentative Studie handelt, wird darauf geachtet, die Regeln der qualitativen Forschungsmethode einzuhalten.

Als Methode wird das qualitative Interview gewählt, da durch das offene Gespräch ein breites Spektrum an Antworten und Auswertungsmöglichkeiten vorhanden sind. Durch das Interview wird eine Gesprächssituation geschaffen, die bewusst und gezielt hergestellt wird, um an Informationen heranzukommen, die die Befragten haben. In diesem Falle werden die Befragten als Experten verstanden. „Der Befragte ist Informationslieferant für Sachverhalte, die den Forscher interessieren.“⁸⁷

Lamnek unterscheidet unterschiedliche Interviewformen und unterteilt sie in Untergruppen. Die hier ausgewählte Form entspricht dem narrativen, beziehungsweise dem episodischen Interview. Die Befragten werden gebeten

⁸⁷ Lamnek, 2005, S. 333

zu erzählen (narrativer Aspekt). Aber anders „als beim narrativen Interview geht es [im episodischen Interview] nicht um eine in sich abgeschlossene Erzählung, sondern die Erzählweise orientiert sich an den episodisch-situativen Formen des Erfahrungswissens [...]. Wichtig ist, dass eine Konzentration auf die Erfahrungen erfolgt, die für die Untersuchungsfragen von Belang sind“.⁸⁸ Im episodischen Interview lässt man den Befragten an Hand eines Leitfadens erzählen. „Dadurch ist eine mäßige Prädetermination durch den Forscher gegeben.“⁸⁹ Nach Lamnek ist das episodische Interview eine Methodenkombination, die triangulative Erkenntnisse ermöglicht.

3.1 Auswahl der Kurse und der Interviewpartner

Beim qualitativen Interview findet nicht eine Zufallsauswahl aus dem Melderegister statt, sondern die Interviewpartner werden durch private Empfehlung oder Vermittlung nach dem Theoretical Sampling ausgewählt.⁹⁰ Beim Theoretical Sampling wird vorausgesetzt, dass der Forscher weiß, worauf er seine Aufmerksamkeit zu richten hat und demnach werden die Versuchspersonen ausgewählt. Es werden Personen ausgesucht, die geeignet scheinen, die Forschungsfragen zu beantworten.⁹¹ Die Frage nach der Repräsentativität ist hier nicht die entscheidende, da nicht nach generalisierenden Aussagen gesucht wird, sondern nach Typisierungen und Typologien.⁹²

Für die vorliegende Arbeit wurden drei Personengruppen befragt:

- Bildungsveranstalter/innen, die gea* Kurse anbieten,
- Referenten/innen, deren Kurs mit einem gea* Marker versehen ist und
- Kursteilnehmer/innen, die sich am gea* Parcours gemeldet haben.

Das Ziel war, insgesamt sieben Personen pro Gruppe zu interviewen.

Die Auswahl der Befragten war unterschiedlich.

Bildungsveranstalter/innen: Im Abstand von zwei Monaten erscheint die Broschüre mit den aktuellen gea* Bildungsanlässen. Im Anhang dieser Broschüre sind die Adressen der Bildungsveranstalter/innen angeführt. Aus der Liste der letzten beiden Broschüren wurden unter Beachtung der vier verschiedenen Themenschwerpunkte Persönlichkeit, Umwelt, Gesellschaft,

⁸⁸ Flick, 1995, in Lamnek, 2005, S. 362

⁸⁹ Lamnek, 2005, S. 382

⁹⁰ Lamnek, 2005, S. 355

⁹¹ Lamnek, 2005, S. 266

⁹² Lamnek, 2005, S. 384

Wirtschaft, verschiedene Bildungsanbieter ausgewählt und kontaktiert. Somit war die Auswahl auf jene Bildungsanbieter eingegrenzt, die im letzten Halbjahr eine oder mehrere Veranstaltungen angeboten haben. Von insgesamt elf kontaktierten Personen waren sieben für ein Gespräch bereit. Die wenigen, die nicht bereit waren, gaben Zeitgründe als Hindernis an oder sie bekannten sich dazu, zu wenig Wissen über das Projekt zu haben.

Referenten/innen: Über die Bildungsveranstalter/innen wurden Namen und Adressen einiger Referenten/innen in Erfahrung gebracht. Diese wurden daraufhin kontaktiert. Manche Personen lehnten ein Gespräch ab, mit der Begründung, sie könnten zum Thema *gea** nichts beitragen oder sie seien vom Projekt nicht genügend überzeugt. In diesem Falle wurde so lange gesucht, bis sich sieben Personen für ein Interview bereit erklärt hatten.

In diesem Kontext werden all jene Personen als „Referenten/innen“ bezeichnet, die im Auftrag einer Bildungseinrichtung einen Kurs oder eine andere Veranstaltung leiteten. So werden auch Wanderführer, Vortragende oder Kursleiter mit „Referenten/innen“ betitelt.

Kursteilnehmer/innen: Durch das Datenschutzgesetz war es am schwierigsten an diese Personen heranzukommen. Die Liste der Kursteilnehmer/innen liegt bei den Bildungseinrichtungen auf. Eine weitere Liste, all jener, die am *gea** Parcours teilnehmen, liegt im Amt für Weiterbildung auf. Jene Personen wurden von einer Mitarbeiterin des Amtes per E-Mail mit verdeckten Adressen angeschrieben, mit der Bitte, sich zu melden, wenn sie für ein Interview bereit sein sollten. Von ungefähr 100 angeschriebenen Personen meldeten sich elf Personen mit der Bereitschaft für ein Interview zurück. Das waren zwei Männer und neun Frauen. Von diesen Personen konnte schlussendlich mit sieben ein Kontakt für ein Interview hergestellt werden.

3.2 Entwicklung des Interviewleitfadens

Als Ausgangslage wurde an Hand der Forschungsfragen (vergl. 2. Seite 7) ein Leitfragebogen entwickelt. Dieser diente dazu, dem Gespräch eine Richtung zu weisen und als Gedächtnisstütze, damit nicht zuletzt einige zu erforschende Schwerpunkte schlicht vergessen werden. Der Leitfragebogen sollte die Befragten nicht in ein Antwortschema zwingen, sondern Möglichkeiten eines offenen Gesprächs zulassen. Eine starke Prädeterminierung der Forschungsergebnisse wird dadurch vermieden.

Für die drei Personengruppen wurden unterschiedliche Fragebögen vorbereitet, auch wenn sie dieselben Forschungsfragen als Grundlage hatten.

Interviewleitfragen

Bildungsveranstalter/innen

- I. Wonach orientieren Sie grundsätzlich Ihr Bildungsangebot? Nach der Nachfrage? möglichst viele Teilnehmer? Nachhaltigkeit?
- II. Warum bieten Sie *gea** Kurse an?
 - *gea** Kurse haben die Förderung der Erziehung zur Nachhaltigkeit zum Ziel. Wie groß ist ihr Anliegen Nachhaltigkeit zu fördern?
 - Welche sind Ihre Beweggründe?
- III. In welchen Bereichen haben Sie *gea** Kurse angeboten und in welchen Bereichen planen Sie anzubieten?
 - Warum gerade in diesem Bereich?
 - od. Bei Erziehung zur Nachhaltigkeit denkt man in den drei Dimensionen Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft. Was sagen sie zu *gea** Kursen in den anderen Bereichen?
- IV. Beteiligen Sie sich selbst am Parcours?
 - Bei ja: Welche Anregungen/Vorschläge zu einer Verbesserung können vorgeschlagen werden?
- V. Welches Echo erhalten Sie von den Kursteilnehmern/innen an *gea** Kursen?

Referenten/innen

- I. Sie haben im *gea** Kurs mit dem Titel... referiert. Dieser Kurs wurde mit dem *gea** Symbol ausgewiesen. Was bedeutet das für Sie?
 - Ändert das Ihre Methoden und Inhalte?
 - In welchen Punkten?
- II. Welche waren in diesem Kurs spezifische Beiträge zur Förderung der Nachhaltigkeit?

- Dieser Kurs liegt in der Dimension ... Es gibt aber noch die beiden anderen... Haben sie dazu auch Kurse angeboten?
 - Versuchen Sie Verbindungen dazu herzustellen?
 - Wie?
 - Welche waren ihre Erfahrungen?
- III. Wie groß ist Ihr Anliegen, Gedankengut zur Nachhaltigkeit in Ihren Veranstaltungen einzubauen?
- Welche Anregungen, Vorschläge zu einer Verbesserung der *gea** Kurse machen Sie?
- IV. Beteiligen Sie sich selbst am Parcours?
- V. Wie erleben Sie das Echo der Kursteilnehmer/innen an *gea** Kursen?

Teilnehmer/innen

- I. Welche *gea** Kurse haben sie besucht?
- Wie sind Sie auf das *gea** Projekt aufmerksam geworden?
 - Haben Sie die Kurse bewusst ausgewählt?
 - bei ja: Haben Sie bestimmte Kurse ausgewählt, um den *gea** Parcours abzuschließen, oder ergab es sich durch ihr Interesse selbst? Was haben Sie sich erwartet?
 - bei nicht bewusst: Wie sind Sie darauf gekommen, dass es ein *gea** Kurs war?
- II. Über welchen Kurs sind Sie in das *gea** Projekt eingestiegen?
- Was waren die Beweggründe zur Teilnahme?
 - Mit welcher Vorstellung sind Sie auf das *gea** Projekt zugegangen?
- III. Was ist für Sie Nachhaltigkeit?
- Welche Schlüsselereignisse waren in Ihrer Entwicklung wesentlich, dass es wichtig ist Nachhaltigkeit zu fördern?
 - Nachhaltigkeit soll man in den drei Dimensionen Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft fördern. In welchen Bereichen haben Sie Erfahrungen gemacht?

- Was war für Sie neu?
- IV. Wie groß war/ist der Ehrgeiz, den Parcours abzuschließen?
- Mit wie viel Spaß (wie groß war der Spaßanteil), bzw. wie ernsthaft haben Sie sich am gea* Parcours beteiligt?
 - Welche Bedeutung hat für Sie das Zertifikat?
 - Hat sich durch die Teilnahme am gea* Parcours für Sie in Ihrem Lebensstil was geändert?

3.3 Durchführung der Interviews

Die Interviews fanden in den Monaten Juni und Juli 2006 statt.

Die vorbereiteten Leitfragen sollten die Befragten zum Erzählen anregen. Durch das Gespräch selbst änderte sich manchmal die Reihenfolge der Fragen, neue Fragen entstanden und manche Fragen erübrigten sich, da die Interviewten von sich aus Stellung bezogen. Diese Flexibilität ermöglichte ein freies und spontanes Gespräch. Gleichzeitig wurde darauf geachtet, dass man beim Thema blieb. So wurde der/die Befragte nur dann durch eine weitere Frage oder durch eine Zusammenfassung des bisher Gesagten unterbrochen, wenn man vom gestellten Thema zu weit abwich, oder die Person nichts mehr zu sagen wusste.

Der Ort

Die Interviews fanden an verschiedenen Orten statt. Bei der Auswahl des Ortes wurde darauf geachtet, dass die Umgebung den Befragten vertraut ist. Während die Bildungsveranstalter/innen und Referenten/innen meistens an ihrem Arbeitsplatz befragt wurden, fanden die Gespräche mit den Kursteilnehmern/innen meist in einem von ihnen gewählten Kaffeehaus statt. Alle, bis auf vier Gespräche, fanden persönlich statt. Diese vier mussten aus zeitlichen oder logistischen Gründen per Telefon durchgeführt werden. An sich ist bei qualitativen Interviews der personale Aspekt bedeutsam, da das persönliche Engagement und die unmittelbare Betroffenheit des Interviewers gefordert sind. Durch das fehlende visuelle Element kann das Interview einen unpersönlichen und anonymen Charakter erhalten.⁹³ Da es bei dieser Studie nicht um biographische Erfahrungen im weiteren Sinne geht, konnte ein

⁹³ Lamnek, 2005, S. 346

Telefoninterview in Betracht gezogen werden. Um trotzdem eine angenehme Atmosphäre herzustellen, wurde gleich zu Beginn nach einer Gemeinsamkeit gesucht. Das war am leichtesten, sobald nach dem Ort gefragt wurde, an dem die Interviewten die Weiterbildung besucht oder abgehalten haben oder in dem sie leben. Meist handelte es sich um einen bekannten Ort und eine Bemerkung darüber hatte bereits was Verbindendes. Der weitere Einstieg in das Gespräch erfolgte wie beim persönlichen Gespräch.

Einstieg in das Gespräch

Den Interviewten wurde Vertraulichkeit und Anonymität zugesichert und das Einverständnis der Aufzeichnung mittels Diktiergerät eingeholt. In der Regel stellte die Tatsache, dass das Gespräch aufgezeichnet wurde, kein Problem dar.

Ganz kurz wurde der Anlass des Interviews erläutert und berichtet, wie das Ergebnis des Gesprächs ausgewertet wird. Damit war die Atmosphäre für ein Gespräch genügend gelockert. Über Bildungsanbieter/innen und Referenten/innen waren einige Vorinformationen schon vorhanden. Bei den Kursteilnehmern/innen wurden Informationen über die besuchten Kurse, Beruf und Bildungsabschluss erst durch Befragung eingeholt.

Sprache

Die gewohnheitsmäßige Verwendung des Dialekts stellte sich als eine große Herausforderung dar. Zum einen wäre für die Transkription die Verwendung der Hochsprache angenehmer, praktischer gewesen. Allerdings kommt man der Spontaneität der Interviewten und der Natürlichkeit der Situation entgegen, wenn man sie in ihrem gewohnten Sprachgebrauch sprechen lässt. So wurden die Interviewten zu Beginn gebeten, die Hochsprache zu verwenden. Einige Interviewte wichen aber bald auf den gewohnten Dialekt aus, was akzeptiert wurde. Damit wurde vermieden, dass der Redefluss gehemmt und die entstandene Atmosphäre vernichtet wurde.

3.4 Reflexion über die Durchführung der Interviews

Nach der Kontaktaufnahme, die meist per E-Mail und in wenigen Fällen telefonisch erfolgte, fanden die Begegnungen am vereinbarten Ort statt. Die Interviews mit persönlichem Kontakt fanden vorwiegend in Bozen (acht), aber

auch in Meran (zwei), in Klausen und Umgebung (zwei), Brixen und Umgebung (vier) und in Innsbruck (eins) statt. Die Personen zeigten sich aufgeschlossen, fügten bei der Anfrage aber gleich hinzu, dass sie wohl nicht viel beitragen könnten. In diesem Zusammenhang wurde dann versichert, dass jede Erfahrung für die Untersuchung interessant sein würde, und dass auch wenige Erfahrungen von Bedeutung seien.

Die Verwendung des Aufnahmegerätes irritierte die wenigsten Personen, wohl eher die Bitte, die hochdeutsche Sprache zu verwenden. Die meisten hatten dann aber in der Vermeidung des Dialekts kaum Probleme. Im Nachhinein könnte man die Überlegung anstellen, ob sich die Befragten, mehr geäußert hätten, wenn nicht die Bitte, hochdeutsch zu sprechen, im Raum gestanden wäre.

Die Aufzeichnungen der Gespräche haben eine Länge von vier bis fünfzehn Minuten, wobei nur drei Gespräche länger als zehn Minuten dauerten. Diese drei Gespräche fanden mit Bildungsveranstalter/innen beziehungsweise Referenten/innen statt. Die Interviews mit den Kursteilnehmern/innen waren alle recht kurz. Die Befragten beantworteten die Fragen und holten nur selten weiter aus. Die vorbereiteten Fragen waren vor allem auf Personen ausgerichtet, die gezielt am *gea** Parcours teilnehmen. Da dieses gezielte Vorhaben jedoch bei keiner interviewten Person der Fall war, fielen die Gespräche eher kurz aus. Bei den ersten Interviews wurden von Seiten der Interviewerin einige Erklärungen zum *gea** Parcours abgegeben. Nach einer eigenen Reflexion darüber, fiel die Entscheidung, dies zu vermeiden, damit das Gespräch nicht zu stark beeinflusst würde. Es sollte ja nicht zu einer Art Werbung für das Projekt ausarten, sondern die Kenntnisse der Befragten sollten im Vordergrund stehen. Nur wenige der Befragten wollten nach dem Gespräch mehr über das Projekt wissen.

Bereits nach wenigen Interviews wurde die Frage nach der Bedeutung des Zertifikats gezielt hinzugeholt, um festzustellen, wie weit dieses als etwas Erstrebenswertes betrachtet wird.

Bei der Auswertung der Gespräche wurde festgestellt, dass sich in der Fragestellung der Schwerpunkt auf das *gea** Projekt selbst verlagerte und dass die Nachfrage nach dem inhaltlichen Aspekt des Projekts, also nach dem Wissen und über die Umsetzung zur Nachhaltigkeit, weniger vertieft wurde. Bei der Befragung der Bildungsveranstalter/innen und der Referenten/innen wurde versäumt nachzuforschen, in wie weit die Befragten über die UNO Dekade mit dem Schwerpunkt „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ informiert

sind. Es fiel wohl das Stichwort „Agenda 21“, aber darauf hakte kaum jemand ein. Eine geringe Vertiefung des Themas Nachhaltigkeit ergab sich vor allem deshalb, da sich aus den entstandenen Antworten kaum überleitende Fragen dazu stellen ließen. Wenn die Antworten sehr knapp ausfielen, entstand von Seiten der Interviewerin eine gewisse Verlegenheit, die veranlasste, einige Fragen wiederholt zu stellen. Zudem musste man in Betracht ziehen, dass von Seiten der Interviewerin das Thema im Vorfeld ausführlich vertieft wurde und dass man nicht erwarten durfte, dass die Gesprächspartner/innen dieselben Vorstellungen zum Thema selbst haben würden. Die Befragten sollten sich nicht mit einer Situation konfrontiert sehen, etwas nicht zu wissen, sondern sollten unbefangen von ihren Erfahrungen berichten.

4. Auswertung und Darstellung der Ergebnisse

Alle Gespräche wurden auf Tonband aufgezeichnet. Eine visuelle Aufzeichnung war durch das Forschungsthema nicht von Bedeutung, da der nonverbale Aspekt keine so bedeutende Rolle spielte. Aus demselben Grund wurden bei der Transkription Elemente wie Pausen, Räuspern, Lachen und Ähnliches von Seiten der Interviewerin und der Befragten durch (...) gekennzeichnet und nicht ausführlich beschrieben.

Nach der Niederschrift wurde das Transkript mit der Bandaufnahme verglichen und korrigiert. Stellen, die die Struktur oder Personen kenntlich machen würden, wurden durch [...] gekennzeichnet und damit anonymisiert.

Nach den Interviews ergaben sich manchmal noch kurze Bemerkungen oder Fragen von Seiten der Befragten, die nicht durch Ton aufgezeichnet wurden, jedoch nachträglich durch Notizen festgehalten wurden. Es fanden auch zwei längere Telefonate mit je zwei Referenten statt, die zum Thema *gea** zwar sehr gesprächsfreudig waren, aber für ein Interview selbst nicht zur Verfügung stehen wollten. Diese Telefonate waren trotzdem recht aufschlussreich und spiegelten im Wesentlichen die Aussagen der interviewten Personen wider. Während dieser Gespräche wurden Notizen gemacht und die Gesprächspartner gaben das Einverständnis, dass ihre Aussagen für die Auswertung der Studie verwendet werden dürfen.

Die Transkripte wurden mit Kennzeichen beschriftet und nach der zeitlichen Reihenfolge, in der die Interviews innerhalb der jeweiligen Gruppe stattfanden, nummeriert. So steht für Bildungsveranstalter „BV“, für Referenten „Ref.“ und

für Kursteilnehmer „TN“. Auf diese Kennzeichen wird zurückgegriffen, wenn im weiteren Text aus den Transkripten zitiert wird.

4.1 Vorgehensweise bei der Analyse

Analyse der Einzelinterviews

Aus den einzelnen Abschriften wurden die zentralen Passagen hervorgehoben. In einem weiteren Schritt wurden die prägnantesten Textstellen dem Transkript entnommen, so dass ein neuer, gekürzter und konzentrierter Text entstand. In der weiteren Bearbeitung wurden nur noch die wichtigsten Textteile berücksichtigt und einer inhaltsanalytischen Auswertung unterzogen.⁹⁴ Die einzelnen Interviews wurden an Hand der Forschungsfragen ausgewertet und nach Besonderheiten und Allgemeinheiten beurteilt.

Analyse innerhalb der Befragungsgruppen

In dieser zweiten Phase ging man über das einzelne Interview hinaus. Dabei suchte man nach Gemeinsamkeiten innerhalb der Befragungsgruppe, aber auch einzelne prägnante Aussagen wurden beachtet. Durch die Gemeinsamkeiten wurde versucht, auf eine derzeitige Grundtendenz zu schließen.

Bei diesem zweiten Schritt wird darauf geachtet, was sich innerhalb der Interviewgruppen, Bildungsveranstalter/innen, Referenten/innen und Kursteilnehmer/innen herauskristallisiert. (vergl. 4.2.1 – 4.2.3, Seite 78-101)

Gruppenübergreifende Analyse

Nach der Gruppenanalyse wird im folgenden dritten Schritt eine gruppenübergreifende Analyse vorgenommen, um festzustellen, ob Gemeinsamkeiten über die Gruppen hinausgehen. Bei der gruppenübergreifenden Analyse geht es auch darum, die wesentlichen prägnanten Ergebnisse der Interviews auf die forschungsleitenden Fragestellungen zu beziehen. (vergl. 4.2.4, Seite 101-106)

In der folgenden Analyse der Interviews werden die prägnanten Aussagen kurz beschrieben und die folgenden Zitate in Sprechblasen zugeordnet.

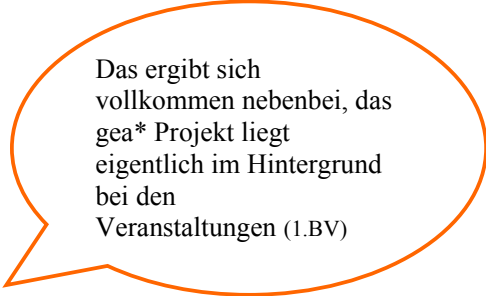
⁹⁴ Lamnek, 2005, S. 403

4.2 Analyse der Interviews

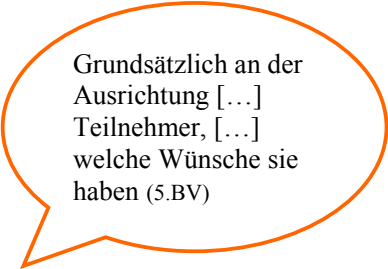
4.2.1 Bildungsveranstalter/innen

Insgesamt wurden sieben Personen, die für eine Bildungsanstalt arbeiten, befragt. Die Institutionen unterscheiden sich in ihrer Trägerschaft: Drei sind eine öffentlich-rechtliche Institution, vier sind eine private gemeinnützige Institution.

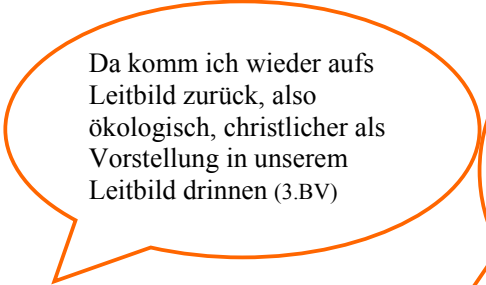
Den Institutionen steht es frei, ob sie sich mit ihren Veranstaltungen am *gea** Projekt beteiligen wollen oder nicht. Sobald die Entscheidung mitzumachen gefallen ist, ergibt sich für sie ein Mehraufwand, der unterschiedlich wahrgenommen wird. Eine Aufgabe besteht darin, die Veranstaltungen auszuwählen und sie mit dem *gea** Marker zu versehen. Wie aus den Interviews festzustellen ist, werden keine Veranstaltungen eigens für das Projekt ausgerichtet, sondern bereits geplante scheinen zusätzlich als *gea** Veranstaltung auf, wenn sie inhaltlich in das Konzept passen (1.BV, 6.BV, 7.BV). Das heißt, die Bildungsveranstalter/innen behalten ihre Schwerpunkte bei und vertiefen sie eventuell (3.BV, 5.BV). Jede Institution hat ihre Schwerpunkte und sich diesbezüglich etabliert. Die Angebote richten sich nach der Nachfrage und nach dem Leitbild, nach welchem jede Institution arbeitet (3.BV). Dazu einige Aussagen der Bildungsveranstalter/innen:



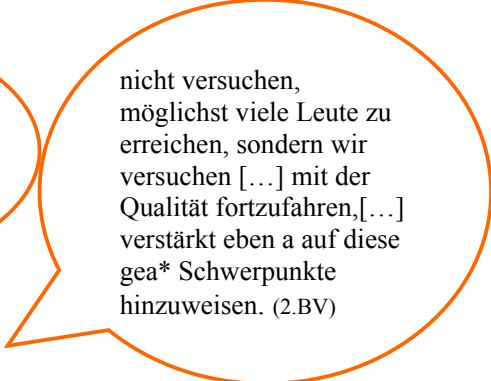
Das ergibt sich vollkommen nebenbei, das *gea** Projekt liegt eigentlich im Hintergrund bei den Veranstaltungen (1.BV)



Grundsätzlich an der Ausrichtung [...] Teilnehmer, [...] welche Wünsche sie haben (5.BV)



Da komm ich wieder aufs Leitbild zurück, also ökologisch, christlicher als Vorstellung in unserem Leitbild drinnen (3.BV)



nicht versuchen, möglichst viele Leute zu erreichen, sondern wir versuchen [...] mit der Qualität fortzufahren, [...] verstärkt eben a auf diese *gea** Schwerpunkte hinzuweisen. (2.BV)

Und man schaut natürlich auch Dinge, die gut angekommen sind, also Veranstaltungen die gut angekommen sind, wieder anzubieten, und dabei das was gut angekommen ist, dass es immer wieder gut ankommt. (3.BV)

Das Thema ist im Hintergrund eigentlich in unserer inhaltlichen Planung präsent, es ist jetzt nicht so, dass wir ganz bewusst die Nachhaltigkeit voranstellen [...] es läuft sozusagen mit (6.BV)

...es sind Angebote, die wir sowieso gemacht hätten [...] sich auch eben die Aspekte dort wieder finden, die für das gea* Projekt von Bedeutung sind, haben wir sie eben mit diesem gea* Sternchen gekennzeichnet (7.BV)

Die befragten Bildungsveranstalter/innen sind von der Idee des Projekts überzeugt und nehmen die Mehrarbeit, die sich aus der Organisation ergibt, auf sich (4.BV). Auf die Frage, warum sie sich am gea* Projekt beteiligen, bestätigen sie die Bereitschaft, eine gesellschaftliche Erziehung zu einer nachhaltigen Entwicklung mitprägen zu wollen (5.BV). Die Veranstaltungen würden durch die Teilnahme am Projekt aufgewertet und zugleich geschehe einiges an Öffentlichkeitsarbeit (1.BV).

das steigert noamol den Bekanntheitsgrad, also ganz praktische Gründe: Öffentlichkeitsarbeit, Werbung (...) und zum zweiten finden sie an sich Projekt eigentlich toll (1.BV)

Also, das ist von der ganzen Grundphilosophie natürlich eine, die jetzt der [...] Organisation sehr nahe ist, [...] deswegen haben wir uns auch dazu entschlossen hier teilzunehmen (4.BV)

...also generell befunden, dass es sich sehr gut, (...) dass es also Ziele verfolgt, die wir als Bildungseinrichtung schon vorher gehabt haben, bzw. auch noch verstärkt nach außen und auch unseren Teilnehmern vermitteln könnten. Das ist eine gute Gelegenheit, beides zu kombinieren (5.BV)

Darüber hinaus ist es den Bildungseinrichtungen ein Anliegen, das Thema Nachhaltigkeit generell zu vermitteln. Sie sind sich in ihrer Rolle als Bildungsveranstalter bewusst. Es geht nicht nur darum, für volle Kursräume zu sorgen, sondern darum, Menschen nachhaltig in ihrem Lebensstil und ihren Kompetenzen zu beeinflussen (1.BV). Sie sind sich ihres Bildungsauftrags bewusst, und wissen, dass sie auch eine gewisse Vorbildfunktion gegenüber Referenten/innen und Teilnehmer/innen haben (5.BV). Sie nehmen sich als Multiplikatoren nachhaltigen Gedankenguts wahr (1.BV).

...Nachhaltigkeit eigentlich immer schon sehr wichtig und am Herzen gelegen ist und wir jetzt durch dieses gea* Projekt, das gestartet worden isch, eigentlich gute Möglichkeiten gefunden haben, das den Leuten in (...) im Zuge von Exkursionen usw. (...) sagen wir, besser an den Mann zu bringen (2.BV)

Ziel isch schon eben Bildung anzubieten [...] ja Leute befähigt (...) in ihren (...) Schwierigkeiten oder Themen in der Arbeit zurechtzukommen [...] oder wenn es um persönlichkeitsbildende Kurse geht, also Leute auch befähigen oder (...) ja (...) dass sie über ihr eigenes Leben nachdenken (1.BV)

Da komm ich wieder aufs Leitbild zurück, also ökologisch, christlicher als Vorstellung in unserem Leitbild drinnen [...] richten unsere Veranstaltungen natürlich auch sehr oft so auf Nachhaltigkeit aus (3.BV)

haben das Anliegen nicht nur die soziale Freiwilligenarbeit [...] zu fördern, sondern Menschen zu fördern (...), die sich solidarisch (...) verhalten, solidarisches Handeln (...) insgesamt fördern und dies so ganz klar handelt von Nachhaltigkeit (4.BV)

erster Linie ein Programm für Multiplikatoren ist (1.BV)

...sehr großes Anliegen, es ist nicht immer leicht das auch zu vermitteln Aber ich glaube, dass es sehr wichtig ist, weil die Haltung, die dazu die Leiterin dieser Einrichtung hat [...] viele lassen sich auch davon überzeugen (5.BV)

... Grundanliegen eigentlich in unserer Bildungsarbeit [...] Bildungsveranstaltungen in Nachhaltigkeit zu organisieren und auch auf Dauer [...] Bildungsveranstaltungen einfach langfristig ihren Wert haben (6.BV)

Ja das Thema Nachhaltigkeit hat eine große Bedeutung, es ist also ganz wichtig, dass die Jugendlichen eben auch diesen Aspekt in der Schule behandeln und vertiefen und die Vorstufe ist natürlich die Information und die Sensibilisierung der Lehrpersonen (7.BV)

Die Projektidee steht und fällt durch das Engagement der Mitarbeiter/innen der Institutionen. Von ihnen hängt es unter anderem ab, wie das Projekt den Teilnehmer/innen und mit welchen Informationen es bekannt gemacht wird. Einige Bildungsveranstalter/innen delegieren diese Aufgabe an die Referenten/innen, beziehungsweise Kursleiter/innen, andere übernehmen diese Aufgabe selbst (1.Bv, 4.BV). Das hängt von der Struktur ab. Bei manchen finden die Veranstaltungen im eigenen Hause statt und so können die Verantwortlichen der Bildungseinrichtung die Teilnehmer/innen selbst darüber informieren. In anderen Fällen finden die Veranstaltungen außerhalb des Sitzes statt und die Aufgabe muss delegiert werden (2.BV).

...und machen jetzt auch Leute darauf aufmerksam, dass es Bestandteil dieses Parcours ist. (4.BV)

...ich das erklär mit der Broschüre, die wir verteilen [...] beim Kurs direkt, wenn das ein gea* Kurs ist (1.BV)

Wir machen nur darauf aufmerksam, dass es eben diese Möglichkeit gibt. (7.BV)

also unsere ganzen [...] Veranstalter von Einzelveranstaltungen sind eben (...) angewiesen worden, zunächst den Überblick über gea* zu geben, also: Was ist gea*, zum Zweiten, wie das mit dem Punktesammeln zu verstehen ist und das ist jetzt da in der Größenordnung von zehn Minuten abgeglichen (2.BV)

Da nicht alle befragten Bildungsveranstalter/innen mit den Teilnehmer/innen persönlich in Kontakt kommen, können nicht alle berichten, wie gut das Projekt ankommt und wie groß die Motivation ist, daran teilzunehmen (2.BV, 5.BV). Generell wird bei Bekanntmachung des Projekts Interesse gezeigt (1.BV), auch wenn sich gleich Fragen nach dem Vorteil des Zertifikats ergeben (3.BV). Da das Projekt selbst noch recht neu ist, können die Befragten über wenig Echo von Seiten der Teilnehmer/innen berichten. Nur eine der Befragten erinnert sich an eine Teilnehmerin, die bereits das gea* Büchlein hatte und nach weiteren Punkten fragte (6.BV).

ganz kleine Ausnahmen Rückmeldungen bekommen haben, wissen wir jetzt auch nicht, wie dieses Projekt angenommen wird (2.BV)

Ich glaube, das ist noch zu früh, dazu ist es sicher zu wenig bekannt [...] noch ein langer Prozess ist (...), also die Kurse nach dem Kriterium zu machen (5.BV)

Ja sehr interessiert, also die Leute sind sehr interessiert (1.BV)

...hören danach [...] weniger [...] aber sehr viele haben es bisher auch die Büchlein einmal mitgenommen und dort die Punkte angenommen, mehr als ich mir erwartet hatte (5.BV)

...dann kommt meistens die Frage, was kann ich damit, was soll ich damit, das ist eigentlich die Grundhaltung [...] hat es einen Vorteil, oder was können wir damit machen (3.BV)

eine weitere Kursteilnehmerin hatte schon den gea* Ausweis und war seit einer Veranstaltung eingeschrieben und hat dann einfach noch Punkte geholt (6.BV)

Des Weiteren wurden die Bildungsveranstalter/innen befragt, wie sie das Zertifikat bewerten, welchen Stellenwert sie dem beimessen. Diesbezüglich sind die Aussagen sehr unterschiedlich. Zwei der Befragten legen sich nicht ganz eindeutig fest (2.BV, 6.BV), zwei stellen die Bedeutung eher in Frage (3.BV, 5.BV). Drei Personen hingegen erkennen im Zertifikat einen großen Wert, da Menschen damit ihren absolvierten Bildungsweg nach einem ganz bestimmten Ziel nachweisen können (1.BV, 4.BV, 7.BV). Von einem der Befragten wird auch die Wirksamkeit bezüglich Publicrelations beachtet (2.BV).

Sie beweisen, zertifizieren Kompetenzen [...] die haben für mich, auch wenn, sie noch nicht offiziell anerkannt werden, eine große Bedeutung und ich könnte mir vorstellen, dass in Zukunft auch die (...) Arbeitswelt sich auf solche (...) Aspekte einstellt [...] für einen Arbeitgeber, weil er dadurch natürlich die Persönlichkeit des künftigen Mitarbeiters besser einschätzen kann. Und (...) natürlich für sich selbst hat das auch eine große Bedeutung: Wir leben ja nicht nur für die Arbeit, sondern auch für uns selbst, und (...) wenn wir, (...) sagen wir, gerade diese Sensibilität in diesen Bereich entwickeln, dann glaube ich, dann ist es eine Bereicherung für unsere Persönlichkeit (7.BV)

Ja ich denk, dass das eben grad
bewusstseinsfördernd ist, das Projekt, und in
diesem Sinne gefällt es mir auch gut. einfach
a bissl nachdenken anfangen (1 BV)

Bestandteil von Anerkennung auch [...] symbolische
Wirkung haben kann, [...] aber ich sag mal so, wenn sich
bei mir jemand bewerben würde [...] der am gea*
Parcours teilgenommen hat, [...] würde ich durchaus
auch zur Kenntnis nehmen und als positives Merkmal zur
Kenntnis nehmen (4.BV)

aber ich könnte mir schon vorstellen, dass es einen
Personenkreis gibt, dem jetzt das Zertifikat wichtig ist
[...] die es irgendwie als Bereicherung für ihr Leben
sehen [...] ich könnte mir vorstellen, es würde auch ohne
Zertifikat gehen, aber vielleicht ist ein Zertifikat einfach
publikumswirksamer, also (...) wiederum bei einer
offiziellen Vergabe von solchen Zertifikaten ist immer
irgendwie Presseecho da, das dann wiederum [...] PR-
mäßig interessant sein könnte. (2.BV)

Im Grunde ist es, denke ich, eine tolle Sache
[...]es ist im Grunde eine persönliche Tätigkeit,
die eben sozusagen noch keine Vorteile, unter
Anführungszeichen, bringt und für mich ist
schon ein bisschen die Frage, ob das (...) für
einige was bringt [...] und wenn es keinen
konkreten Vorteil hat (...) sie weniger motiviert
sein könnten (6 BV)

ich hab da so ein bisschen Bedenken dabei, ja so ganz
(...) als supertoll würde ich das nicht unterschreiben,
ja weil es mir irgendwie vorkommt, ja so ein
Zertifikat, wieso bekommst du ein Zertifikat, weil ich
jetzt Punkte sammle? ja die Hintergrundüberlegung ist
mir ein bisschen (...) ein Zertifikat soll eine Anregung
sein, ich kann es nicht genau einordnen, was soll ich
jetzt mit einem gea* Zertifikat machen (3.BV)

Schwierigkeiten das Zertifikat als etwas sozusagen Erstrebenswertes anzusehen, denn die gea* Kennzeichnung erleichtert es vielleicht in der Auswahl, oder einen roten Faden zu finden, in den Kursen die man auswählt [...] jetzt, das Sammeln von Punkten, um ein Zertifikat zu bekommen ohne in konkreten, (...) also ohne danach etwas konkret anfangen zu können, also das glaube ich auch, dass das nicht funktioniert (5.BV)

Bei vier Gesprächen ergab sich die Frage nach Vorschlägen oder Anregungen zum Projekt. Dabei wurde einmal die Vertiefung des Themas Nachhaltigkeit gewünscht, da der Befragten das Anliegen des Projekts noch nicht ganz klar war (1.BV). In einem weiteren Gespräch wurde überlegt, ob das gesamte Projekt nicht attraktiver würde, wenn sich ein finanzieller Vorteil ergeben würde (3.BV). Zum Beispiel, dass die Teilnehmer/innen des Parcours bei der Teilnahme an gea* Kursen einen Preisnachlass erhalten. Eine Befragte zeigte sich bewusst, dass zu einem großen Teil die Bekanntmachung des Projekts und die Motivation zu einer Teilnahme von den Bildungseinrichtungen ausgehen müsse (6.BV). Diesbezüglich sei noch zu arbeiten. Die letzte Befragte bemerkte, dass das Projekt noch ausbaufähig sei und dass es auch Angebote für Schüler geben sollte (7.BV).

Dass wir uns einfach im September noch mal zusammensetzen und über des Thema Nachhaltigkeit generell reden, also dass mir a klarer wird, was sie sich da vorstellen (1.BV)

finanziellen Vorteil hätte, [...] man bekommt fünf Prozent auf die Veranstaltung [...] das könnte ich mir als Anregung vorstellen, weil für die Leute wird (...) es auch wieder interessanter (3.BV)

Anregungen hab ich sehr wohl, (...) was die Zusammenarbeit mit Schulen betrifft, weil ich mir vorstellen könnte, dass gezielte Angebote auch für Schüler interessant sein könnten. Also ausbaufähig (7.BV)

für mich ist eben die Frage: Wie kann das *gea** Projekt griffiger gemacht werden, dass es auch die Leute erreicht und dass es (...) dann auch zu machen. Könnte einerseits über (...) Öffentlichkeitsarbeiten geschehen und andererseits denke ich aber, dass es vielleicht grad über uns Bildungsveranstalter gehen muss und da ist aber ein Weg zu finden, also den wir dann auch finden, (...) dies den Leuten näher zu bringen, unseren Kursteilnehmern (...) da bin ich mir noch nicht ganz im Klaren darüber welche. (6.BV)

Von Seiten des Ideenträgers des *gea** Projekts kam die Überlegung, dass auch Referenten/innen und Bildungsanbieter/innen angeregt sein sollten, den *gea** Parcours anzustreben, damit auch sie mit Themen außerhalb ihrer gewohnten Bereiche in Berührung kommen. Um dem Interesse von Seiten dieser Personengruppe nachzugehen, wurden sie danach befragt. Drei der Befragten verneinten diese Frage, zwei bestätigten, vorläufig bereits Punkte zu sammeln, sind sich jedoch nicht sicher, ob sie den Parcours zu Ende führen würden (4.BV, 5.BV). Zwei weitere gaben an, prinzipiell Interesse daran zu haben, beteiligen sich jedoch aus Zeitgründen nicht (2.BV, 7.BV).

Ja, das Projekt ist für mich sehr interessant. Ich hab zwar noch nicht begonnen *gea** Punkte zu sammeln [...] ich selbst habe selten die Möglichkeit, die ganze Zeit dabei zu sein [...] Aber wenn sich das mal ergibt, dann wird ich mit Sicherheit (...) mich auch daran beteiligen. (7.BV)

nicht, [...] einfach auch wenig Zeit finde [...] aber das heißt nicht, dass mich das Thema nicht interessiert (2.BV)

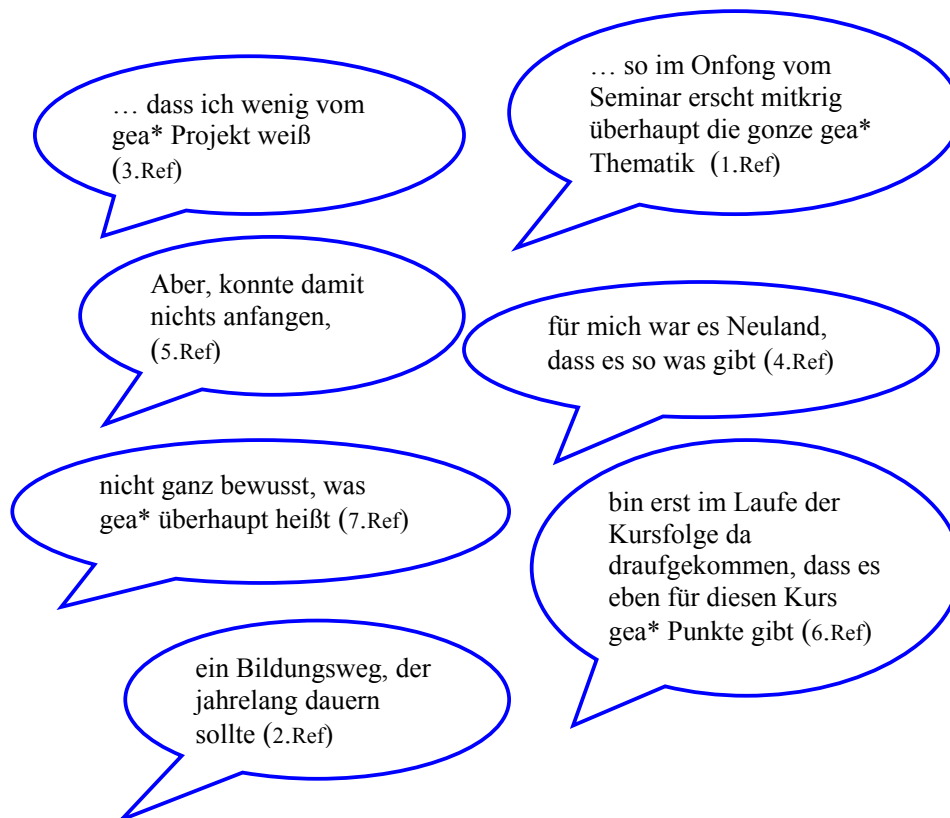
ich werd mal die Punkte sammeln und wenn's [...] gebn lassen, aber das ist jetzt nicht so meine höchste Priorität (4.BV)

zumindest am Punktesammeln. Ob es vollständig wird, kann ich jetzt noch nicht sagen (5.BV)

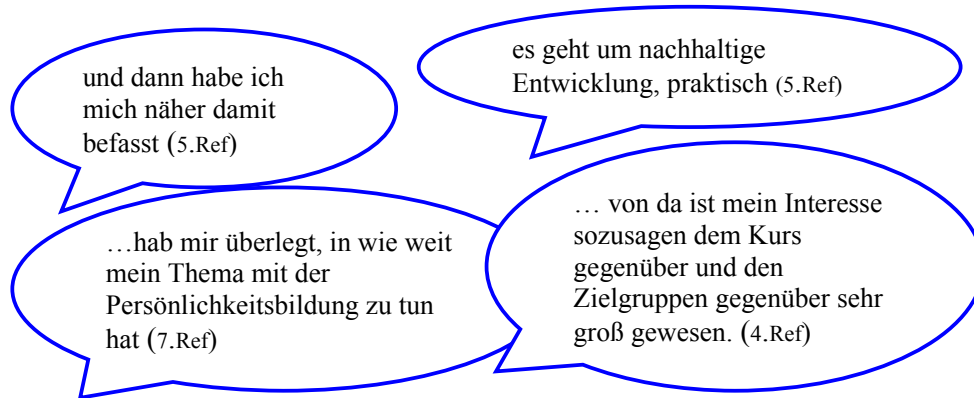
4.2.2 Referenten/innen

Während Bildungsveranstalter/innen und Teilnehmer/innen entscheiden, ob sie beim *gea** Projekt mitmachen wollen, werden die Referenten/innen eigentlich vor die vollendete Tatsache gestellt, dass ihr Kurs oder Vortrag den *gea** Marker erhalten haben. Aus der Recherche hat sich ergeben, dass die ausgeschriebenen Veranstaltungen erst nachträglich im *gea** Parcours aufgenommen werden, wenn sie inhaltlich dem Projekt entsprechen. Die Bildungseinrichtungen verfügen über eine Reihe von Referenten/innen, die aus vielen verschiedenen Richtungen und Sparten kommen. Manche Referenten/innen halten im Auftrag des Veranstalters im Laufe eines Jahres nur einen oder wenige Kurse oder Veranstaltungen ab. So ergibt es sich, dass die meisten Referenten/innen erst unmittelbar vor dem Kursbeginn erfahren, dass ihr Kurs Bestandteil des *gea** Projekts ist. Daher wissen einige über das Projekt selbst wenig oder gar nicht Bescheid. Gleichzeitig mit den Kursteilnehmern/innen erfahren sie über Inhalt und Ziel des Projekts. Nur ein befragter Referent kannte die Ziele und Inhalte des Projekts schon aus dem Vorfeld (2.Ref).

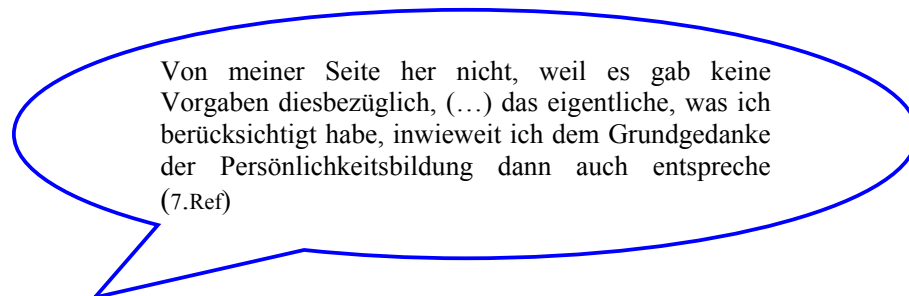
Dazu einige Aussagen der Befragten:



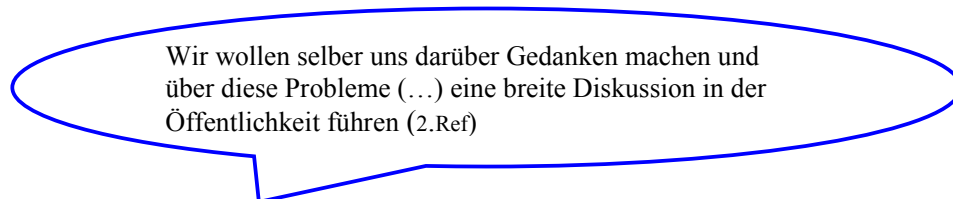
Eine Referentin hat sich in der Folge etwas näher mit dem Thema befasst und wusste dann über Ablauf und Ziel des Projekts mehr Bescheid (5.Ref). Zwei der Befragten haben sich bereits im Vorfeld mit dem Thema Nachhaltigkeit ausführlich beschäftigt und konnten zu den Zielen des Projekts gedankliche Verbindungen herstellen.



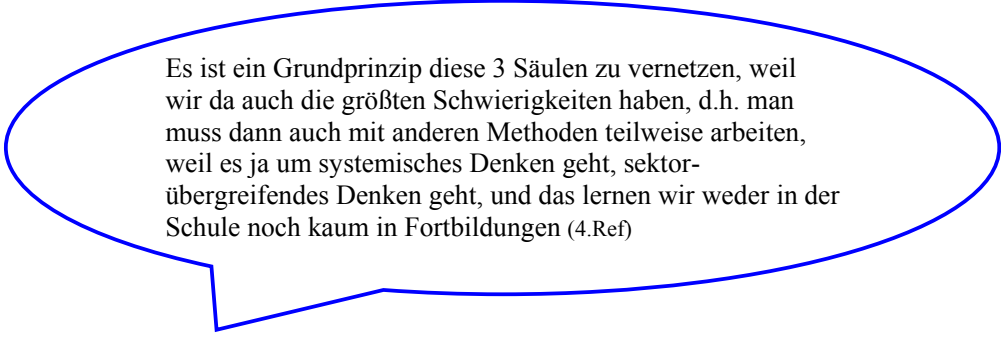
Dadurch, dass die Referenten/innen erst relativ spät über das *gea** Projekt erfahren haben, hat sich in den Kursinhalten und Methoden nichts von der ursprünglichen Planung geändert. Fünf der Befragten beantworteten die Frage, ob sich etwas in ihren Methoden und Inhalten änderte, mit einem knappen „Nein“. Einer begründet dies mit:



Ein Referent erzählte von der Idee, *gea** in die eigene Webseite einzubauen und davon, die Grundidee der Öffentlichkeit zugänglicher zu machen.

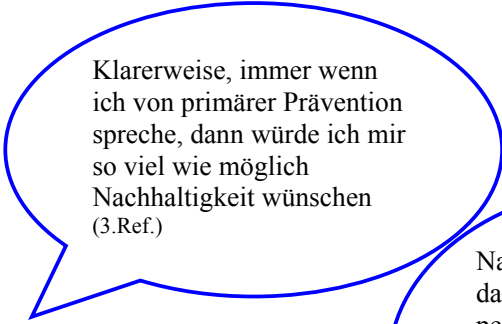


Ein anderer Referent hatte schon viele Erfahrungen zum Thema Nachhaltigkeit gesammelt und baut dieses Gedankengut gezielt in seine Fortbildungen ein:

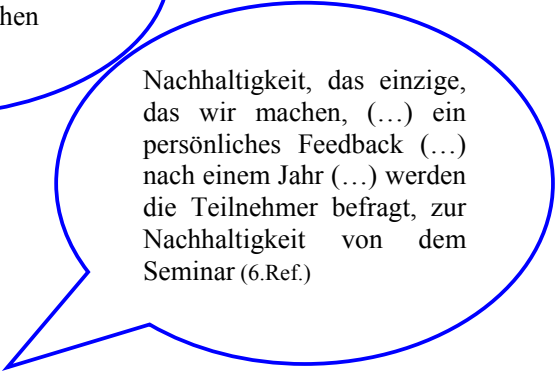


Es ist ein Grundprinzip diese 3 Säulen zu vernetzen, weil wir da auch die größten Schwierigkeiten haben, d.h. man muss dann auch mit anderen Methoden teilweise arbeiten, weil es ja um systemisches Denken geht, sektorübergreifendes Denken geht, und das lernen wir weder in der Schule noch kaum in Fortbildungen (4.Ref)

Grundsätzlich wird von den Referenten/innen keine Änderung ihrer Methoden und Inhalte eingefordert, jedoch könnte durch mehr Bewusstsein über die Ziele und Idee des *gea** Projekts die eine oder andere Verknüpfung zum Thema Nachhaltigkeit im Sinne der Agenda 21 besser hergestellt werden. Dieser Ansatz ist bei den Befragten unterschiedlich ausgeprägt. Bei den Befragten waren die Assoziationen, die der Begriff Nachhaltigkeit auslöste, unterschiedlich. Während einige der Befragten den Begriff Nachhaltigkeit auf die lang anhaltende Wirkung des Inhaltes der Veranstaltung bezogen (3.Ref, 6.Ref), verknüpften andere den Begriff mit der Bildung für nachhaltige Entwicklung im Allgemeinen (1.Ref, 2.Ref, 7.Ref).



Klarerweise, immer wenn ich von primärer Prävention spreche, dann würde ich mir so viel wie möglich Nachhaltigkeit wünschen (3.Ref.)



Nachhaltigkeit, das einzige, das wir machen, (...) ein persönliches Feedback (...) nach einem Jahr (...) werden die Teilnehmer befragt, zur Nachhaltigkeit von dem Seminar (6.Ref.)

umsetzbar ist im Endeffekt nur, wenn man nicht nur Fachwissen vermittelt sondern persönliche Handlungsalternativen (1.Ref.)

allgemeine Nachhaltigkeit
(...) do kann i jetzt wenig damit onfongen (1.Ref)

... heißt es für uns, gea* so ein Markenzeichen, wo praktisch nicht nur gelegentlich über ein Thema gesprochen wird, sondern ein (...) ein Bildungsweg, der jahrelang dauern sollte (2.Ref)

Muss sagen, ist mir sehr wichtig, (...) dort gibt es schon immer noch sehr viel Nachhol- und Aufholbedarf. Das ist mir sehr wichtig, dass hier der Bogen über die Nachhaltigkeit hinaus gespannt werden kann. (7.Ref)

Bei der Frage nach Anregungen und Vorschläge zum Projekt konnte festgestellt werden, dass sich einige mit der Sache beschäftigt haben, und Vorschläge, beziehungsweise Wünsche zur Organisation des Projekts äußerten (2.Ref, 7.Ref), ein anderer hat sich mit dem Projekt selbst nicht befasst, und konnte dazu nichts sagen (3.Ref):

(...) Ich muss wieder auf meine mangelnde Kenntnis der gea* Kurse verweisen und kann zu dieser Frage nichts sagen. (3.Ref)

alle Veranstaltungen (...) in der Webseite der gea* Projekte (...) das Material der Diskussionen auch für ein breiteres Publikum (...) und das ist auch eine historische Seite (...) dann muss eine (...) eine Geschichte entstehen (2.Ref)

...die Aufklärung besser funktionieren könnte, [...] Was bedeutet gea* konkret, was bedeutet es konkret für (...) den Konsumenten (7.Ref)

...natürlich wie jedes neue Projekt ist es ein Weg, der zu bilden ist. Wichtig ist für mich, dass das nicht nur formell weitergeht, dass es irgendwie, [...] es heißt es muss eine Bildung für die Nachhaltigkeit entstehen, dann muss man schon in den Schulen anfangen, vor allem in den Schulen. Und das, dieser Bereich sollte man auch vielleicht institutionell entwickeln (2.Ref)

Die Referenten/innen sind diejenigen, die mit den Kursteilnehmern/innen in direkter Verbindung stehen, und können somit am direktesten die Rückmeldungen der Teilnehmer/innen des gea* Projekts zum Projekt selbst entgegennehmen. Diese Rückmeldungen waren durchaus positiv. Das heißt, dass die Teilnehmer/innen die Idee des Projekts positiv bewerteten und sich meist das gea* Büchlein aushändigen und die entsprechenden Punkte geben ließen.

Die Rückmeldung von die Teilnehmer wor insofern sehr positiv [...], dass sie auch zu Querverbindungen zu anderen Seminaren Wege finden (1.Ref.)

Grundsätzlich hat diese Zielgruppe in einem Gespräch in der Mittagspause diese Art von Fortbildung als äußerst gut empfunden, und wichtig empfunden (...) der Mehrwert wurde eigentlich von allen eigentlich ganz klar artikuliert (4.Ref.)

das hab ich schon so erlebt, dass es für die Teilnehmer wichtig war [...] glab i schon, dass der Weg a guter ist. [...] brauchts noch ganz viel Werbung, um auch die Wichtigkeit oder Wertigkeit zu erhalten (1.Ref.)

Zwei der befragten Referenten/innen können sich an jeweils eine Person erinnern, die von sich aus nach den Punkten gefragt hat, da sie sich schon im Vorfeld in den Parcours eingeschrieben hatte.

...vielleicht diesen Kurs bewusst deshalb gemacht haben?

Ich kann mich an eine erinnern, (...) an eine Teilnehmerin (3.Ref.)

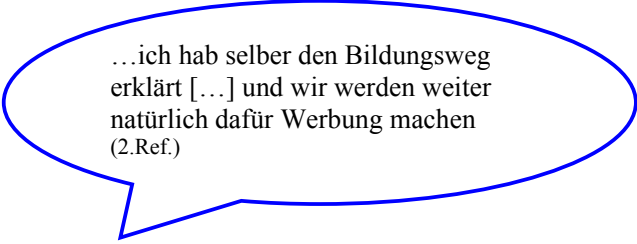
...und hätte gern diese Punkte?

Na, da war niemand dabei (6.Ref.)

jemand ist schon daran interessiert zum Beispiel Punkte zu sammeln [...] es gibt Leute, die daran interessiert sind, schon Punkte gesammelt haben (2.Ref.)

In wie weit das Interesse der Teilnehmer/innen am Parcours geweckt wird, hängt von der Anregung der Referenten/innen ab. Sind diese genügend informiert, können sie über Inhalt und Ziel des Projekts berichten:

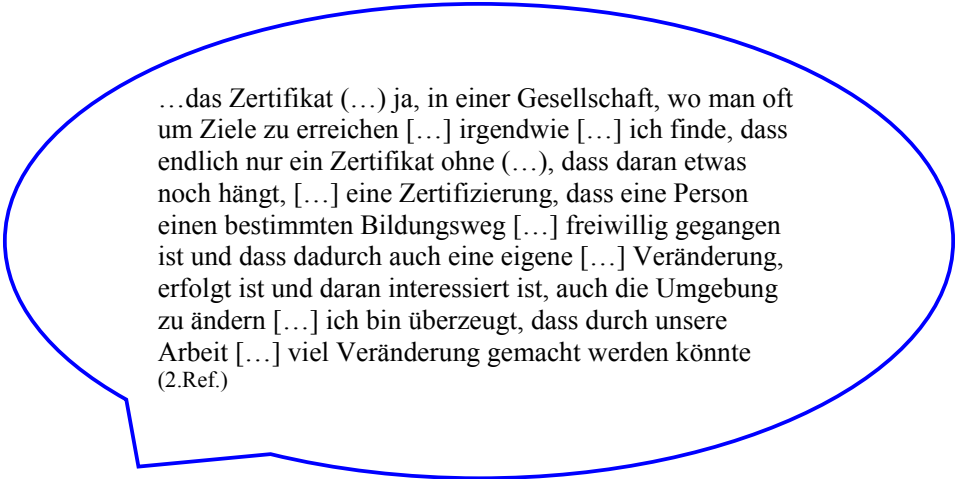
...es hat a bissl damit zusammengehungen, wie stark es beworben wurde, beziehungsweise, wo liegt der Nutzen und was ist das Tolle daran. Ja, wenn man das den Leuten (...) etwas schmackhaft gemacht hat, dann waren einige dabei, die sich einen Ausweis ausstellen haben lassen, auch wenn die Frage gekommen ist, was nützt uns das, konkret, praktisch (...) ja, wo es eigentlich keine richtige Antwort von meiner Seite dann gegeben hat, weil ich nicht soweit informiert war. (...) Dann war halt die Beteiligung auch eher niedrig. (7.Ref.)



...ich hab selber den Bildungsweg erklärt [...] und wir werden weiter natürlich dafür Werbung machen (2.Ref.)

Es haben bereits Fortbildungskurse für Referenten/innen stattgefunden, in denen sie über das Projekt informiert wurden und Anregungen erhielten, wie sie Gedankengut zur Nachhaltigkeit in ihren Vorträgen einbauen können. Natürlich können nicht alle Referenten/innen über diese Kurse oder Treffen erreicht werden. Ein solches Treffen fand im Dezember 2005 statt. Bei diesem Treffen waren zirka 25 Teilnehmer/innen anwesend. Davon war ein Großteil sehr interessiert und anschließend auch motiviert, aber einige vermittelten die Haltung, ohnehin schon genug zu tun und erkannten keinen Bedarf an ihrer Haltung oder Einstellung was ändern zu müssen.

Wie auch die beiden anderen befragten Gruppen, wurden die Referenten/innen gefragt, wie sie das Zertifikat bewerteten. Die beiden Referenten, die sich bereits im Vorfeld mit dem Thema Nachhaltigkeit näher befasst hatten, erkannten den inhaltlichen Wert des Zertifikats und werteten es als Nachweis eines Bildungsprozesses zu einer nachhaltigen Entwicklung auf (2.Ref), auch wenn einer der beiden gleichzeitig bestehende Schwachstellen anmerkte (4.Ref):



...das Zertifikat (...) ja, in einer Gesellschaft, wo man oft um Ziele zu erreichen [...] irgendwie [...] ich finde, dass endlich nur ein Zertifikat ohne (...), dass daran etwas noch hängt, [...] eine Zertifizierung, dass eine Person einen bestimmten Bildungsweg [...] freiwillig gegangen ist und dass dadurch auch eine eigene [...] Veränderung, erfolgt ist und daran interessiert ist, auch die Umgebung zu ändern [...] ich bin überzeugt, dass durch unsere Arbeit [...] viel Veränderung gemacht werden könnte (2.Ref.)

[...] Ich selbst habe angeregt, dass wir in Nordtirol so was einführen könnten und habe in dem Zusammenhang es aber in einer guten Struktur gesehen. Also ich glaube, die fehlt ein bissl in Südtirol, wenn Nachhaltigkeit in Südtirol und auch in der Politik von Südtirol natürlich nicht gleich stark schon verankert ist wie in Nordtirol. D.h. wenn das eine Gesamtstrategie wird, dann wird auch dieses Zertifikat einen höheren Wert bekommen. So ist es eher losgelöst (...) und sehr vereinzelt und das ist eine Schwäche des ganzen. (4.Ref.)

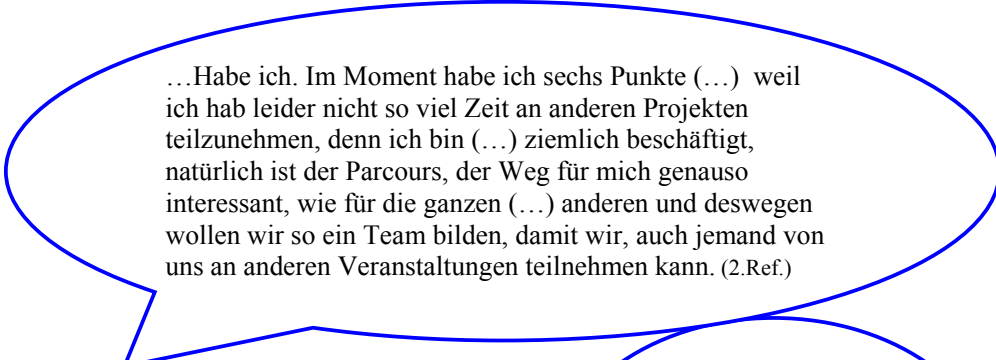
Die anderen Referenten/innen hoben eher den persönlichen, individuellen Nutzen hervor:

Teilnehmer, [...] als angenehm empfinden, wenn sie am Ende vom Kurs (...) eine Teilnahmebestätigung, [...] Einfach so auch als Motivationsschub, sich weiterzubilden (6.Ref.)

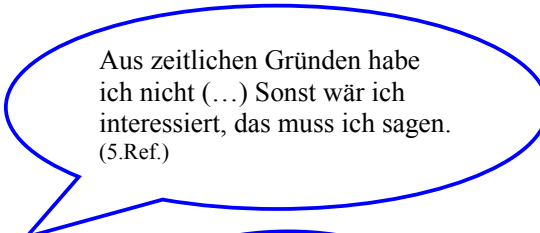
Ich hab mir nicht so sehr Gedanken über das Zertifikat gemacht, aber ich würde es für mich persönlich machen (5.Ref.)

schwierig zu sagen (...) wir leben heute in einer Gesellschaft, (...) in einer Entwicklung auch, natürlich wo Weiterbildung und Fortbildungen sehr entscheidend sind (...) Vor allem wenn es darum geht (...) eine Arbeit zu finden, wenn es darum geht einen Zuerwerb zu finden, also von dem her find ich das Zertifikat ganz allgemeinen nicht so schlecht. Auch wenn es für einem persönlich (...) als Bestätigung (...) wie ein kleiner sportlicher Anreiz, Punkte zu sammeln, find ich auch nicht so schlecht [...] also großen praktischen Nutzen seh ich nicht, individueller, persönlicher Nutzen ist schon vorhandn (7.Ref.)

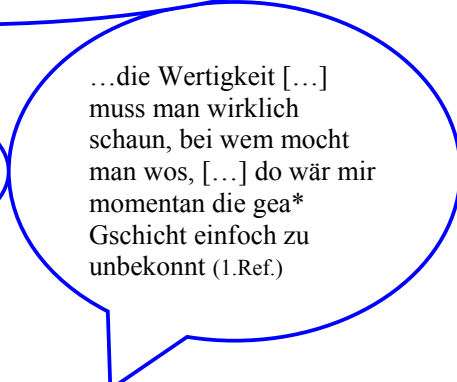
Fünf der Referenten/innen wurden befragt, ob sie sich selbst am gea* Parcours beteiligen oder in Zukunft Interesse dazu hätten. Die Frage wurde in vier Fällen mit „nein“ beantwortet. Ein Referent gab an, bereits ein Büchlein zu besitzen und Interesse an einer Weiterführung zu haben (2.Ref), befürchtete aber, wie zwei weitere Befragte, nicht genügend Zeit zu finden (5.Ref). Zwei Personen stellten ihre fachliche Weiterbildung in den Vordergrund (1.Ref, 6.Ref) und ein Befragter fühlt sich von der Grundidee des Projekts nicht genügend angeregt (7.Ref).



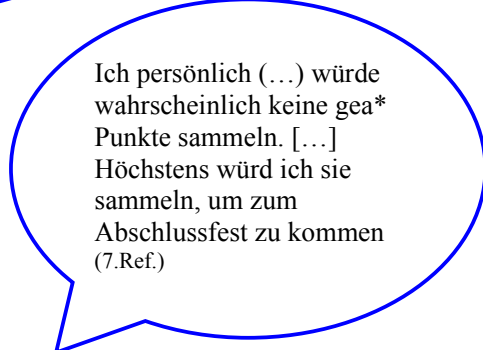
...Habe ich. Im Moment habe ich sechs Punkte (...) weil ich hab leider nicht so viel Zeit an anderen Projekten teilzunehmen, denn ich bin (...) ziemlich beschäftigt, natürlich ist der Parcours, der Weg für mich genauso interessant, wie für die ganzen (...) anderen und deswegen wollen wir so ein Team bilden, damit wir, auch jemand von uns an anderen Veranstaltungen teilnehmen kann. (2.Ref.)



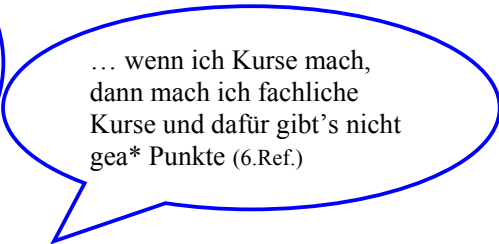
Aus zeitlichen Gründen habe ich nicht (...) Sonst wär ich interessiert, das muss ich sagen. (5.Ref.)



...die Wertigkeit [...] muss man wirklich schau, bei wem mocht man was, [...] do wär mir momentan die gea* Gschicht einfoch zu unbekannt (1.Ref.)



Ich persönlich (...) würde wahrscheinlich keine gea* Punkte sammeln. [...] Höchstens würd ich sie sammeln, um zum Abschlussfest zu kommen (7.Ref.)



... wenn ich Kurse mach, dann mach ich fachliche Kurse und dafür gibt's nicht gea* Punkte (6.Ref.)

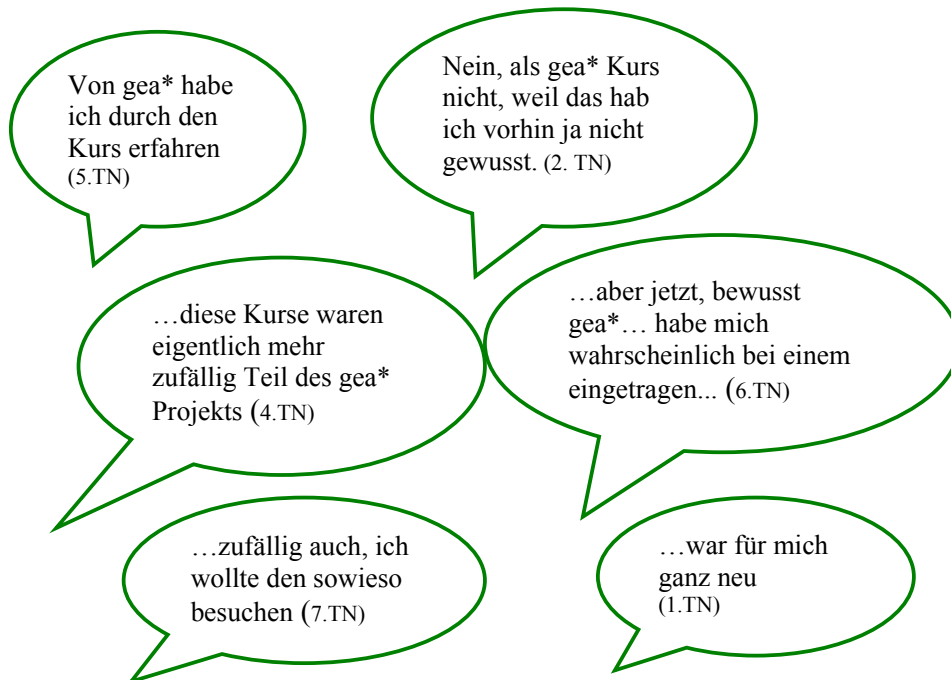
Insgesamt entsteht der Eindruck, der sich durch die Aussagen der Referenten/innen ergibt, dass die Idee des Projekts gutgeheißen wird, die praktische Umsetzung jedoch einige Probleme schafft. Das mag zum einen daran liegen, dass sie wenig Informationen zum Projekt haben und sich mit dem Thema Nachhaltigkeit im weiteren Sinne nicht so sehr auseinandergesetzt haben und das Thema mehr im engeren Sinne betrachten, also auf die eigene Veranstaltung hin beziehen. Auch die beiden Personen (es handelt sich in beiden Fällen um Wanderführer), die für das Interview nicht bereit waren, standen dem Projekt positiv gegenüber,

beklagten aber, dass der organisatorische Aufwand zu groß sei. Die Zielgruppe würde durch die Veranstaltung selbst mit dem Thema Nachhaltigkeit sensibilisiert. Dazu sei zu sagen, dass diese beiden viel mit Gästen aus dem Ausland arbeiten. Doch es sei sinnlos, diese Gäste an einer Teilnahme am Projekt zu motivieren, da sie nicht die Möglichkeit haben werden, weitere Punkte zu sammeln. In diesem Zusammenhang wurde bemängelt, dass die Punkte nur in Südtirol erwerbbar sind, anstatt auf europäischer Ebene. Weiters wurde bemängelt, dass auf politischer Ebene zu wenig geschehe und dass man als Einzelperson einer positiven Entwicklung eher machtlos gegenüber stehe.

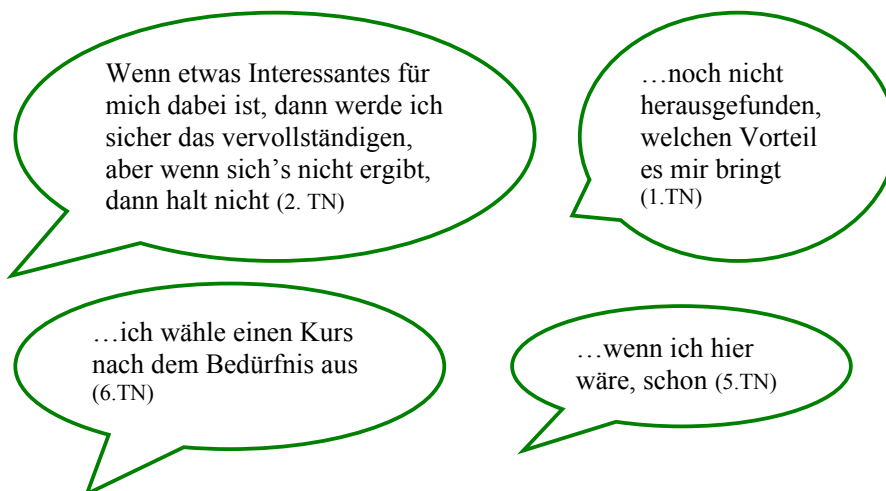
4.2.3 Teilnehmerinnen

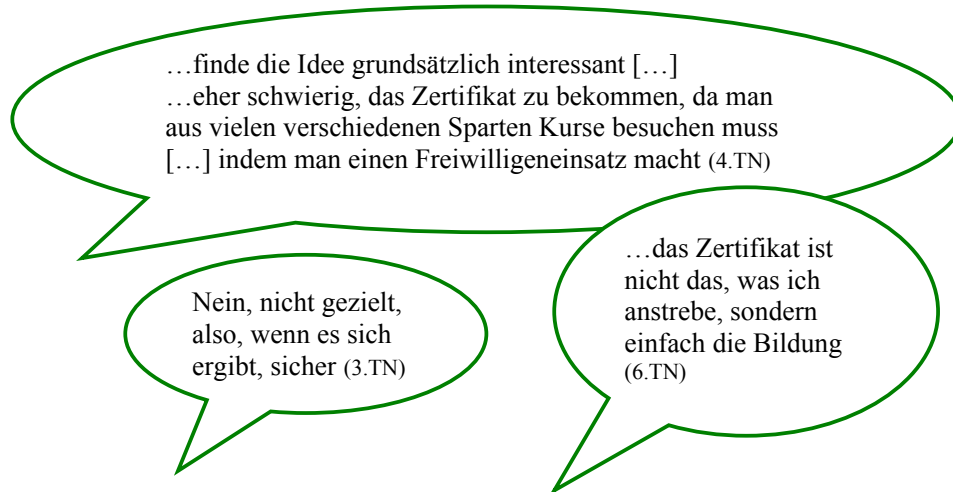
Bei der Suche nach Kursteilnehmern/innen über E-Mail vom Amt für Weiterbildung haben sich zwei Männer und neun Frauen zurückgemeldet. Die Kontakte konnten schlussendlich mit sieben Frauen hergestellt werden. Davon sind zwei im Alter unter dreißig, alle anderen über 40 Jahre alt. Sechs der Personen gehören der deutschen Sprachgruppe an, eine der italienischen. Diese hat jedoch an Kursen in deutscher Sprache teilgenommen. Drei der Befragten haben einen Studienabschluss, die anderen den Abschluss einer fünfjährigen Oberschule, eine den Abschluss einer dreijährigen Oberschule.

Die Anzahl der bisher besuchten *gea** Kurse, beziehungsweise einer Tagung, begrenzt sich bei fünf Befragten auf eine Veranstaltung, eine Person hat bisher zwei, die andere drei Kurse besucht. Alle sind über die besuchte Veranstaltung auf das *gea** Projekt aufmerksam geworden. Bis dahin hatte niemand von Projekt etwas gewusst. Bei der Einleitung der Kurse wurde kurz über das *gea** Projekt berichtet und bei dieser Gelegenheit haben die Teilnehmerinnen sich in den Parcours eingeschrieben und das *gea** Büchlein erhalten. Bei der oben genannten Tagung befand sich ein Informationsstand über das *gea** Projekt. Dort konnte man bei Interesse am Parcours die Adresse hinterlegen und man erhielt das Büchlein mit den erworbenen Punkten. Als die Person, die über die Tagung auf das Projekt aufmerksam wurde, mit der Bitte zum Interview kontaktiert wurde, fiel ihr erst wieder ein, dass sie am Parcours gemeldet war. Es hat sich herausgestellt, dass keine der Befragten die Veranstaltung gezielt als *gea** Bildungsanlass ausgewählt hatte. Dazu einige Aussagen der Befragten:

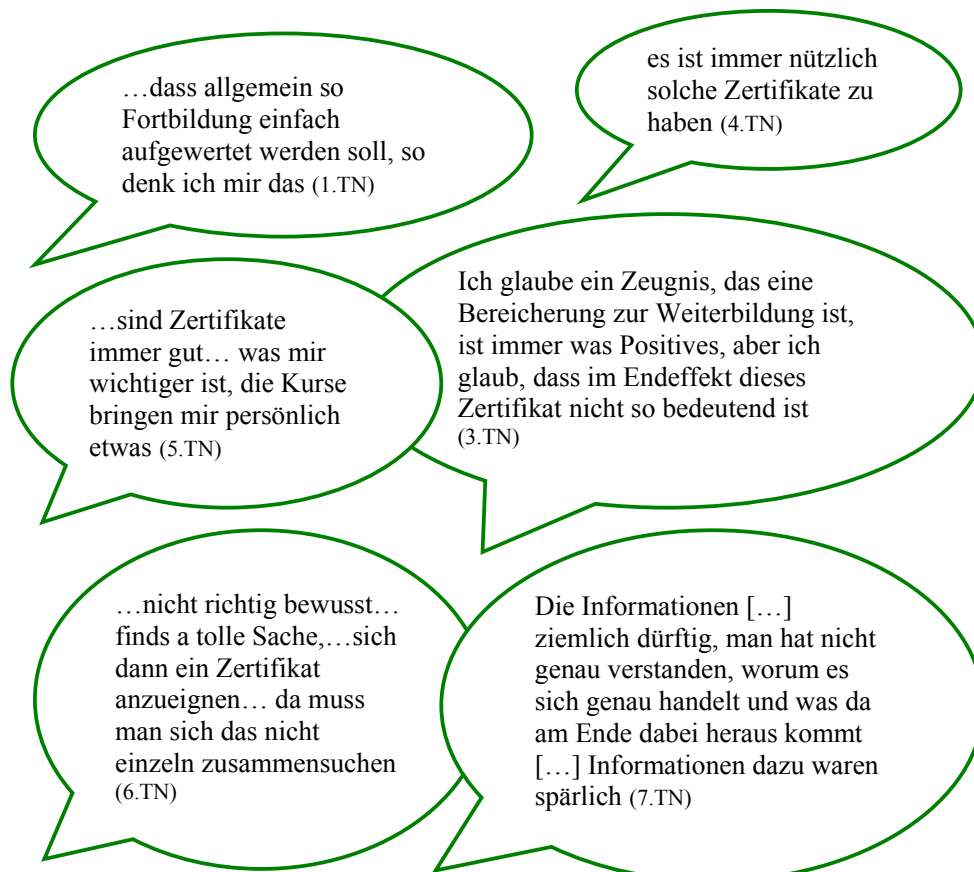


Bei der Frage, wie groß nun die Motivation sei, am gea* Projekt weiter zu arbeiten, stellte sich heraus, dass eine weitere Teilnahme nur dann stattfinden wird, wenn es sich mit den eigenen Interessen bezüglich Kursauswahl ohnehin decken würde. Das Ziel, das Zertifikat zu erreichen, steht nicht im Vordergrund. Als Begründung stehen eigene Interessenschwerpunkte (2.TN, 3.TN, 6.TN), Zeiteinteilung und Erschwernis der Auflagen (4.TN). Zum Beispiel wurde einmal der praktische Anteil als Erschwernis genannt. Die meisten betonten, prinzipiell an Weiterbildung interessiert zu sein, diese als persönliche Bereicherung zu erleben, aber dass sie nicht gezielt am Parcours teilnehmen möchten und nicht ausdrücklich das Zertifikat anstreben.

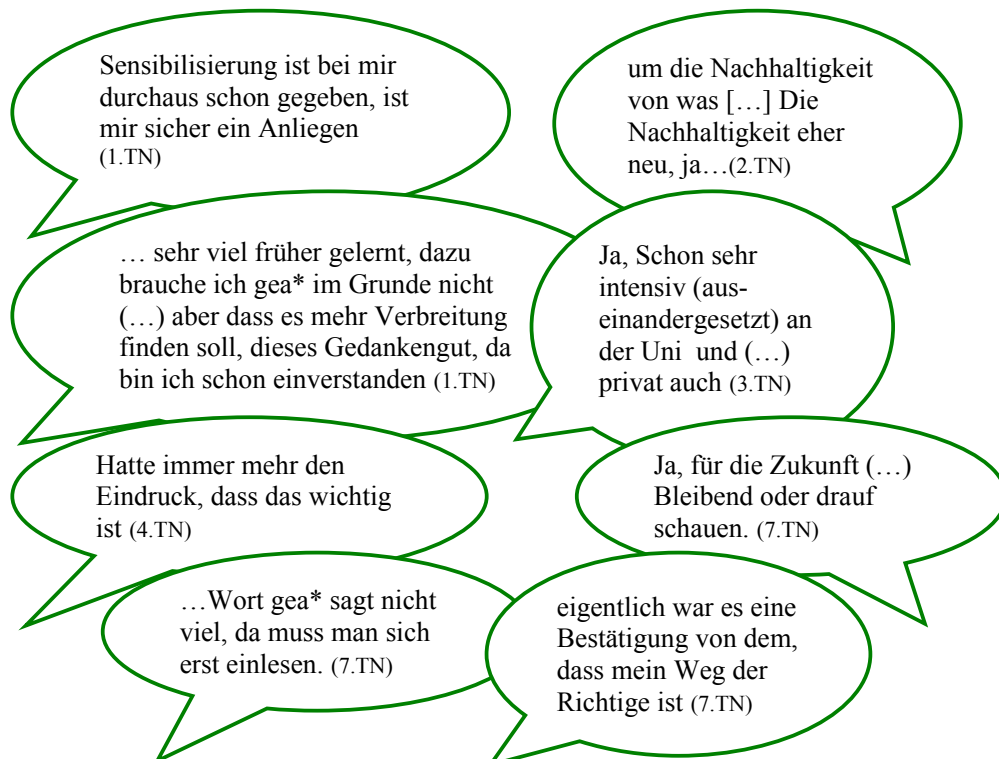




Bei der Frage nach der Bedeutung, die die Befragten dem Zertifikat beimessen, zeigt sich zum einem ein recht dürftiger Informationsstand über das Projekt selbst und dem dazugehörigen Zertifikat (7.TN), zum anderen wurde es als Bereicherung und als durchaus nützlich betrachtet (3.TN, 4.TN, 6.TN). Unklar blieb allen Befragten, welchen inhaltlichen Nachweis das Zertifikat in sich birgt (7.TN) und es wird lediglich als ein Nachweis über eine Teilnahme an mehreren Bildungsveranstaltungen wahrgenommen.



Bei der Frage über das derzeitige Bewusstsein von Nachhaltigkeit konnte oberflächliches Wissen darüber festgestellt werden. Der Begriff ist meistens geläufig, aber in den Antworten wurde der angesprochene Punkt nicht weiter vertieft, was auf eine gewisse Unsicherheit zum Thema Nachhaltigkeit schließen lässt. Sobald von Seiten der Interviewerin in wenigen Worten versucht wurde zu klären, was in diesem konkreten Zusammenhang mit Nachhaltigkeit gemeint ist, („Es geht prinzipiell um Nachhaltigkeit um nachhaltiges Denken, um Bildung der Erwachsenen zu einem nachhaltigen Denken und, dass wir heute so leben, dass die nächste Generation auch noch so leben kann, wie wir es heute leben, dass ganz einfach Erwachsene in verschiedenen Themenbereichen zu diesem Thema sensibilisiert werden. Das ist eigentlich so das Hauptthema zu diesem gea* Projekt“). Zitat aus Interview 1.TN) wurde von Seiten der Befragten ein kurzer Kommentar dazu abgeben (7.TN). Aus diesen Antworten geht hervor, dass das Thema bei den meisten schon immer ein Anliegen gewesen sei und praktiziert wurde, theoretisch jedoch nicht weiter vertieft wurde. Nur eine der Befragten bekundete, dass der Begriff und auch das Thema für sie neu waren (2.TN). Eine andere Befragte erzählte, das Thema durch die Lektüre der gea* Broschüre etwas vertieft zu haben, beklagte aber, dass die Broschüren zu wenig aussagen (7.TN). Öfter wurde erwähnt, dass das Thema sie beschäftige und weiter beschäftigen wird, aber dass sie dazu nicht unbedingt die gea* Kurse brauchen würden (1.TN).



4.2.4 Gruppenübergreifende Analyse

Für diese Phase wurden einzelne prägnante Aussagen auf farbigen Karteikarten festgehalten (jeder Gruppe wurde eine Farbe zugeordnet).

Alle Interviews hatten dieselben Forschungsfragen als Grundlage. In der Folge wird in Form einer Zusammenfassung versucht, die Ergebnisse der bisherigen Analyse den forschungsleitenden Fragen zuzuordnen und eine Antwort zu geben.

- Welches sind die Beweggründe für die Veranstalter gea* Kurse anzubieten, und für die Teilnehmer/innen gea* Kurse zu besuchen?

Die meisten Bildungsveranstalter/innen erwähnten in der Befragung ein Leitbild, nach dem sie arbeiten. Demnach ist es ein Grundanliegen, den Menschen Kompetenzen zu vermitteln, die nicht nur auf das private Leben Einfluss nehmen, sondern auch auf gesellschaftlicher Ebene. Insofern decken sich die Ziele des gea* Projekts mit den bereits bestehenden der verschiedenen Bildungseinrichtungen.

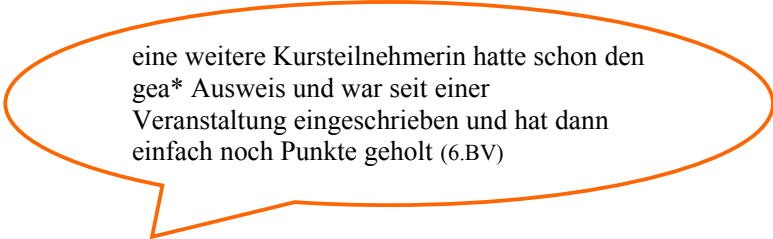
Da komm ich wieder aufs Leitbild zurück (3.BV)

Menschen zu fördern (...), die sich solidarisch (...) verhalten (4.BV)

So wird die Idee des Projekts gerne mitgetragen. Das Bewusstsein, gemeinsam an einem Ziel zu arbeiten, stärkt die eigene Haltung. Die bereits bestehenden Kurse eignen sich dafür, den Menschen Gedankengut zu einer nachhaltigen Entwicklung zu vermitteln. Dem Thema Nachhaltigkeit wird eine große Bedeutung beigemessen. Erwachsene Teilnehmer/innen werden zum Thema sensibilisiert. Sie haben dadurch die Möglichkeit ihren künftigen Lebensstil zu überdenken und übernehmen Vorbildfunktion für die Mitmenschen und vor allem für die Kinder. Dazu muss das Thema „Nachhaltigkeit“ nicht als Titel einer Veranstaltung stehen. Dazu eine Aussage einer Teilnehmerin:

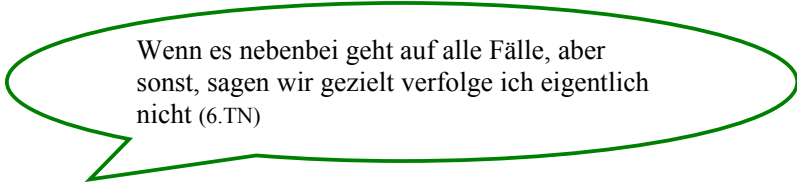
Vom Thema ist sicher auch in Richtung dieser Nachhaltigkeit, denn wenn Menschen durch Selbsthilfe irgendwie (...) dazu kommen ihr Leben wieder auf den Griff zu kriegen, für sich selber Verantwortung zu übernehmen, dann ist das auf jeden Fall (...) in Richtung Nachhaltigkeit (1.TN)

Die Teilnehmer/innen nehmen dies durch den Inhalt der Veranstaltung wahr, vor allem dann, wenn sie beginnen, in den verschiedenen Bildungseinrichtungen gezielt nach gea* Veranstaltungen zu suchen. Auf Grund der Aussagen aller befragten Teilnehmerinnen hat diese gezielte Suche nicht stattgefunden. Jedoch gaben einige Bildungsveranstalter/innen und Referenten/innen an, nach den Punkten gefragt worden zu sein. Das heißt, dass bereits einige Personen sich bemühen, den gea* Parcours gezielt zu verfolgen.



eine weitere Kursteilnehmerin hatte schon den gea* Ausweis und war seit einer Veranstaltung eingeschrieben und hat dann einfach noch Punkte geholt (6.BV)

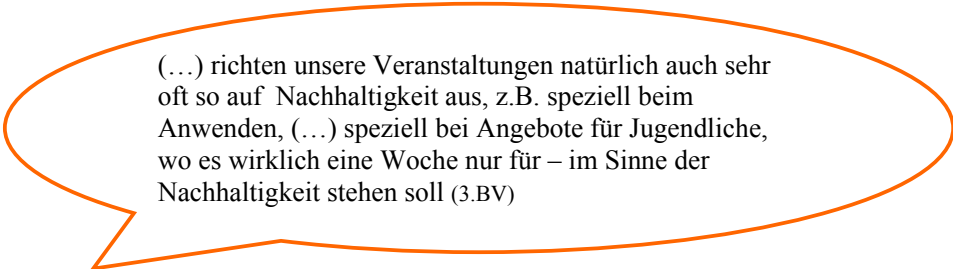
Als Beweggrund steht laut Befragung das allgemeine Interesse an Weiterbildung im Vordergrund. Zudem entstand bei der Befragung der Eindruck, dass viele sich nach der Vorstellung des Projekts das Büchlein aushändigen ließen, um die Punkte vorläufig mitzunehmen, ohne Absicht das Zertifikat ernsthaft anzustreben.



Wenn es nebenbei geht auf alle Fälle, aber sonst, sagen wir gezielt verfolge ich eigentlich nicht (6.TN)

- Wie groß ist das derzeitige Bewusstsein von Nachhaltigkeit und der Notwendigkeit?

Bei der Befragung wurde festgestellt, dass die Bildungsveranstalter/innen über die Zusammenhänge rund um das Thema Nachhaltigkeit zum Teil sehr gut informiert und bemüht sind, das Thema in ihre Veranstaltungen einzubauen.

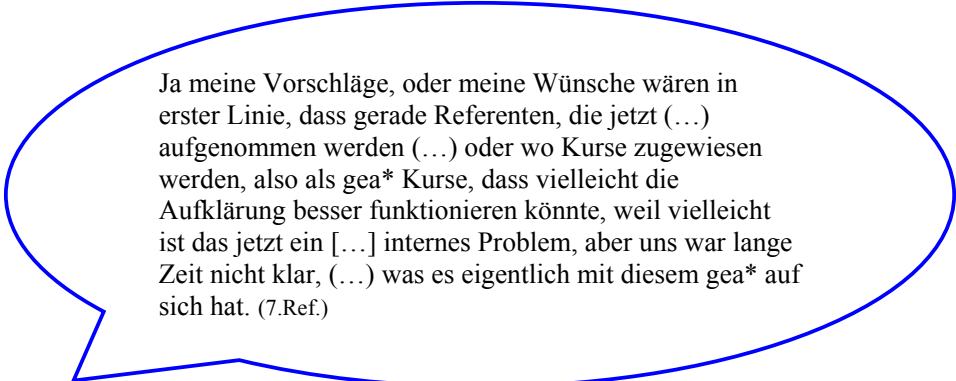


(...) richten unsere Veranstaltungen natürlich auch sehr oft so auf Nachhaltigkeit aus, z.B. speziell beim Anwenden, (...) speziell bei Angebote für Jugendliche, wo es wirklich eine Woche nur für – im Sinne der Nachhaltigkeit stehen soll (3.BV)

Referenten/innen und Teilnehmerinnen sind im unterschiedlichen Ausmaße mit der Komplexität des Begriffes Nachhaltigkeit vertraut. Den meisten war das gea* Projekt und die damit verbundene Zielvorgabe neu. Referenten/innen

wie Teilnehmerinnen bestätigten, sich mit dem Thema bereits auseinandergesetzt zu haben, zeigten jedoch wenig Bewusstsein über die Vernetzung der drei Säulen Wirtschaft, Ökologie und Soziales. Dies lässt sich aus den knappen Antworten heraushören. Keine/r der Befragten begann von sich aus zu erzählen, welche neuen Wege sie einschlagen, die eine nachhaltige Veränderung bewirken würden. Es scheint sich zu bestätigen, wie unter 1.5, Seite 24, beschrieben: die Menschen wissen um die Situation und Notwendigkeit einer Veränderung, ändern aber im Wesentlichen wenig in ihrem Verhalten.

Einige Referenten/innen sprachen in Zusammenhang von Nachhaltigkeit bei lang anhaltender Wirkung der Veranstaltung selbst. Das heißt, sie sprechen von nachhaltigem Lernen, wenn die Lernenden nach dem Lernprozess das Gelernte anwenden können. (vergl. Seite 89) Auf die Dekade mit dem Schwerpunkt „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ nahm keiner der Referenten/innen Bezug. Ob dies an der Fragestellung lag oder an mangelnde Kenntnis darüber bleibt bedauerlicherweise offen. Nach Aussage eines Referenten ist sicher von Seiten der Projektgestalter und Bildungsveranstalter noch einiges an Informationsarbeit zu leisten, damit die Idee einer Umsetzung zu einer nachhaltigen Entwicklung mit konkreten Ansätzen gefüllt wird und es nicht nur bei einer theoretischen Diskussion bleibt.

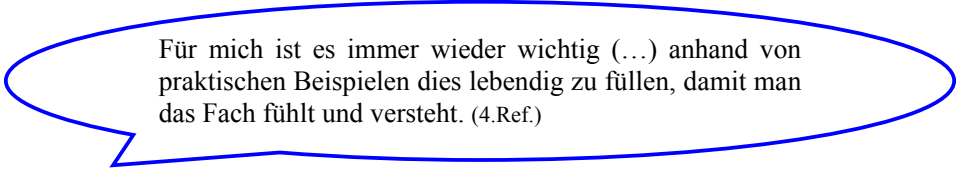


Ja meine Vorschläge, oder meine Wünsche wären in erster Linie, dass gerade Referenten, die jetzt (...) aufgenommen werden (...) oder wo Kurse zugewiesen werden, also als gea* Kurse, dass vielleicht die Aufklärung besser funktionieren könnte, weil vielleicht ist das jetzt ein [...] internes Problem, aber uns war lange Zeit nicht klar, (...) was es eigentlich mit diesem gea* auf sich hat. (7.Ref.)

Die mangelnde Information von Seiten einiger Referenten/innen kann als eine Schwachstelle des Projekts betrachtet werden. Eine Kennzeichnung einer Veranstaltung mit dem gea* Marker sollte erst dann erfolgen, wenn dies mit den jeweiligen Referenten/innen im Vorfeld abgesprochen wurde. Referenten/innen sollten mitentscheiden können, ob die eigene Veranstaltung der gea* Idee entspricht. Sie wissen am ehesten, welche Verknüpfungen sie herstellen könnten und nur so kann ein gewisses Qualitätsmerkmal gesichert werden. Das könnte vielleicht bedeuten, dass am Ende weniger

Veranstaltungen mit dem *gea** Marker ausgezeichnet würden, aber die verbleibenden würden das gesamte Projekt aufwerten.

Es ist von Bedeutung, wie gut Referenten/innen über das Anliegen des *gea** Projekts informiert sind, denn dadurch können sie verstärkt Bildungsarbeit zu einer nachhaltigen Entwicklung leisten. Ein bereits mit dem Thema vertrauter Referent bestätigt diese Notwendigkeit:



Für mich ist es immer wieder wichtig (...) anhand von praktischen Beispielen dies lebendig zu füllen, damit man das Fach fühlt und versteht. (4.Ref.)

- In welchem Maße tragen *gea** Veranstaltungen zur Förderung von Nachhaltigkeit bei? Wie weit änderte sich das Bewusstsein um den Begriff Nachhaltigkeit durch die Weiterbildung?

Nach der vorliegenden Befragung kann die Behauptung aufgestellt werden, dass die Veranstaltungen zur Förderung zur Nachhaltigkeit soweit beitragen, wie sie auch beigetragen hätten, wenn sie nicht den *gea** Marker besäßen. Keine der befragten Teilnehmerinnen erzählte von einem Schlüsselerlebnis oder von einer bedeutenden Wende in ihrem Denken und Handeln durch eine *gea** Veranstaltung selbst. Die meisten bestätigten, bereits im Vorfeld sich mit der Thematik auseinandergesetzt und deren Notwendigkeit erkannt zu haben und damit hellhörig und aufgeschlossen gewesen zu sein.

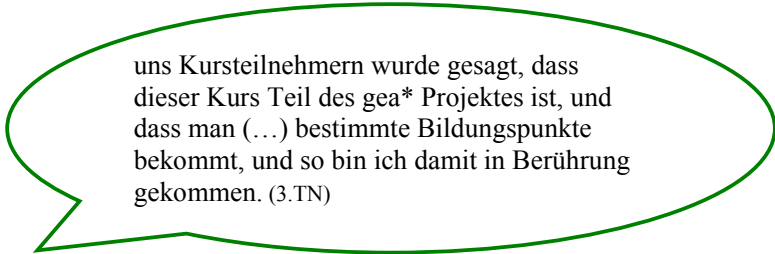
In wie weit *gea** Veranstaltungen und das Anstreben des Erwerb des Zertifikats eine nachhaltige Bewusstseinsänderung zu bewirken vermögen, wird sich erst in einigen Jahren zeigen. Nach den eineinhalb Jahren seit Beginn des *gea** Projekts darf man sich noch keine all zu großen Veränderungen erwarten. Die Tatsache, dass im ersten „*gea** Jahr“ noch niemand das Zertifikat erworben hat, kann Ernüchterung hervorrufen. Dieselbe Ernüchterung trat ein, als niemand der Befragten bekundete, gezielt den Parcours verfolgen zu wollen, außer es ergibt sich „nebenbei“. (vergl. Seite 97)

- Welche Erfahrungen konnten Kursanbieter/innen machen?
- Welche Erfahrungen konnten Kursteilnehmer/innen machen?
- Wie groß ist die Motivation am Projekt weiter zu arbeiten?

Allgemein konnten Anbieter und Referenten/innen ein positives Echo zur Projektidee selbst verzeichnen, was vor allem Anbieter motiviert, daran weiter zu arbeiten.

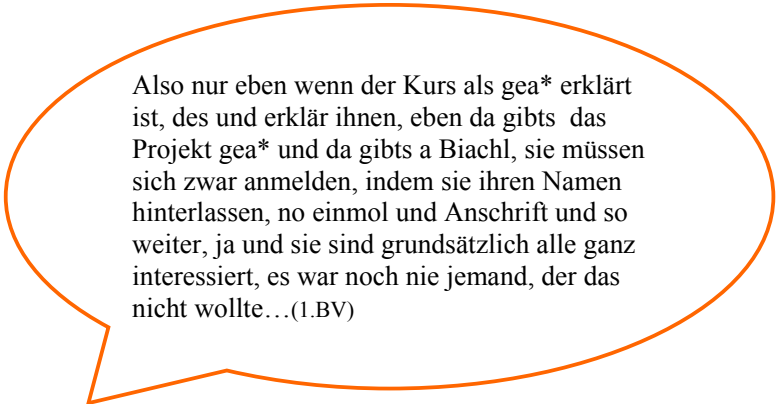
Da unter anderem den Referenten/innen das Ziel und der Ablauf des Projekts eher neu und unbekannt sind und sie es schwer vermitteln können, sind sich auch Teilnehmer/innen im Unklaren, welchen Bildungsweg sie einschlagen, wenn sie entscheiden, sich am Parcours zu beteiligen.

Während der Analyse ist aufgefallen, dass vier von den sieben Teilnehmerinnen, die sich für das Interview gemeldet hatten, beim selben Bildungsveranstalter verschiedene Weiterbildungsveranstaltungen besucht hatten. Diese erzählten, dass sie von einer Mitarbeiterin des Hauses über das gea* Projekt ausführlich informiert wurden (3.TN). Es ist nicht auszuschließen, dass diese Teilnehmerinnen gerade durch die ausführliche Information, motiviert waren, sich für das Interview zu melden.



uns Kursteilnehmern wurde gesagt, dass dieser Kurs Teil des gea* Projektes ist, und dass man (...) bestimmte Bildungspunkte bekommt, und so bin ich damit in Berührung gekommen. (3.TN)

Es war Zufall, dass auch die Mitarbeiterin genau dieses Bildungshauses befragt wurde. Sie ist sich der Rolle als Informantin über das gea* Projekt bewusst und sie erzählte, wie sie Kursteilnehmer/innen auf das Projekt aufmerksam macht (1.BV). Das zeigt, wie sehr es von den Bildungsveranstalter/innen und auch von den Referenten/innen abhängt, wie stark das Projekt beworben wird.

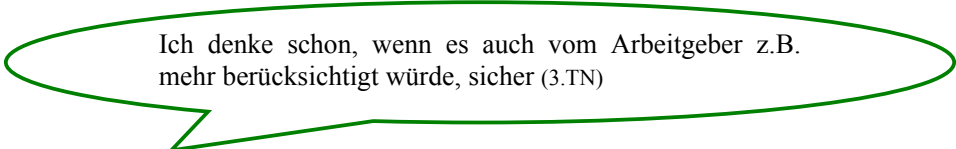


Also nur eben wenn der Kurs als gea* erklärt ist, des und erklär ihnen, eben da gibts das Projekt gea* und da gibts a Biachl, sie müssen sich zwar anmelden, indem sie ihren Namen hinterlassen, no einmol und Anschrift und so weiter, ja und sie sind grundsätzlich alle ganz interessiert, es war noch nie jemand, der das nicht wollte...(1.BV)

- Welche Bedeutung wird dem Zertifikat beigemessen?

Noch ist das gea* Projekt recht unbekannt und damit ist der gesellschaftliche Stellenwert des Zertifikats noch nicht ausgereift. Daher haben einige der Befragten, Schwierigkeiten, es als etwas Erstrebenswertes zu betrachten.

Andere wiederum erkennen, dass mit Fortbestehen des Projekts der Bekanntheitsgrad und damit die gesellschaftliche Anerkennung wachsen können. Das Zertifikat kann einiges über die Person, die es erworben hat, aussagen. Es bezeugt den Erwerb von Kompetenzen und Aufgeschlossenheit. Die Tatsache, dass Menschen diesen Bildungsweg freiwillig gegangen sind, ohne irgendwelche Bedingungen daran zu knüpfen, zeugen von einer Reife und Bereitschaft, an sich und an ihrer Umwelt was zu verändern zu wollen. Diese Merkmale können für einen Arbeitgeber sehr aufschlussreich sein. Insofern muss das Projekt durch Informationsgespräche bei Arbeitgeberverbänden bekannter gemacht werden. Eine Teilnehmerin sagte aus, dass dadurch das Zertifikat aufgewertet würde:



Ich denke schon, wenn es auch vom Arbeitgeber z.B. mehr berücksichtigt würde, sicher (3.TN)

Jedoch kann durch die Beteiligung am Parcours, über das Zertifikat hinaus, viel an Umdenken geschehen und neue Erfahrungen können gesammelt werden.

5. Schlussreflexion

Bezug nehmend auf den empirischen und den theoretischen Teil soll nun auf die erste forschungsleitende Frage eine weitere zusammenfassende Antwort gegeben werden:

- Kann in der Erwachsenenbildung Nachhaltigkeit erzielt werden und wie kann sie erzielt werden?

Alle Menschen sind in Entwicklung. Durch das Bildungsangebot, formeller und informeller Natur, und der Nutzung der Angebote kann Entwicklung gefördert und angeregt werden. Durch das inhaltliche Ergänzen der bestehenden Angebote mit den Themen der Nachhaltigkeit wird das Wissen um die Situation und um die eigenen Kompetenzen erweitert. Durch den Erwerb der Gestaltungskompetenzen wird das Selbstwertgefühl der Menschen gefördert. Damit werden Handelnde selbst zum Multiplikator. Empowerment und Partizipation sind dabei wesentliche Konzepte. Daraus entsteht der Glaube an

sich selbst und an die Möglichkeit, an einer nachhaltigen Veränderung und einer Gestaltung der Zukunft mitwirken zu können. Die Angst vor Veränderungen schwindet und die Bereitschaft für Veränderungen wächst.

Weiterbildung und lebenslanges Lernen dürfen nicht als Bürde in der heutigen Gesellschaft wahrgenommen werden, sondern als Chance und Bereicherung für die Gesellschaft und für sich selbst.

Dazu müssen vorhandene Bildungsstrategien weiter überdacht und neu entwickelt werden. Es gilt, moderne didaktische und methodische Konzepte auszuarbeiten und Multiplikatoren damit vertraut zu machen. Das Bildungsangebot könnte durch noch mehr praktische Anteile ergänzt werden, damit nach dem Konzept des Life – wide Learning neue Erfahrungen gesammelt werden können.

Das Ehrenamt wurde in den letzten Jahren besonders hervorgehoben. Dies soll nicht nur eine als kosteneinsparende Ressource betrachtet werden, sondern als ein Beitrag an die Gesellschaft und als Möglichkeit einer persönlichen Entwicklung. Daher muss das Ehrenamt weiter gefördert werden.

Der Bildungsauftrag, durch die Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, sollte nicht nur Experten bekannt sein, sondern allen, die eine erzieherische Funktion haben. Um das Thema einer breiteren Bevölkerung bekannter zu machen, sollte man verstärkt an die Medien herantreten.

Über das *gea** Projekt werden interessierten Bildungsveranstalter/innen und Referenten/innen Workshops angeboten, um das Thema BNE zu vertiefen. Bereits bestehende Angebote werden darauf hin mit entsprechenden Hinweisen ergänzt und Verknüpfungen werden hergestellt. Ziel des *gea** Projekts ist vor allem, Menschen zu animieren, sich mit verschiedenen Themenkreisen auseinanderzusetzen. Durch die Mischung von Verbindlichkeit und spielerischen Charakteristiken des *gea** Projekts haben die Teilnehmer/innen über ihre persönliche Interessen und Schwerpunkte die Möglichkeit, Kompetenzen zu erwerben. Dadurch, dass innerhalb der vier vorgegebenen Themenkreise die Veranstaltungen aus einer Fülle von Angeboten frei ausgewählt werden können, kann der eingeschlagene Bildungsweg Freude am Lernen wecken und mit dieser Leichtigkeit kann Lernen und auch der Erwerb eines Zertifikats Spaß machen.

Der Erfolg des *gea** Projekts hängt nicht davon ab, ob und wie viele Zertifikate am Ende verliehen werden, sondern davon, viele Menschen, seien es nun

Kursteilnehmer/innen, Referenten/innen oder Vertreter/innen von Institutionen, sich auf einen Bildungsweg begeben, der sie dazu befähigt, ein Stück Zukunft mit zu gestalten.

Eines der vorrangigen Ziele ist es, die Menschen für das Thema Nachhaltigkeit im Sinne der Agenda 21 zu sensibilisieren und Bewusstsein zu schaffen, dass jede/r einen Beitrag leisten kann und durch partizipatives Handeln Einfluss nehmen kann. Viele Menschen wissen bereits, und dies auch ohne Bezug auf Nachhaltigkeit, wie sehr Wirtschaft, Ökologie und Soziales vernetzt sind. Nur werden diese drei Bereiche oft getrennt voneinander betrachtet und man geht davon aus, dass das eine auf das andere keinen direkten Einfluss nehmen könne. Wie oft hört man in Alltagsgesprächen Aussagen wie zum Beispiel, da sei der Wirtschaftsbereich zu stark, der bestimme, wie die Dinge laufen. Ein Mensch, der an seine Wirksamkeit glaubt, sagt in diesem Falle nicht, da könne man nichts machen, da sei man ausgeliefert, sondern er sucht nach einem Weg des kommunikativen Austausches und im Idealfall öffnen sich neue Wege und Perspektiven.

Mit der Entstehung des *gea** Projekts werden neue Wege der Begegnungen geschaffen. Die wiederholten Treffen zur Weiterentwicklung des Projekts bringen Personen aus den verschiedensten Fachbereichen, Ökologie, Wirtschaft und Soziales, und Bildungseinrichtungen an einen runden Tisch. Das zentrale Thema Bildung zur Nachhaltigkeit wird aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und gesammelte Erfahrungen werden ausgetauscht. Es sind auch Erfahrungen, die nicht nur im Zusammenhang mit dem *gea** Projekt gemacht wurden. Diese transdisziplinären Begegnungen stärken die Beziehungen zwischen Institutionen und Menschen, die gemeinsam an einer Sache arbeiten, die an die Idee glauben, und eine gemeinsame Vision entwickeln.

Diese Vision überträgt sich auf Personen, die sich bisher nicht bewusst mit dem Thema auseinander gesetzt haben. Diese Übertragung kann sich über zwei Wege gestalten, über einen indirekten Weg und einem direkten Weg. Der indirekte Weg läuft über persönliche Erfahrungen, Engagement und dem Erwerb von Kompetenzen, die im Rahmen vieler möglichen Begegnungen, wie unter anderem Bildungsveranstaltungen, erworben werden. Über Informationsarbeit zum Thema selbst wird ein bewusster Weg geschaffen, an dem sich Bildungsveranstalter/innen, Referenten/innen wie Teilnehmer/innen,

beteiligen. Im Zusammenhang mit der gea* Bildungsarbeit ist es sicher von Nöten, Referentinnen und Referenten verstärkt auf die UN Dekade aufmerksam zu machen, damit über den eigentlichen Kursinhalt hinaus Anknüpfungspunkte hergestellt werden, neue Methoden erkundet werden und entsprechende Sensibilisierungsarbeit geleistet wird. Hier sei zu überlegen, welche weiteren Maßnahmen getroffen werden könnten. Bestehende Informationsveranstaltungen und Workshops sollten weiter angeboten und ausgebaut werden. Für jene Referenten/innen, die daran nicht teilnehmen können, könnte ein Text die wesentlichen Informationen zum Thema Nachhaltigkeit liefern. Dafür könnte sich eine gekürzte Form der vorliegenden Laureatsarbeit anbieten.

Ob der Vorschlag, die Referenten/innen bei der Kennzeichnung mit dem gea* Marker mitsprechen zu lassen (vergl. Seite 102), organisatorisch möglich ist, muss erst geklärt werden. Durch die bisherige Reihenfolge der Schritte (Veranstalter/innen übermitteln dem Amt eine Auswahl eventueller Kurse, das Amt entscheidet über die Vergabe der Punkte und deren Anzahl, darauf hin vermerken Veranstalter/innen die Kurse in ihren eigenen Broschüren mit dem gea* Marker) ist das Einbinden der Referenten/innen zeitlich und organisatorisch schwer möglich. Wenn aber die Vergabe der Punkte den Veranstalter/innen obliegen würde und nicht dem Amt, wäre die Zeit für ein Einbinden der Referenten/innen geschaffen. Dies erfordert von den Veranstalter/innen ein gemeinsames Verständnis der Grundidee und eine gemeinsame inhaltliche Linie. Die Voraussetzungen dazu wären durch das bereits bestehende Konzept schon gegeben.

Je mehr Menschen und je intensiver sie sich für eine nachhaltige Entwicklung einsetzen, desto eher wird das Thema und damit auch das gea* Projekt einen gesellschaftlichen Stellenwert erfahren und die nötige Lobby von Seiten der Politiker und der großen „Macher“ wird vorhanden sein. Das Zertifikat wird anerkanntes Zeugnis sein und einen Kompetenznachweis darstellen, der in der heutigen Gesellschaft als etwas Erstrebenswertes gilt, da er nicht nur Verfügungswissen, sondern in erster Linie Orientierungswissen nachweist. Ein erfolgreicher Unternehmer weiß heute, wie vorteilhaft es für den Betrieb ist, wenn er seine Angestellten selbstverantwortlich und gestalterisch einbindet.

Im Laufe der Interviews fiel des Öfteren das Argument der mangelnden Zeit, sobald gefragt wurde, ob der/die Befragte beabsichtige, den Parcours

abzuschließen. Einige gaben an, aus mangelnder Zeit den Parcours nicht verfolgen zu können. Tatsächlich müsste man im Laufe von zwei Jahren drei bis zehn Veranstaltungen (je nach Dauer der Veranstaltung und Anzahl der dabei erworbenen Punktezahl) besuchen. Dies ist der praktische Aspekt. Darüber hinaus stellt sich die Frage: Braucht es Zeit, sich mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinander zu setzen? Oder besser gefragt, wie viel Zeit braucht es, sich Wissen um die prekäre Situation der Welt zu verschaffen, den gewohnten Weg zu verlassen und nach einer Veränderung des Lebensstils zu suchen? Oder ist es nur eine Frage nach der Schwerpunktsetzung in der Gestaltung der Arbeit oder des privaten Lebens? Vieles läuft nach einer gewissen Routine und ein Aufbrechen derselben erfordert Innehalten, Schauen und Suchen. Der allgemeine Trend in der heutigen westlichen Welt besteht darin, dass alles schnell gehen muss. Die Aussage „Zeit ist Geld“ beherrscht die Köpfe vieler Menschen und ist vor allem auf den Konsum ausgerichtet. Es ist, als ob sich alles auf einer Schnellstraße bewegte und niemand nimmt sich die Zeit, die Schnellstraße zu verlassen, um einen schonenden (und lohnenden) Umweg über eine Auenlandschaft zu machen. Dies soll keine Forderung nach der Abschaffung der Schnellstraßen sein, genauso wenig wie die Errungenschaften in Wissenschaft und Technik zu verwerfen sind. Es ist vielmehr eine Überlegung, wofür und wie „Schnellstraße“ und Technik in Zukunft verwendet werden sollen. „Nur wenn eine grundsätzliche Neubesinnung und ein auf ihr gründender entschiedener Kurswechsel gewagt wird, ist die zunehmende Verschlechterung der Bedingungen für alles Leben auf dem Planeten Erde noch zu verhindern.“⁹⁵ Insofern wäre die Zeit, die es für die Suche nach Lösungen braucht, eine nachhaltige Investition für die Zukunft. „Die Zeit zu respektieren ist eine Sache; sich ihr unterwerfen ist eine andere. In der Existenzweise des Seins respektieren wir die Zeit, aber wir unterwerfen uns ihr nicht.“⁹⁶ Der Gewinn wäre nicht materieller Natur sondern Gesundheit, Ruhe, Angstfreiheit und menschliche Zuwendung. Robert Jungk sieht diese immateriellen Gewinne als „Folge eines entschiedenen ökologischen und zukunftsorientierten Handelns“⁹⁷ und stellt dazu folgende Überlegung auf: „Ich könnte mir vorstellen, dass die Einführung einer neuen Maßeinheit, mit der die Qualität des Lebens in Zahlen bewertet werden kann, helfen würde, den Erwerbs- und Erfolgsdrang vieler Menschen umzuorientieren. ‚Einnahmen‘ würden dann

⁹⁵ Glauber, 2006, S. 7

⁹⁶ Fromm, 1976, S. 159

⁹⁷ Jungk, 1992, S. 8

nicht mehr nur in Geldeinkünften gemessen werden, sondern auch in dieser neuen ‚Währung‘⁹⁸

Im *gea** Parcours sind vier Themenschwerpunkte gesetzt. Drei dieser Schwerpunkte decken sich mit den Säulen Wirtschaft, Ökologie und Soziales. Vierter Schwerpunkt ist die Persönlichkeitsentwicklung. Über diese werden Individuen in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt, was eine Veränderung in zukünftigen Lebensstilen bewirken kann. Wer mit sich selbst im Reinen ist, braucht sich nicht dem Wettkampf der Konsumgesellschaft stellen. Er/sie erkennt auch immaterielle Gewinne als Errungenschaft. Wer eine starke Persönlichkeit hat, nimmt die Dinge selbst in die Hand und projiziert sie nicht auf andere. Er/sie wartet nicht, bis andere Entscheidungen treffen, sondern übernimmt selbst Verantwortung für die eigene Zukunft und die der Gesellschaft. In der Einleitung wurde festgehalten, dass es nicht ausreicht, wenn nur Kinder auf eine veränderte Zukunft vorbereitet werden. Kinder sind kreativ, handeln gerne selbst und sind ständig auf Entdeckungsreise. Aber in jedem Erwachsenen stecken noch diese Potenziale, die durch ein breites Bildungsangebot angeregt werden können.

Das *gea** Projekt bietet Erwachsenen eine von mehreren Möglichkeiten, sich mit dem Thema nachhaltigen Wirkens auseinanderzusetzen. Auch wenn das Ergebnis der Sondierung eher ernüchternd erscheint, so ist das *gea** Projekt doch ein positiver Ansatz, Menschen aus den verschiedensten Bereichen mit dem Thema vertraut zu machen und nach neuen kreativen Wegen zu suchen. Durch die Beteiligung an einem Bildungsprojekt zur Nachhaltigkeit wird der eigene Lebensstil überdacht, veränderte Strategien werden angewendet und Lösungsansätze für eine Entwicklung für eine zukunftsfähige Zukunft gefunden. Nur wer nicht an ihrer Realisierung arbeitet, nach Alternativen sucht und findet, behindert eine menschenwürdige Zukunft.

⁹⁸ Jungk, 1992, S. 8

Literatur

Baur, Siegfried, (2005), Bozen, Fremdsprachenunterricht als Komponente interkultureller Erziehung: In: Peter Doyé (Hrsg.), Kernfragen des Fremdsprachenunterrichts in der Grundschule, Braunschweig, Westermann, 2005, Seite 9-29

Bologna, Gianfranco, (2005), Manuale della sostenibilità, Milano, Edizioni Ambiente srl, 2005

Breuel, Birgit, (1999), Agenda 21: Vision: nachhaltige Entwicklung, Birgit Breuel (Hrsg.), Hannover, Campus Verlag, 1999, Seite 7-16

Bucher, Anton A., Salzburg, Einleitung: In: Anton Bucher, Karin Lauermaun, Elisabeth Walcher (Hrsg.) ...wessen der Mensch bedarf, Wien, öbv&hpt VerlagsgmbH& Co. KG, 2003, Seite 5-6

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.), 1997, Umweltpolitik: Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro – Dokumente – Agenda 21, Köllen Druck + Verlag, 1997

Delors, Jacques, (1996), Lernfähigkeit: Unser verborgener Reichtum, Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.), Neuwied, Krieffel, Berlin: Luchterhand Verlag, 1997

Fromm, Erich, (1976), Haben oder Sein, München, Deutscher Taschenbuchverlag dtv, 2005

Gerlach, Christine, (2000), Lebenslanges Lernen: Konzepte und Entwicklungen, Köln, Böhlau Verlag, 2000

Glauber, Hans, (2006), Langsamer Weniger Besser Schöner, Hans Glauber (Hrsg.), München, oekom Verlag 2006

Godemann, Jasmin, (2005), Verständigung als Basis inter- und transdisziplinärer Zusammenarbeit: In: Gerd Michelsen/Jasmin Godemann (Hrsg.), Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis, München, oekom Verlag 2005, Seite 85-95

Hentig, von Hartmut, (1999), Ach, die Werte, Weinheim und Basel, Belz Verlag, 2001

Hentig, von Hartmut, (1996), Bildung, Weinheim und Basel, Belz Verlag, 2004

Herringer, Norbert, (2002), Empowerment in der sozialen Arbeit. Eine Einführung, Stuttgart/Berlin/Köln, Kohlhammer

Jelloun, Tahar Ben, (2002), Papa, was ist der Islam? Berlin, Berliner Taschenbuch Verlag BvT 2003

Jungk, Robert, (1992), In: Hans Glauber (Hrsg.), Langsamer Weniger Besser Schöner, München, oekom Verlag 2006

Lamnek, Siegfried, (2005), Qualitative Sozialforschung, Weinheim, Basel, Belz Verlag, 2005

Laszlo, Ervin, (1998), Das dritte Jahrtausend, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag, 1998

Lenzen, Dieter (2003), Berlin, Vom Ideal der Allgemeinbildung zur Basiskompetenz – Der notwendige Wandel des Bildungsbegriffs: In: Anton Bucher, Karin Laueremann, Elisabeth Walcher (Hrsg.) ...wessen der Mensch bedarf, Wien, öbv&hpt VerlagsmbH& Co. KG, 2003, Seite 15-31

Michelsen, Gerd, (1997), Hannover, Die Agenda 21 und die Umweltbildung: In: Martin Beyersdorf, Gerd Michelsen, Horst Siebert (Hrsg.), Umweltbildung zwischen Theorie und Praxis, Hannover, Zentrale Einrichtung für Weiterbildung – ZEW, 1997

Scholz, Kurt, (2003) Wien, Bildungsziele und Werthaltungen für das 21. Jahrhundert: In: Anton Bucher, Karin Laueremann, Elisabeth Walcher (Hrsg.) ...wessen der Mensch bedarf, Wien, öbv&hpt VerlagsmbH& Co. KG, 2003, Seite 7-14

Seitz, Klaus, (2005), Empowerment für eine zukunftsfähige Entwicklung: In: Gerd Michelsen/Jasmin Godemann (Hrsg.), Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis, München, oekom Verlag 2005, Seite 308-319

Stoltenberg, Ute, (2002) Nachhaltigkeit lernen mit Kindern, Bad Heilbrunn, Klinkhardt 2002

Weinberg, Johannes, (2000) Einführung in das Studium der Erwachsenenbildung, Bad Heilbrunn, Klinkhardt, 2000

Wittwer, Wolfgang, Wechsel und Veränderungen im Lebenslauf, In: Rainer Brödel (Hrsg.), Lebenslanges Lernen – lebensbegleitende Bildung, Neuwied, Kriffel, Hermann Luchterhand Verlag GmbH, 1998

Aus Vorlesungsunterlagen Fakultät für Bildungswissenschaften Brixen 2005, Graues Papier

Agenda 21. Ein Programm von allen für alle, Institut für Lehrerbildung Hamburg (Hrsg), (1997), Vom Apfelsinenbaum zur Wassermusik. Schulen arbeiten zur Agenda 21. Hamburg, Seite 5-7

De Haan, Gerhard, Bildungsstandards und Kompetenzen für eine Bildung für eine nachhaltige Entwicklung, DGU Nachrichten 2003, H.27/28, Seite 24-32

Entwicklungsplan: Weiterbildung in Südtirol, 2003/2004

Meier, Ariane/Erdmann Karl-Heinz: Naturbilder in der Gesellschaft: Analyse sozialwissenschaftlicher Studien zur Konstruktion von Natur. In: Natur und Landschaft 2004, H.1, S.18-25

Stoltenberg, Ute / Michelsen, Gerd, Lernen nach der Agenda 21: Überlegungen zu einem Bildungskonzept für eine nachhaltige Entwicklung. In: Stoltenberg, Ute / Michelsen, Gerd / Schreiner, Johann (Hrsg): Umweltbildung – den Möglichkeitssinn wecken. NNA-Berichte 12.Jg.1999, H. 1, S.45-54

Artikel aus Zeitschriften

Apel, Heino, Entwicklungspolitische Wurzeln und Umweltpädagogische Blüte, DIE, Nr. IV/2005, Seite 28-30

Kruse, Lenelis, Lebenslanges Lernen für nachhaltige Entwicklung, DIE, Nr. IV/2005, Seite 37-39

Internetquellen

Agenda 21 Original Dokument in deutscher Übersetzung,
<http://www.learnline.de/angebote/agenda21/archiv/ag21dok/kap36>
Zugriffsdatum 19.03.2006

Zukunftswerkstatt; Robert Jungk,
<http://refos1.dasan.de/refo1/archiv/montreal99/schulentwicklung.htm>
Zugriffsdatum 10.4.2006

www.dekade.org/sites/bfne.htm
Zugriffsdatum 5.4.2006

www.provinz.bz.it/gea/infos_bildung_d.htm
Zugriffsdatum 29.11.2005

De Haan, Gerhard, Die Kernthemen der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung, Zeitschrift für Entwicklungspädagogik, Heft 01/2002
http://www.provinz.bz.it/gea/downloads/de_haan_kernthemen.pdf
Zugriffsdatum 29.11.2005

<http://www.klimabuendnis.bz/> siehe: Betriebe,
Zugriffsdatum 16.04.06

<http://www.provinz.bz.it/familienunternehmen/wettbewerb.asp>
Zugriffsdatum 16.4.2006

Life – wide Learning www.emb.gov.hk
Zugriffsdatum 21.4.2006

Kultur der Einheit und der Vielfalt
<http://www.dw-world.de/dw/article/0,2144,1982803,00.html>
Zugriffsdatum 10.09.2006

Amazon, Haben oder Sein, Rezension.
http://www.amazon.de/gp/product/product-description/342334234X/ref=dp_nav_1/028-1125966-7381357?ie=UTF8&n=301128&s=gateway
Zugriffsdatum 14.03.2006

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Laureatsarbeit selbständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken und Formulierungen sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher weder in gleicher noch ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Barbara Wielander